Biogr.
548

<36625334960019

<36625334960019

Bayer. Staatsbibliothek

Vt. 10886 3

Biogr. 578.

Gainsborough pinx. J. C. Fritzsch Sc.

DIE HERZOGIN VON KINGSTON
als Iphigenia auf der Maskerade
bei dem Venet. Gesandten.

Anekdoten der Herzogin von Kingston.

Nach ihrem Tode herausgegeben.

Eine authentische Berichtigung und Ergänzung der im Jahr 1777 in eben diesem Verlage herausgekommenen Anekdoten.

Speak of me as I am; nothing extenuate, nor set down aught in malice.

SHAKESPEARE.

Zweite Auflage.

Aus dem Englischen.

Hamburg,
bei den Gebrüdern Herold, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich hoffe, daß ich diesen wenigen Blättern eben die Aufmerksamkeit und Theilnahme versprechen darf, welche eine eben so sehr durch ihren Rang ausgezeichnete als durch ihre sonderbaren und fast romanhaften Schiksale berühmte Engländerin vor mehrern Jahren an sich zog. Wer erinnert sich nicht an die Schiksale der Herzogin von Kingston, und an die exzentrische Rolle, welche sie ihr ganzes Leben hindurch spielete? Wer erinnert sich nicht an ihren eben so merkwürdigen als unglüklichen Prozes, und in seiner Art an jenes große feierliche Nationalgericht, das die Aufmerksamkeit eines großen Theils von Europa erregte, und wodurch sie erst eigentlich im Auslande bekant wurde?

Man schrieb in mehreren Sprachen, Skizzen ihres Lebens, Anekdoten, Nachrichten, u. s. w. die jedoch fast nichts

weiter als der Wiederhall von den damaligen öffentlichen Blättern waren, voller Unrichtigkeiten und Unwahrheiten, ohne Auswahl und unpartheiischen Untersuchung. Drei verschiedene Broschüren wurden allein unter uns gelesen und sogar wiederholt aufgelegt.

Durch die Entfernung von England und den öfters veränderten Aufenthalt der Herzogin verlor sich indes ganz natürlich dies Interesse nach und nach, und viele glaubten, sie sei schon längst gestorben, so daß ihr würklicher im vorigen Jahre in Frankreich erfolgter Todt kaum unter uns bemerkt ist. In England hatte man aber die berühmte Kingston noch nicht vergessen. Gleich nach ihrem Tode erschienen verschiedene kleine Schriften, an welchen man den Stempel der brittischen Freimütigkeit nicht vermißte. Sie wurden mit der gewöhnlichen fortreißenden Begierde gelesen, mit welcher dergleichen Schriften in dem Lande der Freiheit immer aufgenommen werden. Zwei davon sind mir zu Gesicht gekommen, von welchen ich noch ein Wort

näher

näher reden muß, weil sie bei gegenwärtiger Erzälung zum Grunde liegen.

1) The Life and Memoirs of Elisabeth Chudleigh, afterwarts Mrs Hervey and Countess of Bristol, commonly called Duchess of Kingston; written from Authhentic Informatiou and original Documents. London 1788. 4to.

2) An Authentic Detail of Particulars relative to the late Duchess of Kingston. London 1788. 8vo.

In den Hauptsachen stimmen beide sehr genau überein, und ich erinnere mich nicht auch nur einen Umstand wiedersprechend oder verändert erzält gefunden zu haben, ungeachtet beide Verleger sehr eifersüchtig auf einander gewesen zu seyn scheinen. Allein ihr innerer Werth ist sehr verschieden, so wenig auch beide als Muster einer edlen biographischen Schreibart und eines ächten durchdringenden philosophischen Beobachtungsgeistes gelten dürften. Jene

ist blos ein mageres dürres Skelet ohne Kraft und Leben; nichts als nakte Thatsachen, schlecht erzählt und ohne Beurtheilung und Geschmak zusammengeworfen, ein roher Schuthaufen, auf welchem man mit Eckel weilt, und wo das Auge auf allen Seiten zurükgestoßen wird. Diese hingegen schon mehr ausgeschmükt, eben so vollständig (unbedeutende Mikrologien ausgenommen) und weniger umständlich und ermüdend. Sprache und Ausdruk heben sich mehr und zeigen uns jene rohen Materialien schon mehr in einem gefälligern Kleide. Der Verfasser dringt mehr in den eigenthümlichen Karakter der Herzogin, führet die Begebenheiten mehr zu der Quelle zurük und entwickelt sie mit tieferm Scharfsinn und philosophischer Untersuchung; er hängt isolirte Theile mehr zusammen und knüpft den Faden der historischen Erzählung enger. Hin und wieder fügt er auch zuweilen in einer Anmerkung verschiedene Nachrichten, Anekdoten und Ergänzungen hinzu, die der ersten ganz fehlen, und webt dadurch manchen angenehmen Umstand in die Ge-

schichte, welcher dieselbe mehr aufklärt und das Interesse des Ganzen befördert. Endlich findet man hier auch das Testament der Herzogin ganz vollständig und mit verschiedenen nicht unerheblichen Erläuterungen, anstatt man dort nur einen magern nnd höchst schlecht gewählten Auszug lieset.

Beide Schriften laß ich in einer Erholungsstunde zu meinem Vergnügen, ohne den geringsten Gedanken sie zu übersezen. Eine gute Weile nachher bat mich der Herr Verleger ganz zufällig, aus diesen Quellen eine im Jahr 1777 bei ihm herausgekommene Schrift, unter dem Titel:

Anekdoten der Herzogin von Kingston, jezigen Gräfin von Bristol, und der Marquisin de la Touche:

zu einer neuen Auflage zu ergänzen und berichtigen. Ich fand aber bald, daß dies den Text in Kommentar und Noten ersäufen heißen wurde. Jene Anekdoten, aus einem sehr unrichtigen und unvollständigen französischen Originale übersezt, berühren die frühern Lebensumstände der Herzogin nur sehr kurz und zerstükt, halten sich viel bei Nebendingen auf, und lee-

rer Deklamation, und können natürlich nicht weiter gehen, als bis an das Ende des Prozeßes. Ich wolte mich daher lieber ganz an meiner reineren und zuverläßigen Quelle halten, und so entstanden diese wenigen Bogen, die allerdings, wie der Titel sagt, als eine Berichtigung und Ergänzung jener Schrift angesehen werden können, aber doch auch ganz für sich selbst bestehen.

Ich habe beide Originale mit einander verglichen und eins aus dem andern ergänzt; eine sehr mühsame und verdriesliche Arbeit, welche allein schon Ursache genug war, daß ich die Uebersezung sehr wenig con amore bearbeiten konte. Ohne mich grade ängstlich an die Urschrift zu halten, habe ich weggeschnitten und hinzugefügt, wo ich es gut und nötig fand, ohne jedoch der historischen Glaubwürdigkeit das geringste zu vergeben. Dadurch entstand ganz natürlich in der Deutschen Einkleidung eine große Verschiedenheit der Schreibart und der Erzälung, die keiner

mehr

mehr fühlt als ich, welche umzuschaffen, ich aber nicht Zeit und Beruf genung hatte, und wie ich hoffe, dem Interesse der Begebenheiten nicht schadet. In den Anmerkungen, die unvermerkt stärker angewachsen sind, als meine Absicht war, habe ich diese und jene Sache näher zu erläutern und zu bestimmen gesucht, und vielleicht dürften dieselben manchen Lesern nicht unwillkommen seyn.

Für die Aechtheit dieser Anekdoten kan ich mich um so mehr verbürgen, da ich das Vergnügen gehabt, mit einem Franzosen, einem Mann von festem zuverläßigen Karakter bekant zu werden, der in Rusland die Gelegenheit hatte, die Herzogin näher kennen zu lernen, da er daselbst eine ihrer Kammerfrauen geheiratet, die noch am Leben ist. Die Beschreibungen von dem Karakter der Herzogin, ihre Launen, Sitten und Gewohnheiten, und die Erzählung von ihren Begebenheiten und häuslichen Vorfällen, welche ich aus dem

Munde

Munde dieses Mannes habe, stimmen genau mit dem Bilde überein, was hier von ihr gegeben wird, und malt die moralische Seite desselben mit fast noch stärkern und schwärzern Farben, als hier geschieht. Um so mehr musten mir diese Nachrichten unverdächtig scheinen, da ich sie ganz ungesucht erfuhr, und ohne daß er die mindeste Vermuthung der Ursache meiner Fragen haben konte. Es wäre mir sehr leicht gewesen, gegenwärtige Anekdoten mit neuen zu vermehren, wenn diejenigen Bogen, wo sie hätten eingeschaltet werden müssen, nicht schon abgedrukt gewesen, und mein Freund durch die Länge der Zeit sich nicht auch schon manches Umstandes nur sehr dunkel erinnert hätte.

Das angehängte Testament halte man für nichts weiter, als was es im eigentlichsten Verstande ist, für einen in größter Unorduung zusammengeworfenen Auctionkatalogus. Weil aber dies Testament so viel Licht auf dem Karakter der Verfasserin wirft, und sie oft so ganz nakt darstelt, wo ihr in der vorhergehenden Erzä-

lung

lung noch oft ein Schleier übergeworfen war: so habe ichs dem Leser nicht vorenthalten mögen. Ich habe es indes abgekürzt und das Unnötige und Ueberflüßige weggelassen, die sichtbare Unordnung, Verwirrung und Mangel an Zusammenhang und Verstand aber beibehalten.

Uebrigens dürften vielleicht diese Beiträge zur Kentnis des menschlichen Herzens nicht blos zur Unterhaltung des Augenbliks, nicht blos zur Beschäftigung einer leeren und lästigen Stunde dienen; sondern dem Psychologen und denkenden Beobachter manche Falte und Schwachheit desselben, wo nicht aufdecken, doch gewiß näher zur Untersuchung bringen; und die Erfahungsseelenkunde, jenes edle, große, und unserer Bestimmung so würdige Studium, daß so viel ich weiß, nur allein in Deutschland erst anfängt gehörig geschäzt und bearbeitet zu werden, erweitern und befördern.

Noch mehr könte der denkende Erzieher diese Schrift bei gewissen Umständen

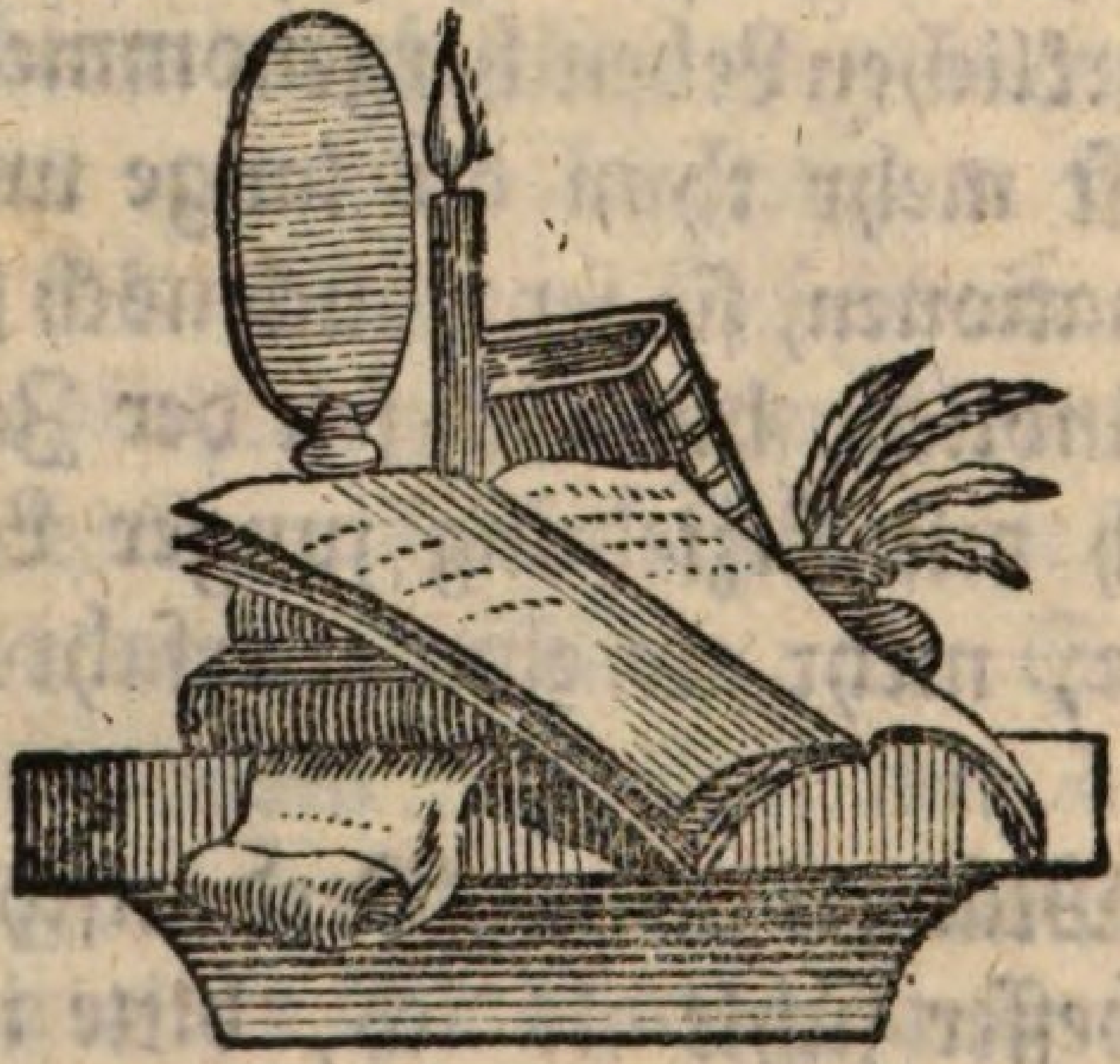
zur Bildung der Jugend gebrauchen, um die Folgen von gewissen frühen Jugendfehlern und das Unglük einer schlechten und modigen Erziehung an einem vor allen andern recht belehrenden Beispiele mit Nachdruk zu zeigen. Ich würde wenigstens keinen Augenblik anstehen, einem jungen Herzen, das einem vorzüglichen Hang zur Eitelkeit, Wankelmuth, falscher Ehrbegierde, Ruhm und Habsucht, niedrigem Geiz und einer sichtbaren Neigung, blos durch Wiz zu glänzen, nur mit einem gewissen blendenden Scheine auf der Oberfläche zu schwimmen, und alle gründlichen und soliden Kentnisse zu fliehen hat, einem solchen Gemüthe sage ich, würde ich nicht anstehen, die Schiksale der unglüklichen Kingston mit den lebhaftesten Farben mitzutheilen, und um den Argwohn einer Erdichtung zu vermeiden, nach den Umständen, die vielleicht nötig machen könten, vorher erst dies und jenes Blat herauszunehmen, und sodann das Buch selbst zum Durchlesen in die Hände zu geben. Noch mehr durfte diese Absicht erreicht werden, wenn ihm durch eine Campische

pische Einkleidung mehr Eingang verschaft wurde. Ein solches Beispiel, wo selbst hohe Geburt, Reichthum, Ehre, große Verbindungen, Freundschaft und Umgang mit gekrönten Häuptern u. m. d. den Besizzer elend und mitten im Genusse alles dessen, was die Welt Glük heißt, unglüklich machten, ein solches Beispiel, kein Ideal, sondern würkliche Thatsache, müste doch gewiß warnen und mit Nachdruck zurükschrecken; und daß dergleichen starke, aus dem würklichen Leben hergenommene Beispiele oft mehr thun als lange und weite Deklamationen, sie seyn auch noch so warm und gründlich, habe ich seit der Zeit, daß ich mich mit Erziehung junger Leute beschäftige, mehr als einmal erfahren. —

Die Mängel meiner Verdeutschung, die keiner besser fühlt als ich, bitte ich nachsichtsvoll zu entschuldigen, und mehr bei dem Kern als dem Kleide stehen zu bleiben. Der schon eben angeführte Umstand, und mancherlei Geschäfte, vorzüglich aber eine durch mehrere Veranlassungen des Herrn Verlegers nöthig gemachte Eile,

liessen mir nicht die Muße, welche dazu erfordert wird, und verursachten, wie ich jezt sehe, auch bei dem Druk mehrere Fehler, welche ich nicht gern auf meiner Rechnung wissen mögte.

Der Uebersezer.



Es war Sitte bei den alten Egiptiern, das Leben und den Wandel der Verstorbenen, und selbst ihrer Fürsten und grossen Männer nach dem Tode vor den öffentlichen Richtstuhl zu fordern. Bei diesen Todtengerichten stand es jedem frei, ganz ungeahndet und ohne die geringste Gefahr den Verstorbenen anzuklagen; und fand man ihn strafbar, bewieß jemand, daß derselbe lasterhaft, und nicht gemeinthätig gelebt habe, so wurde ihm das gewöhnliche Begräbniß versagt; oder es wurde auch von den Richtern ein öffentliches Urtheil, das seinen Karakter brandmarkte, ausgesprochen und bekant gemacht.

Giebt es bei uns gleich kein solches förmliches Gericht, so treten Buchdrukkerkunst und Preßfreiheit gewissermaaßen doch an dessen Stelle. In unserm Zeitalter wird nicht bloß jede Person, welche durch Rang und Eigenschaften auf einer höhern Stuffe steht, sondern alle, deren Karaktere merkwürdig waren, und sich über den gewöhnlichen Weg erhoben, oder deren Genie sich in Künsten und Wissenschaften vor andern auszeichnete, so wie auch auf der andern Seite alle, deren Leben durch Betrügerei, Ausschweifungen oder Thorheit die betretene Bahn verließ, vor den allgemeinen Richtstuhl der Nation gefordert, um hier von der unbestechlichen Stimme der Zeitgenossen das Urtheil zu empfahen. Jede Handlung wird untersucht, erforscht und abgewogen, von einer Versammlung, deren stärkere Stimme die Wahrheit an das Licht bringt, und eben so verdammt und frei spricht wie jene ehrwürdigen Richter der Egiptier.

Vor diesem Gerichtshofe trit jezt der Karakter der Miß Elisabeth Chudleigh, weiland Herzogin von Kingston, öffentlich auf. Diese Nachrichten von der merkwürdigen Rolle, welche sie ihr ganzes Leben hindurch gespielt hat, sollen überall

den Stempel der Aufrichtigkeit und strengsten Wahrheit an der Stirn tragen. "Verkleinere nichts — noch schreibe irgend etwas nieder aus argem Sinn" — sey der Wahlspruch des Biographen; und eine treue und wahrhafte Erzälung von einleuchtenden Thatsachen ohne erzwungenes Vorurtheil, oder geschminkte Partheilichkeit, der Beweiß, daß er ihn nie aus den Augen verlor.

Elisabeth Chudleigh war von edler Abkunft, von einer alten Familie in Devonshire, welche seit vielen Jahren geblühet, und in grossem Ansehn gestanden. Einer ihrer männlichen Vorfahren war Befehlshaber eines Kriegesschiffs, als unter der Regierung der Königin Elisabeth die unüberwindliche Flotte der Spanier geschlagen wurde *, bei welcher Gelegenheit er sich durch seine Tapferkeit vorzüglich ausgezeichnet.

Sie ward im Jahr 1720 auf einem kleinen Landsitze nicht weit von Plymouth geboren. Ihr Vater war Oberste, und bekleidete zugleich am Hospital zu Chelsea die Stelle eines Gouverneurs.

Gleich

* Im Jahr 1588.

Gleich in den ersten Jahren wurde er ihr aber durch den Todt entrissen; und die ganze Sorge der Erziehung fiel nun auf die Mutter, wozu sie ihre äusern Umstände, die nur in einem sehr geringen militairischen Witwengehalte, und einigen andern unbedeutenden Einkünften bestanden, in keine günstige, und für ihren Stand und die Ausbildung ihrer Tochter fast eingeschränkte Lage sezten. Sie suchte daher durch die angesehenen Verbindungen, in welche sie der Rang, die Lage und der Umgang ihres Mannes gezogen hatten, zu ersetzen, was ihr an begüterten Glüksumständen abging, und machte einen Plan ihrer häuslichen Wirthschaft, der ihr mit Anstand und Würde das Ansehn erhielt, welches sie vorhin behauptet. Sie ging nach London, und miethete in einer guten Gegend der Stadt ein kleines Haus, das ihr in einem weniger verfeinerten und verdorbenen Zeitalter, eine anständige Wohnung gab. Um ihre Einnahme etwas mehr zu erweitern und zu sichern, nahm sie eine gewisse Dame zu sich, die bei ihr wohnte und speisete; wodurch sie denn ihrem Tische und äuserm Aufwande mehreren

Ueber-

Ueberfluß und mehr äusere Eleganz geben konnte, als ihr Vermögen sonst erlaubt hätte.

Elisabeth wurde in dem Zirkel ihrer Mutter bald bekannt, und glänzte schon früh, fast ohne alle Anweisung und Lehrmeister, blos durch ihre grossen Anlagen hervor. Die Natur hatte ihr einen kühnen Geist gegeben, einen Fluß der Rede, eine scheinende Einbildungskraft, und einen feinen, lebhaften und schnellen Witz, der sie über ihre Jahre und den gewöhnlichen Gang anderer Menschen sehr früh hinaussetzte. Man bewunderte ihr ganzes Wesen, wiederholte ihre witzigen Einfälle, und suchte ihre Gesellschaft.

Eine Gelegenheit, alle diese glänzenden Talente zu entfalten, und sie von allen Seiten zur Bewunderung und Empfehlung aufzustellen, bot sich ihr jetzt dar, in einem Augenblicke, da das Glük ihr zu lächeln schien.

Der Vater unsers gegenwärtigen Königs hatte damals seinen Hof zu Leicesterhouse, u. der berühmte Pultney, nachheriger Graf von Bath, der in der Oppositionspartheí eine so glänzende Rolle spielte, genoß zu der Zeit die vertraute Freundschaft des Prinzen v. Wales. Er lernte die junge Chudleigh in dem Hause ihrer Mutter kennen, und geblendet von

ih-

ihrem Witz, vielleicht auch von den Reitzen ihrer aufblühenden Schönheit, entschloß er sich, sie aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehen, und sie in eine Laufbahn zu bringen, wo so viele hohe Vorzüge nicht unbewundert und ungesehen dahin welken würden. Er wandte sich an die Prinzeßin, und in einem Alter von 18 Jahren wurde sie Staatsdame bei Ihro Königl. Hoheit. Aber Pultney blieb hier nicht stehen; er kannte ihre bisherige dürftige Erziehung, empfahl ihr daher dringend, ihren Verstand weiter auszubilden, und vertrat gewissermaaßen selbst die Stelle eines Erziehers. — Sie laß ihm vor, und er ihr, und wenn sie getrent waren, so trat ein steter Briefwechsel in die Stelle der mündlichen Unterhaltung. Unter dieser Anleitung machte sie einige Fortschritte, aber die seltene Lebhaftigkeit ihres Temperaments drükte alles tiefere Eindringen nieder. Ihr Grundsatz bei jedem Gegenstande war, in ihrer Sprache: "kurz, — klar, und überraschend." Ein bandreicher Schriftsteller war ihr daher ein Eckel, und eine weitläuftige Erzälung, so viel Intresse sie auch immer haben mochte, fand sie geschmaklos — blos weil sie weitläuftig war. Mit einer solchen

Schü-

Schülerin konnte Pulteney lachen, scherzen, und mit unversiegendem Witze auf der Oberfläche schwimmen, aber nie in den Kern dringen. Er gab daher seine litterairische Laufbahn auf, und trat jetzt als Lehrer in einer neuen Wissenschaft auf; die Bücher wurden über die Seite geworfen, und er führte sie in die Geheimnisse der Oekonomie; hier fand er einen bessern Boden; — ein Herz das gestimmt war wie das seine, und eine Empfänglichkeit, die vorher für keinen wissenschaftlichen Gegenstand möglich war; eine natürliche Disposition zum Geitz, bei welcher seine Theorie, wie man eine Guinee am wohlfeilsten ausgeben müsse, schnellen Eingang fand. Den Werth eines Pfennigs hatte er bis zur feinsten Subtilität ausgesponnen, und einer seiner täglichen praktischen Lehrsätze war: "man kaufe mit dem Gelde für einen Krug Porter in der Hand, nur eine Pinte, und vergehe lieber vor Durst:" ein Wahlspruch, den er auf jeden Gegenstand des menschlichen Lebens anwandte.

Dies war der **grosse William Pultneny**, der gleich andern Patrioten ohne Grundsätze, in einen Pair ohne Ehre und Ruhm ausartete,

und, ohne einen Funken von Achtung in dem Andenken seiner Zeitgenossen, unbeklagt starb.

Diese enge Vertraulichkeit wurde indeß nicht von der ganzen Welt als durchaus platonisch angesehen. Man will behaupten, das Feuer der Natur müsse die kalte und selbst erstarrte Philosophie aufthauen, wenn verschiedene Geschlechter häufige und vertraute Unterhaltungen pflegen, und Jugend und Schönheit sey hier auf der Seite des schwächern Geschlechts. Aber Verläumdung sprach sich ihren Verdacht nur ins Ohr; man hatte keine Beweise, und das armseelige Geschwätz des Tages verlor sich bald. Nicht wenig trug aber hiezu die öffentliche Achtung und Aufmerksamkeit bei, welche sie von ihrer königlichen Beschützerin genoß, und die Sorgfalt derselben, das böse Gerücht zu Schanden zu machen.

Die erhabene Stelle, zu welcher Miß Chudleigh jetzt erhoben war, verbunden mit ihren persönlichen Reitzen, und der vollkommensten Bildung, zog eine Menge von Anbetern in ihr Gefolge, deren einige schon würklich im Besitz grosser Würden und Titel waren, andere noch erwarteten. Unter jenen war der Herzog von Hamilton, der mit solcher zärtlichen Wärme und un-

nach-

nachlassenden Leidenschaft in sie drang, daß ihrem Ehrgeiz und Eigennuz dadurch zu stark geschmeichelt wurde, um den Sieg davon zu tragen. Sie gab ihm die Hand, und versprach ihm ihr Herz, wenn er von seinen Reisen zurükkommen würde, wozu er sich jezt anschikte.

Wichtige Hindernisse machten eine engere Verbindung für jezt unmöglich, aber beide Theile sahen es als zuverläßig, und moralisch gewiß an, daß sie zu der bestimmten Zeit ohne Hinderniß vollzogen werden würde.

Sie gaben sich gegenseitige Unterpfänder ihrer Liebe, und der Herzog trat seine Reise mit dem Versprechen an, bei jeder Gelegenheit zu schreiben, und seine Entfernung durch einen zärtlichen Briefwechsel zu ersetzen, und Miß Chudleigh verband sich eben so warm, die Ovidianischen Episteln Sr. Gnaden zu beantworten.

So schien das Glük ein Paar vereinigt zu haben, die vielleicht in ihrer Verbindung recht glüklich hätten seyn können, denn zwischen beiden war würklich eine Art von Temperamentsähnlichkeit, die sie begünstigte; aber das Band sollte nicht enger zusammen gezogen werden. Mistrauen muste in die Stelle eines unbegrenz-

ten

ten Zutrauens treten, und so beide auf immer trennen, ohne auf einer von beiden Seiten eigentlich strafbar zu seyn.

Miß Chudleigh hatte eine Tante, mit Namen Hanmer, eine verschlagene, arglistige Frau, die niedrigen Absichten Freundschaft und Rechtschaffenheit aufzuopfern im Stande war, in deren Hause sie einen gewissen Hervey kennen lernte, Kapitän in der Marine, weiland Graf von Bristol, auf welchen sie schon vor der Abreise des Herzogs starken Eindruk gemacht hatte, so sehr er es auch verstekt, und seine Leidenschaft der Gegenwart eines so überlegenen Nebenbulers aufgeopfert. Er wuste jetzt aber die Gunst dieser Hanmer so sehr zu gewinnen, und sie so völlig auf seine Seite zu ziehen, daß er sie durch diese Hand öfter sahe, und sich bald nähere Aussichten öfnete. Sie war die Vertraute ihrer Nichte, und die Freundin ihres Herzens; in ihren Busen schüttete sie ihre Klagen aus, und erhielt von ihr Rath und Beistand.

Sie erforschte die geheimsten Falten ihres Herzens, warf einen Funken der Eifersucht hinein, wekte ihren Stolz auf, und suchte jeden Vorwurf gegen ihren abwesenden Liebhaber hervor,

den ihre Erfindsamkeit nur aussinnen konnte. Auf der andern Seite war Hervey immer vor ihren Augen; seine Erklärungen wurden jeden Tag dringender, und sein Geständniß athmete die ganze Wärme einer aufrichtigen Leidenschaft. Nur zwei Hindernisse stellten sich ihm entgegen, die nichts als weibliche List und Erfindung besiegen konnte; ihr Bündniß mit dem Herzog auf der einen Seite, und eine natürliche Abneigung gegen seine Person auf der andern. Jenes ungültig zu machen, fing Mrs. Hanmer alle Briefe des Herzogs auf, und suchte dadurch anfangs eine Kälte hervorzubringen, die bald in Beleidigung des sehr reitzbaren Stolzes der Verlobten überging. Die Leidenschaft, welche sie vorher mit so vieler Wonne genährt hatte, wurde jetzt lau, und bald war der aus ihrem Herzen fort, der bisher der zärtlichste Gegenstand ihrer feurigsten Liebe gewesen. Hervey und seine niedrige Kuplerin spielten dabei ihre Rolle meisterhaft.

Jede Gelegenheit wurde herbeigezogen, den Herzog in ein ungünstiges Licht zu stellen, und jeder Umstand genüzt sich dafür aus dem Schatten hervorzuziehen. Die Briefe Sr. Gnaden kamen sehr pünktlich an, und wurden eben so

pünkt-

pünktlich untergeschlagen, und die Festung von allen Seiten mit so vieler Feinheit und Arglist belagert, daß sie den Sturm nicht länger aushalten konnte; sie nahm mit Widerstreben die ihr aufgedrungene Hand an, und ließ sich überreden, durch eine heimliche Heirath die Theilnahme an seinen künftigen Würden und Vermögen zu sichern. Die Trauung geschahe zu Lainston in Southampton in einer Privatkapelle, in dem Landhause eines gewissen Merill, ein Anverwandter der Hanmer. Der einzige Zeuge, welcher noch lebt, ist eine bejahrte alte Frau, die damals in der Familie diente. *

Gehen wir in die Geschichte unsers Lebens zurük, so wird ein denkender Kopf das überwiegende Gute oder Uebel sehr bald an der Quelle eines vorsetzlichen Irthums, oder unüberlegten Versehens finden, welche als entscheidende Ursachen würkten, und unserm Schiksale seine Farbe gaben. Dies war der Fall mit Miß Chudleigh; denn die Stunde, in welcher sie sich mit Kapitän Hervey verband, wurde die Quelle

ih-

* Wahrscheinlich dieselbe, welche unten unter dem Namen Cradock vorkömt, und nachher das Hauptwerkzeug zu dem unglüklichen Prozeße der Herzogin wurde. d. U.

ihres ganzen nachfolgenden Unglüks. Die Ehestandsrechte der ersten Nacht wurden von solchen Folgen begleitet, daß sie sich von diesem Augenblicke entschloß, ihm dieselben mit ihrem Willen auf keine Weise jemals wieder einzuräumen, und ihn nie als ihren Mann zu erkennen. Ihr Widerwille, der bald in Abscheu überging, wurde unüberwindlich, und gründete sich auf folgende zwei Anschuldigungen, die wir, um diese sonderbare Geschichte von allen Seiten in ihr wahres Licht zu setzen, nicht unterdrücken dürfen. Auf der einen Seite warf sie ihm Unvermögen — vor, und auf der andern eine hesliche Krankheit, von welcher sie angestekt sey. Gegen die Zulänglichkeit derselben liesse sich vieleicht mit Recht manches einwenden. Sie hatte ja nachher doch würklich ein Kind von ihm — und wie konnten sich die Folgen der leztern gleich den ersten Morgen nach der Hochzeit äusern — und wie bei einem so jungen Frauenzimmer schon die Erfahrungen statt finden, in welchen man glauben sollte, daß sie in den Jahren noch ein Neuling gewesen sey. Doch das entscheide die Fakultät; genug, ihr Entschluß war fest, ihm nie die Rechte des Mannes wieder einzuräumen, und, wo möglich, nie als seine Frau zu erscheinen.

Diese Anschuldigungen warf sie ihm indeß nicht gradezu vor, sondern vertraute sie ihrer Tante; die es übernahm, den jungen Ehemann zu bewegen, die Heirath geheim zu halten; und das fand sie nicht schwer. Er fürchtete nicht ohne Grund die Unzufriedenheit seiner Verwandten über eine so frühe und unvorsichtige Parthie. Dazu kam, daß seine Angetraute nur ein sehr geringes Vermögen besaß, und den wesentlichsten Theil ihrer Einkünfte von ihrer Stelle als Hofdame zog. Seine Financen konnten zu der Zeit diesen Verlust nicht ersetzen. — Gründe, die zuverläßig starken Einfluß hatten, den angetragenen Vorstellungen nachzugeben. Er willigte in ihren Wunsch, aber auf eine Art, die den Tyrannen genugsam verrieth. Bald darauf erhielt er zu ihrer unaussprechlichen Freude Ordre nach Ostindien zu gehen, kam aber schon im Herbst 1746, zu ihrem grossen Verdruß, wieder nach Hause. Nach einem Monate ging er nach der mitländischen See, und kam im folgenden Januar zurük.

Die verstorbene Herzogin drükte sich oft über ihren damaligen Zustand in den Worten aus: "Daß

"Daß ihr Unglük mit der Ankunft des Kapitän "Hervey in England anfange, und die größeste "Freude, welche sie je empfunden, die über seine "Abreise gewesen sey." Daher war sie denn, während sein Schiff zu Spithead oder in den Dünen lag, jeden Augenblik in der ängstlichsten Besorgniß, seine Bestimmung mögte widerrufen werden; und ein günstiger Wind zum Canal hinaus gab ihr Heiterkeit und Ruhe wieder.

Er kam, wie gesagt, zurük, und fand in ihr den Gegenstand allgemeiner Bewunderung; in den höhern Zirkeln war sie der anziehende Mittelpunkt, um welchen sich alles drehete, und in muntern und lebhaften Zusammenkünften, das Leben und der Reitz der ganzen Gesellschaft.

Die Prinzeßin gab ihr nicht blos äusere Beweise von Gnade und Liebe, sondern schenkte ihr auch in der That ihre ganze Zufriedenheit. Sie stiftete hin und wieder verschiedene Freundschaften; — aber Eroberungen machte sie in solcher Menge, daß sie, wie Cäsar im Triumph, ein ganzes Heer von Gefangenen in ihrem Gefolge hatte. Und doch fehlte ihr bei alle diesem Scheine das, ohne welches keine Glükseeligkeit auf der Erde zu finden ist — Ruhe des Gemüths.

Ihr Mann, der einige Zeit beruhigt schien, wurde ungestüm, je mehr er sie angebetet sahe. Er fühlte sein Recht, und war entschlossen es zu behaupten. Umsonst suchte sie ihm absichtlichen Genuß aus dem Sinne zu reden, umsonst ihn durch Briefe anders zu stimmen; keine Gründe galten hier, er drang auf eine geheime Zusammenkunft, drohete auf die schreklichste Weise, ihre Vereinigung öffentlich bekannt zu machen, im Fall daß sie sich weigere, und erhielt endlich durch Zwang, was er auf keine andere Weise erhalten konnte. Die Zusammenkunft war in seiner Wohnung, und keiner in dem Hause als ein schwarzer Sklave.

Wie sie in das Zimmer trat war sein erstes — die Thür zu verriegeln; ein warmer Wortwechsel folgte, und was darauf vorging, wird man sich leicht hinzudenken. Auf der einen Seite ein Weib, in deren Busen Wuth und Erbitterung kochten, über erlittene Schmach und geschändete Gesundheit; und doch gezwungen die Stimme der Rache zu unterdrücken, und die Miene der Gefälligkeit anzunehmen; auf der andern ein Mann, der fühlte, daß er der höchste Herr über eine wehrlose Frau war, deren Hoffnungen er

ver=

vernichtet, und deren Person er entehrt hatte. Das war, wie die Herzogin, wenn sie nachher von ihrer Geschichte sprach, sich ausdrükte: "eine Zusammenkunft zur Rache." Sie endigte sich, wie man leicht erwarten kann; er ließ sie nicht eher von sich, bis sie mit Gewalt in seine Forderungen gewilligt hatte. Die Frucht davon war ein Sohn, wovon sie zu Chelsea entbunden wurde, wohin sie sich begab, unter dem Vorwande einer vorgeschriebenen Veränderung der Luft für ihre Gesundheit. Ein gewisser Cäsar Hawkins war der Vertraute, der bei dieser Entbindung zugegen war. Sie erholte sich bald von ihrer Unpäslichkeit, und kehrte nach Leicester-house zurük. Das Kind, dessen Daseyn sie bei ihrer zunehmenden Schwangerschaft mit der ängstlichsten Sorgfalt vor den Augen des Hofes verstekt, kam in einem so elenden und gebrechlichen Zustande auf die Welt, daß es zur Freude seiner Mutter bald starb, und nichts als die traurige Erzälung von seiner Geburt zurükließ.

Indeß fand sie bei ihrer Zurükkunft doch einige Spuren von einem entferntem Gerüchte, und mehrere Anzeigen von starkem Argwohn,

obgleich die Umstände ihrer Niederkunft, und die Heirath selbst ein Geheimniß blieben.

Während alles dies vorging, kam der Herzog von Hamilton von seinen Reisen zurük, und ohne den geringsten Verdacht einer möglichen Untreue, eilte er auf den Flügeln der Liebe in ihre Arme. Das Misverständniß über den unterbrochenen Briefwechsel wurde aufgeklärt, und als eine Treulosigkeit der Hanmer in sein gehöriges Licht gesetzt; er war völlig von der Unschuld seiner theuren Elise überzeugt, und bot ihr den Augenblik seine Hand. Die Abweisung dieses grosmüthigen Antrags ihres edlen Freundes, und die natürliche Zurükhaltung, ihm die wahre Ursache zu entdecken, war ihm eben so unerwartet als unerklärlich, und drükte ihn würklich zuerst sehr nieder; aber endlich wurde er geneigt, dem allgemeinen Gerücht, das nun schon überal geglaubt wurde, Gehör zu geben, und sie mit Verachtung zu verlassen. Er wurde bald darauf mit einer Irländerin von ausgezeichneten körperlichen Reitzen, und eben so grossen Vorzügen des Geistes bekannt, die er bald in den Besitz seines Standes und seiner Verdienste setzte.

Die bezaubernden Reitze der Chudleigh siegten indeß so sehr über alle andern Eindrücke, daß bald darauf der Herzog von Lancaster und verschiedene andere Grosse dasselbe Schiksal erfuhren. Der ganzen Welt war das ein unerklärliches Geheimniß; ihre Freunde erstaunten, ihre Bekannten verwunderten sich, und ihre Mutter, die von ihrer ganzen Geschichte nichts wuste, machte ihr bittere Vorwürfe über ihre Thorheit.

In dieser Lage beschloß sie, auf eine Zeitlang sich aus der Verwirrung herauszuziehen, nnd Freiheit und Ruhe zu geniessen. Sie ging nach Deutschland, hielt sich einige Zeit in Berlin auf, und ging von da nach Dresden. Sie hatte die französische Sprache vollkommen in ihrer Gewalt, und ihre Lebhaftigkeit und feiner Witz gewannen ihr selbst den Zutrit zu gekrönten Häuptern. Sie hatte nicht allein die Gnade, daß der große König von Preussen sich mit ihr unterhielt, sondern auch selbst an sie schrieb. Dieser Briefwechsel enthielt aber nichts weiter, als einige gnädige Ausdrücke und feine Politesse des Hofes gegen so viele weibliche Vorzüge; und bestanden aus 3 oder 4 Zeilen in einer kaum leserlichen Hand; die sie, so wie verschiedene kostbare

Geschenke, welche sie von ihm erhielt, in der Folge bei jeder Gelegenheit brauchte, ihren pralenden Stolz der Welt zu zeigen.

Aber an der Kurfürstin von Sachsen fand sie eine Freundin, deren Zuneigung bis an das Ende ihres Lebens dauerte. Sie war eine Dame voll Verstand, Ehre, Tugend und Religion. Ihre Briefe redeten die Sprache der Güte und Freundschaft. Während ihre Hand ihr reiche Geschenke machte, so sorgte ihr Herz für ihre wesentlichere Glükseeligkeit. Einen redenden Beweiß hievon gab sie ihr während ihres unglüklichen Prozesses, wo sie ihr in einem Briefe, voll der wärmsten Ausdrücke, unter andern schrieb:

"Sie haben lange genug Beweise von meiner Liebe und von meinem Schutze gehabt; "meine Einkünfte haben Ihnen lange zu Ihren Diensten gestanden. Alles was ich habe "gehört Ihnen; kommen Sie also meine "Liebe, kommen Sie zu einem Zufluchtsorte, "wo Friede und Ruhe wohnen. Verlassen "Sie ein Land, wo, wenn man Ihnen einen "Mantel vermacht, ein Anforderer auftreten, "und Sie durch das Gesetz unglüklich machen

"chen und beweisen kann, daß es sein Eigen"thum sey. Kommen Sie zu mir nach "Dresden."

Bei so viel Ehre und Achtung, welche sie im Auslande genoß, ist es in der That auffallend, daß sie je wieder nach England zurükging; wenigstens so lange ihr Mann lebte. Aber sie schmachtete nach den Freuden ihres Vaterlandes, und bei ihrer Zurükkunft genoß ihre Eitelkeit wiederholt das Opfer: "daß ihre Reitze in ihrer Abwesehenheit nicht verloren." Sie war immer nach wie vor der Abgott der Männer und der Neid der Weiber. Die Zahl ihrer Verehrer war grösser als je vorher; sie athmete jeden Augenblik in einer Atmosphäre von Seufzern; jeder Buttervogel von Stande und Welt flatterte um sie her. Lord Howe, der sich im letzten amerikanischen Kriege auszeichnete, war der einzige, den sie nicht mit Gleichgültigkeit zurükwieß; von Heirath war aber die Rede nicht. Er hatte den Ruf, grosse Gunstbezeugungen, ja sogar die äusersten, von ihr erhalten zu haben.

Alles dies schwächte aber ihr Ansehen und ihren Einfluß nicht, und unterbrach eben so wenig

die Reihe ihrer Freuden. Sie wandelte den Weg des Vergnügens, gab den Zirkeln am Hofe Feuer und Leben, gewann jedes Jahr mehr die Gnade ihrer Prinzeßin, gab den Modeton an, spielte Whist mit Lord Chesterfield, figurirte auf der Maskerade, und lachte über die Liebhaber, die sie nicht mit ihrem Lächeln begünstigte, mit aller beschämenden Grace eines Frauenzimmers von Stande.

Ihr enger Umgang mit Lady Harrington und Miß Ascher, die in Ausschweifung schwelgten, drükte ihrem Karakter aber erst den wahren Stempel auf; sie feierte stets mit ihnen ihre mitternächtlichen Orgien, und nahm ohne Zweifel an den Opfern, welche sie ihren Sinnen brachten, warmen Antheil. Bei diesem ungehemten Genuß begleitete sie aber immer ein Gedanke, der sie stets wie eine Furie unaufhörlich quälete, und ihr jeden Augenblik, wenn sie von ihrem Rausche zurükkam, zu einer Geissel ihrer Zufriedenheit machte. Und wer war dies anders als Hervey. Gleich einem beunruhigten Geiste trat er ihr allenthalben in den Weg, den sie wandelte. War sie im Bade zu Bath so war ers zuverläßig auch. Auf Redouten, Bällen,

öffent-

öffentlichen Gesellschaften — allenthalben fand sich dieser gallsüchtige und grausame Ruhestöhrer ein, verbitterte jede Freude, und tödtete jedes Vergnügen durch seine feindseelige Gegenwart. Gereitzt durch diese Schande, und aufgefordert von ihrer Zügellosigkeit, hielt er es für Pflicht, die er seiner Ehre schuldig sey, jene von sich abzuwenden, und diese einzuschränken; er sagte ihr daher, daß er seine Heirath der Prinzeßin entdecken wollte. Sie kam ihm diesmal aber zuvor, und that es selbst. Die gute Fürstin hörte ihre Geschichte, bedauerte ihr Schiksal, und schenkte ihr ihre Gnade bis an den Augenblik ihres Todes.

Nach dieser ernsthaftern Entzweiung folgte sie nun noch ungehemmter ihren Neigungen, und wurde der Gegenstand vieler Aergerniß. Ihre persönlichen Reitze, und der hohe Rang, in welchem sie lebte, zogen sie hervor; und eine Aufführung, die sich nicht an die strengsten Regeln der Wohlanständigkeit band, gab Veranlassung zu einer Mannigfaltigkeit von Geschichten und Anekdoten, die gar emsiglich von der geschäftigen und vergrössernden Zunge der Verläumdung fortgepflanzt wurden, wovon aber viele

grund-

grundaus falsch und unwahr sind — und andere nur bloß Vermuthung. Zu jenen gehört zum Beispiele die Erzälung von der Maskerade in Sommersethouse. Hier sey sie, sagt man, in einem seidenen durchsichtigen Gewande erschienen, so enge und fest an ihren Körper gepaßt, daß sie völlig das ungeschmükte Bild der ersten Mutter der Menschen vorgestellet, und eben so als einst Eva, nach dem Bewustseyn ihrer Schuld, sichtbare Beweise von anständiger Schamhaftigkeit gegeben, indem sie ebenfalls um ihre Hüfte einen Gürtel von Feigenblättern geschürzt. — Die Wahrheit ist, daß sie auf dieser Maskerade als Iphigenie erschien, und völlig so gekleidet als es dieser angenommene Karakter forderte, in ein seidenes Gewand von Fleischfarbe.

Dies beleidigte das Auge wenigstens, und bewog die Prinzeßin, ihr darüber einen stillschweigenden Verweiß zu geben, indem sie einen Schleier über sie warf.

Ihr Putz, Equipage und ganzer Aufwand als Hofdame, erregte ebenfals vielen Verdacht, und gab der Welt Stoff zu vielem Gerede. Sie lebte nicht allein in weit grösserer

Pracht,

Pracht, als ihre Einkünfte erlaubten, die nur 600 Pfund betrugen, sondern sie ließ sogar verschiedene schöne Häuser bauen und prächtig meubliren. Woher auch dieser Zufluß kam, so ist es doch gewiß, daß sie die ganze Zeit von aller Verbindung mit Kapitän Hervey frei war, und beständig als Miß Chudleigh erschien. Viele glauben, diese Geschenke wären von höhern Händen gekommen, als Erwiederungen für gewisse Gunstbezeugungen.

Alle ihre Gedanken und Sorgen drehten sich nun um den wichtigen Punkt, wie das Ehebündniß gänzlich zu trennen und für ungültig zu erklären sey. Rechtsgelehrte wurden um Rath gefragt, aber es ließ sich kein Weg finden — ausser Beweisen von Ehebruch gegen sie selbst. Ein so gefährlicher Plan wurde verworfen, nicht so sehr um der Sünde willen, als der Gefahr. Hervey hätte sich ruhig und zufrieden dabei niedersetzen, und sie auf ihrer Seite keine Vortheile von ihrer öffentlichen Schande ziehen können. Diese unausbleiblichen Folgen lagen zu nahe.

Eine List wurde ihr endlich an die Hand gegeben, oder sie fiel auch selbst darauf; ihrem Mann nemlich auf immer das Zeugniß aus den Händen

zu

zu reissen, wodurch er die rechtmäßige Heirath beweisen konnte. Der Prediger, welcher sie getraut, war gestorben, und das Kirchenbuch, wie man erfuhr, in sorglosen Händen. Man gab ein gut Stük Geld für die Erlaubniß, eine gewisse Sache nachsehen zu dürfen, unterhielt den Küster mit einem artigen Histörchen, indeß Miß Chudleigh das Blat sehr geschikt herausriß, in ihren Busen stekte, und damit nach Hause ins Feuer eilete, um nie gegen sie als Zeugniß zu erscheinen.

So glaubte sie ihrem Werke die Krone aufzusetzen, und bot eine Zeitlang ihrem Manne Troz, dessen Neigung für das sanftere Geschlecht jezt einer entgegen stehenden Leidenschaft Raum gab — — — und sie auf einige Zeit von ihrer ängstlichen Unruhe befreite. Ihr besseres Schiksal führte ihr indes das Herz eines Mannes entgegen, der ein Muster von Liebenswürdigkeit war; und dies war der verstorbene Herzog von Kingston.

Das Leben, wovon wir jezt dem Publiko einen kurz gezeichneten Umriß vorlegen, war von einer solchen sonderbaren Mischung von Neigungen und Begierden, daß es einem denkenden Kopfe belehrenden Stoff zu wichtigen Betrach-

tungen über den Menschen und seine Natur giebt. Daß im menschlichen Herzen eine herrschende Leidenschaft liegt, die durchaus auf die Bestimmung unsers Willens Einfluß hat, wird jedem untersuchenden Beobachter einleuchten. Diese Leidenschaft ist die Quelle, aus welcher alle unsere Handlungen herfliessen, und sie entweder in die Bahn der Regelmäßigkeit und Ordnung leitet, oder auch über alle Gränzen hinaustreibt, je nachdem sie mehr oder weniger von einem höhern Motive beschränkt wird.

Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit eines festen Grundsazes, der die Oberaufsicht über unsere herschende Neigung führt, und sie zäumt, sie sey welcher Art sie wolle.

Wo diese fehlt ist alles Verwirrung; Irthümer erzeugen wesentliche Uebel, und die kurze Spanne unsers Daseyns ist nichts als eine Kette von Unglük und Elend.

Die unglükliche Chudleigh war leider zu sehr eins von den häufigen Beispielen zu dieser traurigen Wahrheit. Feste Grundsätze hatte sie durchaus nicht. Ihre Fehler entstanden aber mehr aus Unwissenheit als eigentlicher Lasterhaftigkeit. Ihre Seele, um mit Locke zu reden,

war eine vollkommene Tabula rasa, ein unbeschriebenes Blat, in allem was über diese Sterblichkeit hinausgeht. Alles vereinigte sich bei ihr auf den Mittelpunkt ihres eigenen Selbst und ihrer Empfindung. Ihre herschende Leidenschaft war jeden Augenblik um Erwerbung irgend einer Art von Eigenthum thätig, dessen Besitz ihre Eitelkeit befriedigen konnte. Dies häufte sie zusammen mit der gierigen Hand eines Geitzhalses, oder vergeudete es auch, im Ueberfluß eines Verschwenders, wenn sie von Schurken oder schlauen Betrügern geschmeichelt, und zu Ausschweifungen verführt wurde.

Die Juwelen welche sie zusammen gebracht hatte, waren ihre steten Reisegefährten, und sie war jeden Augenblik bereit, sie auf Gefahr ihres Lebens mit ein paar Pistolen zu vertheidigen. An ihre Juwelen-Schachtel wandte sie eben so eifrig ihre Gebete, als die Betschwester ihre Morgenstunde hält. Sie schlummerte die lezte Zeit über ihrem Ueberflusse, und ihre Seele war nie für jenes rühmliche Gefühl offen, welches edle Seelen antreibt, und sie lehrt ihren Ueberfluß als ein Geschenk zu betrachten, das ihnen der Himmel anvertrauete, den Dürftigen zu er-

erquicken, dem Elende eine Thräne abzutroknen, oder das Verdienst zu belohnen. Daß die Herzogin es schon früh in ihrer Gewalt hatte, recht viel Gutes zu thun und zu würken, ist unleugbar; die Mittel dazu zu erhalten war ihr erster Gegenstand, und den Endzwek zu vernachläßigen, ihre herschende Gewohnheit. Ihre Schlauheit, denn von wahrer Weisheit schien auch nicht ein Stral in ihre Seele, war einzig und allein auf Gewinn gerichtet: Aber Schlauheit, ist zum Glük der menschlichen Gesellschaft weit öfter unglüklich als glüklich. Unsere Heldin hat einen so merkwürdigen Beleg zu dieser Wahrheit gegeben, daß ihre Geschichte auch in dieser Hinsicht der Welt künftig als eine moralische Lehre dienen kann. Der Faden unserer Erzälung läuft jezt fort:

In dem natürlichen Laufe menschlicher Begebenheiten fiel die Grafschaft Bristol auf Kapitän Hervey. Mit hohem Range war grosses Vermögen verbunden; beides sehr einladende Gegenstände für ein niedriges und eiteles Gemüth. Als der Anschein zu dieser Erbfolge sehr nahe war, begab sich Miß Chudleigh, kurz vorher ehe sie würklich eintrat, nach dem Hause des Herrn

Merill, in dessen Kapelle sie getrauet war. Sie schüzte eine kleine Excursion aus der Stadt vor; ihre wahre Absicht aber war, ihre Verheiratung mit Hervey wieder in das Buch einzuschalten, welches sie vorher in ganz entgegengesezter Hinsicht verstümmelt hatte. Voll von diesem Vorhaben ließ sie sich zu jeder niedrigen List herab, und theilte Geschenke und Versprechen mit freigebiger Hand aus. Der Küster wurde bald auf die Seite gezogen, und ein gut Stük Geld und versprochene Beförderung, so hoch und viel als er nur wünschte, machten ihn zu allem bereit. Sie erhielt das Buch in ihre Hände, handelte damit nach Willkühr, und kehrte darauf nach London zurük, voll von der heimlichen Freude über die vortrefliche Erfindung und Ausführung ihrer Plane. Freilich gelang ihr die Ausführung; aber wie? — Sie legte in dem Augenblicke den Grund zu dem Beweise, der nachher, verbunden mit mündlichen Aussagen, gegen sie auftrat, sie überführte, und Unehre und Schande über sie brachte. Hier wickelte Schlauheit, niedrige Schlauheit, den Thoren in ein Netz, daß er sich selbst gestrikt hatte. Kein Wunder, daß

sie unbedauert und ohne Mitleiden fiel, als die Stunde ihrer Entehrung da war.

In dieser Lage befand sich Miß Chudleigh, als der Herzog von Kingston in die Reihe ihrer Verehrer trat. Durch ihre eigne List gleichsam wieder verheiratet, war die Theilnahme an den Würden des Herzogs nach dem Gesetze unmöglich. Die Kette des Ehestandes, welche sie so künstlich anlegte oder abschüttelte, je nachdem ihre niedrigen Absichten dadurch befördert wurden, verbitterten ihr jezt alle ihre Aussichten unbeschreiblich. Jeder Rath wurde eingezogen, mehrere Rechtsgelehrte um ihr Gutachten befragt; aber alles umsonst; menschliche Weisheit konnte hier keine Auskunft finden. Ruhig sich in das zu schicken, was sich nicht aus dem Wege räumen ließ, schien der einzige und lezte Trost zu seyn.

Die Zuneigung des Herzogs war in der That feurig und wahrhaft aufrichtig; er vereinigte den Freund mit dem Liebhaber, und gewiß war kein Titel auf der Welt den er nicht angenommen, wenn er dadurch seine Chudleigh hätte glüklich machen können. Verschiedene Jahre lebten sie so mit einander, aber mit solcher Vor-

 sicht

sicht und Beobachtung des äusern Wohlstandes, daß ihre Vertraulichkeit ganz den Schein einer moralischen Freundschaft haben sollte, ob es gleich höchstwahrscheinlich nicht bei platonischer Liebe blieb.

Ob die innere Glükseligkeit des Herzogs durch diese Verbindung auf irgend eine Weise gewonnen, läßt sich schwerlich behaupten. Ihre Karaktere bildeten einen zu sehr entgegenstehenden Kontrast. Der Herzog war mild, gütig, nichtanmassend, und im höchsten Grade schamhaft. Er besaß alle feine Bildung und Grace, welche ein Mann seines Standes fordert. Stolz und Scheinsucht waren ihm so verhaßt, daß er die Gewohnheit hatte, wenn er auf der Strasse ging, die Vorderseite seines Roks zurükzuschlagen, um den Stern zu verbergen; und wurde er zuweilen zufällig entblößt, so verursachte ihn das jedesmal ein unwilkürliches Erröthen. Als Mann verband er die feurigste Liebe mit der aufrichtigsten Freundschaft, und die Glükseligkeit seiner Gattin war der grosse Endzwek aller seiner Wünsche.

Ganz entgegen gesezte Eigenschaften bildeten die Hauptzüge in dem Karakter der Herzogin.

Sie war stolz, eitel, herschsüchtig, und ein Spiel ihrer Leidenschaften; ganz das Bild der Juno, womit sie sich oft zu vergleichen pflegte. Den Schein liebte sie bis zur Uebermasse, und erniedrigte sich dabei zum Sklaven eines niedrigen Geitzes und verächtlichen Schlauheit; und so wenig erhaben war ihr Gefühl, daß die kriechendsten Schmeicheleien ihr die belebendste Herzstärkung gewährten, die sie auch dann noch aufwekten und aufheiterten, wenn vernünftigere Hülfsmittel ohne Würkung blieben.

Wie konte der Herzog in einer solchen Verbindung eheliche Glükseligkeit und häusliche Freuden geniessen? Man wird sich wenig wundern, wenn zwei so völlig ungleiche Karaktere häufig gespant waren. Aber sie hatte ihn so bezaubert, und herschte so unbedingt über seine Vernunft, daß sie ihn ganz uneingeschränkt zu allem lenkte, was ihre Leidenschaften, Neigungen oder Eigensinn ihr nur eingaben; und sich dadurch selbst am Ende elend machte.

Der Graf von Bristol ward durch Zeit und andere Verbindungen, seines Ehestandes endlich so müde, daß er sich von Herzen nach einer Veränderung sehnte. Als man vorhin wegen einer

Ehe-

Ehescheidung seine Meinung zu erfahren gesucht, hatte er sich des Ausdruks bedient: "Eher "will ich sie zum T— fahren sehen, bevor ihre "Eitelkeit durch den Titel einer Herzogin befrie"digt werden soll."

Als er aber in der Folge ein Frauenzimmer fand, welcher er seine Hand zu geben wünschte, so veränderte er seine Sprache so, daß er würklich Bereitwilligkeit äuserte, auf irgend eine Weise seine bisherige Verbindung zu vernichten.

Bald nachher ließ er ihr nemlich sagen: "daß er einen Scheidebrief verlange, und daß sie die Beweise dazu hergeben müße." So sehr sie nun wünschte Herzogin von Kingston zu werden, und jenes Joch abzuwerfen, so war dies doch nicht der Weg den sie dazu wählen, und der ihren Beifall haben konnte. Auch hätte es ihre Absichten anf den Herzog unmöglich begünstigen können, wenn sie vor einem öffentlichen Gerichtshofe, durch Beweise des Ehebruchs, ihre eigene Schande öffentlich an den Tag gelegt. Advokaten und Rechtsgelehrte wurden abermals um Rath gefragt, und diese erfinderischen Herren riethen ihr, einen Prozeß, gegen des Grafen seine Heirathsansprüche anhängig zu machen, welche die-

dieser dann so äuserst nachgiebig vertheidigte, und die Hauptzeugen, welche die Trauung beweisen konnten, zurükbehielt, daß sie in dem Gerichte der Doctors Commons * auf falschgemachte Heirathsansprüche losgesprochen, und ihr die Freiheit ertheilt wurde, sich wieder zu verheirathen.

Nun war die Frage, in wiefern dieser Ausspruch gesezkräftig sey, und man suchte darüber die Meinung von Rechtskundigen zu erfahren; allein die Civilisten ** erklärten, daß ihr Urtheil durch keinen andern Gerichtshof geschwächt

* College of Civilians, gewöhnlich Doctors Commons, ist ein Kollegium, von Dr. Harvey, Präsident des Konsistoriums, oder geistlichen Gerichts des Erzbischofs von Canterbury, gestiftet, für die Doktoren und Professoren des bürgerlichen oder geistlichen Rechts in London, worin sich die Richter des Konsistoriums des Erzbischofs von Canterbury, sein Kanzler, der Admiralitätsrichter u. a. befinden. Sie wohnen und speisen sämmtlich zusammen in einem grossen öffentlichen Gebäude, und daher die Benennung Doct. C.

** Die Rechtsgelehrten jenes Doctors Commons Kollegiums. D. Ueb.

schwächt oder aufgehoben werden könne, und unter dieser Ueberzeugung wurde die Heirath zwischen dem Herzog von Kingston und Miß Chudleigh öffentlich vollzogen. *

Die Hochzeit wurde mit der äuserſten Pracht gefeiert, und nicht allein der erste Adel, sondern selbst der König und die Königin trugen bei dieser Gelegenheit Brautschleifen. **

So lange der Herzog lebte, wurden keine Zweifel über die Gesezmäßigkeit dieser Verbindung erregt, und blieb ganz unangefochten. In Hinsicht seiner Güter und seines Vermögens wurde nichts bestimmt, und er behielt sich die freie Wahl vor, es zu vermachen wem er wollte; die Erben hatten daher nur wahrscheinliche Aussichten, aber keine Gewisheit.

Die

* in der Margarethenkirche in London, den 8. März 1769. Das Endurtheil war vom 8. Februar.

** Favours. Von Band, in Gestalt einer Rose oder andern Blume, die bei Hochzeiten geschenkt, und öffentlich als ein Zeichen von Achtung und Theilnahme getragen werden. D. Ueb.

Die Herzogin überließ sich nun ganz dem Genuß ihrer glänzenden Lage; ohne Furcht oder den Gedanken des Aufhörens. Sie saß jezt auf dem höchsten Gipfel ihres eingebildeten Glüks, und genoß einige wenige Jahre das, wornach sie so lange gestrebt hatte — Schein und Titelprunk, ohne den Adel, der allein wahre Würde giebt.

Aber nur zu bald wurde diese Laufbahn gehemt! Ungefähr 5 Jahre nachher überfiel den Herzog ein Anfall vom Schlage; wahrscheinlich eine Folge des vielen geheimen Misvergnügens, das er in seinem Ehestande litt. Er kränkelte nur eine kurze Zeit, während welcher sie ihn von einem Orte zum andern schlepte, unter dem Vorwande durch Veränderung der Luft, seine Gesundheit wiederherzustellen. Als endlich aber die Gefahr näher trat, und sie selbst auch anfing zu fürchten, so schikte sie eilends einen ihrer geschwindesten Bedienten zu ihrem Anwald, dem verstorbenen Herrn Field, und forderte seine augenblikliche Gegenwart. Ihr Verlangen war sonderbar genug. Der Herzog hatte ein Testament gemacht, worin er seinen ältesten Enkel ausschloß, und seine Güter einem jüngern vermachte.

machte. Die Einkünfte davon erhielt die Witwe, aber mit der ausdrüklichen Bedingung, sich nicht wieder zu verheirathen. Ob der Herzog durch diese Einschränkung einem unwürdigen Nachfolger zur Entehrung seines Andenkens, den Weg verschliessen, oder bei ihrem Hange zu Intrigen verhüten wollte, daß sie nicht betrogen werden mögte, läßt sich nicht gradezu bestimmen. So vollkommen zufrieden sie indes, mit allem zu seyn vorgab, was der Wille ihres "theuren Gemals" zu seyn schien, so konnte sie doch einer solchen anscheinenden Gelegenheit, ihre geheimen Wünsche auszuführen, nicht widerstehen. Sie wollte sich Hymens Tempel nicht gern auf immer verschliessen lassen, und drang deswegen sehr ernstlich in Herrn Field, ein von ihr verändertes Testament unterzuschieben, und in seiner Gegenwart unterschreiben zu lassen; das ihr ungebundene Freiheit ließ, ihre Hand dem Eroberer ihres Herzens zu geben. Sie war nur erst gegen 50, und die berühmte Ninon de l'Enclos * blühete in ihrem 60, und

* Madame de L'Enclos wurde ihr ganzes Leben bewundert und geliebt, wegen ihres feinen hin-

und machte noch Eroberungen in ihrem 70. Aber bald hätte sie sich mit aller ihrer Aengstlich-
keit,

hinreissenden Witzes, und überaus glückli- chen und liebenswürdigen Bildung. Ohne grade eine erste Schönheit zu seyn, genoß sie doch die ganze Huldigung, welche ihr überal erwiesen wird. Ihr sanftes gleichmüthiges Wesen, ihre natürliche und ungeschminkte Frömmigkeit, ihr rechtschaf- fener Geist, und ein Herz so zärtlich als treu, verschaften ihr Anbeter, als sie sich schon späten Jahren näherte. Folgende Anekdote giebt einen überaus artigen Be- weiß davon. Der Abt Gedoyn wurde ihr in einem Alter von 29 Jahren vorgestellt, da sie selbst schon ihrem 80 nahe war. War es nun Eigensinn der Liebe, oder eine un- begreifliche Bezauberung — kurz er wurde so leidenschaftlich in sie verliebt, und warb so feurig um ihre Hand, daß sie endlich ein- willigte ihm Gehör zu geben; aber mit der Bedingung, daß sie ihn nicht glüklich ma- chen wolte, bis nach dem Verlaufe einer ge- wissen von ihr bestimten Zeit. Diese kam endlich: er warf sich ihr zu Füssen, und be- schwur sie jezt, ihr Wort zu halten; Ent-
zükt

keit, diese lästigen Fesseln abzuschütteln, alle die Vortheile geraubt, welche ihr das Absterben ihres Gemals zusicherten.

Als Field in das Krankenzimmer des Herzogs trat, so waren seine Verstandeskräfte schon beträchtlich angegriffen; er kante seine Freunde und Hausgenossen noch, aber nur ein vorübergehendes Bewußtseyn war die einzige Anzeige von seinem Verstande. Der Anwald stelte ihr hierauf die Unschiklichkeit, Unredlichkeit und Gefahr vor, dem Kranken in einem solchen Zustande ein Testament zur Vollziehung vorzulegen, wofür er bittere Vorwürfe erhielt, mit der Hinzufügung, "daß er nichts zu thun hätte als ihren Anweisungen zu folgen." Der brave Mann hatte aber

zükt über sein Glük, fragte er sie, warum sie ihn denn so lange schmachten lassen? — "Ach, lieber Abt, versezte sie, Ihre Zärtlichkeit hat nicht weniger gelitten als meine; aber es stekte eine kleine Eitelkeit dahinter. Ich wünschte, der Neuheit der Sache willen, zu warten, bis ich mein 80. Jahr erreicht hätte, und das habe ich vorige Nacht."

D. Ueb.

aber zu viel Gefühl für die Würde seines Stan= des; er schlug ihr gradezu ab, diesem Testamente den geringsten Vorschub zu thun, oder es zur Volziehung zu befördern, und mit dieser Erklä= rung verließ er das Haus. Aufgebracht und zür= nend betrachtete ihn die Herzogin als den Stö= rer ihres Glüks, da er doch in der That durch seine Hartnäckigkeit ihr Erretter wurde. Denn wäre ihr Testament vollzogen, so würde es ohne Zweifel für ungültig erklärt seyn. Die Erben hätten dann ganz natürlich der Witwe alles ge= nommen, ausser was ihr als Leibgeding zukam, und so würde sie in dieser so wie in andern Hin= sichten durch ihre Schlauheit, das Werkzeug ih= res eigenen Elends geworden seyn.

Bald nach Vereitelung dieses Versuchs er= lag der Herzog seinem Schiksale; und kaum war das Begräbniß besorgt, sein Testament geöfnet, und verschiedene andere Sachen in Richtigkeit gebracht, so beschloß sie eine Reise nach Italien, und wählte Rom zu ihrem Aufenthalte. Gan= ganelli saß zu der Zeit auf dem päbstlichen Stuhle. Die gemäßigten Grundsäze, und toleranten Gesinnungen, welche er bei jeder Gelegenheit zeigte, und seine vorzügliche Aufmerksamkeit für

die

die Engländer, erwarben ihm den Namen eines protestantischen Pabstes. Einem solchem Karakter muste die Herzogin sehr willkommen seyn. Ganganelli behandelte sie mit der äuserften Feinheit und Güte; gleich einer Fürstin genoß sie viele und grosse Vorrechte, und erhielt sogar einen Kardinalspallast zu ihrer Wohnung. Zur Dankbarkeit für solche Gunstbezeigungen gab sie den Römern ein öffentliches Schauspiel, das eben so neu als sonderbar war. Sie hatte in England eine sehr schöne Lustjagd bauen lassen, welche sie unter dem Kommando eines Officiers, der in der Marine gedient, nach Italien kommen, und mit Mühe und grossen Kosten die Tiber hinauf bis nach Rom bringen ließ. Der Anblik einer englischen Jagd war dem Römer ganz etwas neues, eben so neu und wunderswürdig als einst die Schiffe der Karthaginienser ihren berühmten und tapfern Vorfahren. Das Volk zog in Schaaren nach dem Ufer der Tiber, und lauter Beifall wurde ihr von der ganzen Stadt zugerufen. Dies schien der höchste Punkt ihres geschmeichelten Ehrgeizes, des Glüks, und der Freude zu seyn. Aber mitten in diesem Feste, auf dem Gipfel des Ruhms und der Ehre in den

Staaten des Pabstes, zog sich in ihrem Vaterlande ein Sturmwetter zusammen, das ihrer vermeinten Glükseligkeit auf einmal ein Ende machte.

Eine Frau mit Namen Cradock, * die noch lebt, und als Hausmädgen bei der Trauung der Chuldleigh mit Hervey zugegen gewesen war, fand sich jezt in der äusersten Dürftigkeit, und wandte sich an Herrn Field um Unterstützung: Er sahe sie, und weigerte ihr höchst unvorsichtig jede Hülfe. Umsonst schüzte sie ihre grosse Noth vor, umsonst die Abwesenheit der Herzogin, als die einzige, auf deren Wohlthätigkeit sie die gerechtesten Ansprüche hatte. Field blieb taub. Darauf erklärte sie ihm denn, was sie zu entdecken hätte. Viele Umstände waren ihm völlig unbekant; er stellete sich als másse er den übrigen ebenfals keinen Glauben bei; und die Unterredung endigte sich auf ihrer Seite mit der ernsten Drohung: "die Verwandten "des Herzogs mit jedem wichtigen Umstände be-"kant

* Dieselbe, welcher oben Seite 14 erwehnt ist.

D. Ueb.

"kant zu machen." Field bot ihr Troz; und so dem Mangel ausgesezt, und von Rache angefacht, ging sie gleich an das unglükliche Werk.

Der Herzog von Kingston hatte einen unauslöschlichen Widerwillen gegen seinen ältesten Enkel, Evelyn Meadows, seiner Schwester Sohn, Francis Pierrepont, mit ins Grab genommen. Seinen vertrauten Freunden waren die Ursachen dazu bekannt; höchst wahrscheinlich gehörte unter andern dahin, daß er Seedienste genommen und wieder verlassen, und gegen die Herzogin sichtbare Geringschäzung bewiesen. Mit Freuden hörte dieser die Erzälung der Cradock, und noch immer über die ausgeschlossene Erbschaft erbittert, glaubte er jezt sehr wesentliche Mittel in Händen zu haben, sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Er zog gleich verschiedene Rechtsfreunde zu Rathe; eine Klagschrift wegen Bigamie wurde gegen die Herzogin eingegeben und angenommen. Sodann hatte man die Absicht, gegen die Verklagte, wenn sie nicht zu ihrer Vertheidigung erscheinen würde, einen Prozeß, daß sie

des Schuzes der Geseze und des Vaterlandes verlustig seyn solte, * anhängig zu machen.

Field erfuhr gleich alles, überlegte die Sache mit rechtsverständigen Freunden, und gab nun der Herzogin schleunige Nachricht, nach England zu ihrer Vertheidigung eilends zurükzukehren, und eine Achterklärung zu verhüten. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für die unglükliche Kingston; ein Schlag, den ihre Natur fast nicht im Stande war auszuhalten. Mit Mühe konte sie sich nur erholen, und kaum kam sie wieder etwas zu sich selbst, so fuhr sie gleich zu ihrem Bankier, einem gewissen Jenkins; ein Mann, der von einem kleinen Anfange nach und nach zu einem grossen Vermögen gelangt war. Zuerst war er Makler,

han-

* Procefs of outlawry. Eine Strafe für alle diejenigen, welche sich nicht stellen, wenn sie öffentlich gefordert sind, vor den Gesezen zu erscheinen, und sich zu vertheidigen; vermöge welcher sie völlig den Schuz der Geseze, des Königs und des Vaterlandes verlieren, und gleichsam in die Acht erklärt werden.

D. Ueb.

handelte mit Raritäten, und machte den Anfang mit dem kleinen Finger einer verstümmelten Säule, und den Beschlus, mit dem was er jezt ist — Bankier für alle Engländer, welche Rom besuchen.

List durch List zunicht zu machen, und durch Schlauheit zu zerstören, was wahre Weisheit mit keinem Grade von Wahrscheinlichkeit eines glüklichen Erfolgs, zu hintertreiben wagen würde, ist die Weise jedes ausgelernten schlauen Praktikers der Welt.

Einer vorzüglichen Geschiklichkeit in diesem Systeme verdanken es die Söhne der Erde, daß sie so viel weiser sind, als die Kinder des Lichts.

Die Herzogin von Kingston war blos eine Frau von List und Schlauheit, die ihr einziges Vertrauen auf Glük und guten Erfolg in ihre Intrigen und listigen Plane sezte.

Daher stieg oder fiel denn das Wetterglas ihrer Ruhe, je nachdem ihre mannigfaltigen Unternehmungen hervorbrachten, was ihre chimärischen Grillen, gut oder übel hiessen. Der geringste Widerstand auf der Laufbahn ihrer Eitelkeit, das geringste Versehen, in der Ausführung ihrer ruhmsüchtigen eitelen Handlungen verursachte

sachte einen Seufzer. Was muste also die Aufsicht, welche sie zwang, aller ihrer Grösse auf einmal ein Lebewohl zu sagen, in ihr für eine Würkung hervorbringen! Diejenigen, welche am wenigsten an Nachdenken gewöhnt sind, werden am ersten durch Nachdenken zu Boden geworfen. Der Angrif auf den Titel und die Würde der Herzogin, war zugleich ein Flek für ihre Grundsäze und ihren Karakter. Sie wuste und fühlte, daß, wenn ihre ganze Aufführung ans Licht käme, ein hoher Grad von moralischer Schändlichkeit auch zugleich vor die Augen der ganzen Welt gelegt würde.

In Hinsicht ihrer Verheiratung mit dem Herzog, hätte der feierliche Ausspruch der Civilisten zur Milderung angeführt werden können; aber dieser Ausspruch war bloß durch partheiische Thatsachen, die ihnen nur so einleuchteten, erzwungen. Der Graf von Bristol hatte sich einer Heirath gerühmt; die, welche er seine Frau nannte, zwang ihn zu dem Beweise; und mit völliger Sicherheit konte sie das, da sie den einzigen Zeugen, der als Beweis hätte auftreten können, entfernte. Hier war Betrug, und wenn der Graf dabei ruhig blieb, so verrieth das heimliches Einver-

ständniß. Und noch eine andere Hinsicht: sie beging damals, als sie den Beweiß der Antrauung in dem Kirchenbuche zerstörete, zuverläßig eine schändliche Handlung; und es verrieth gewiß das niedrigste und schmutzigste Gemüth, als sie ihn um ihren schändlichen Eigennutz zu befriedigen, wieder herzustellen suchte. Diese ganze Reihe von Niederträchtigkeiten stelte nun ein trauriges Gemälde vor ihre Augen, und gewährte ihrem Geiste nichts als nagende Gegenstände der Betrachtung. Die Zeit war nun da, daß Nachdenken mit Rache über ihr Haupt kam, und kein Wechselsatz übrig blieb. Eine augenblikliche Zurükkehr nach England, war das einzige und beste was sie jezt thun konnte; und diese suchten ihre Widersacher nun mit einer Art schlauen Politik zu verhindern, die ganz dem Karakter angemessen war, womit sie zu thun hatten. Wir kehren zurük. Jenkins war also ihr Bankier. Er hatte von der Herzogin beträchtliche Geldsummen und Versicherungen in Händen, wofür sie nach ihren jedesmaligen Bedürfnissen von ihm zog. Er war völlig gesichert bei jedem Vorschusse, den sie fordern konte; allein man gab ihm die Nachricht,

richt, daß sie jezt eine ansehnliche Summe zu ihrer Rükreise nach England fordern würde, und faßte daher den Entschluß sie nicht zu sprechen. Als er das erstemal nicht zu Hause war, ließ sie sich nichts weiter einfallen, als ihn blos zufällig verfehlt zu haben; als sie aber ihre Besuche wiederholte, und ihn jedesmal nicht fand, so schöpfte sie Verdacht, und sein Betragen wurde mit Recht einer bösen Absicht zugemessen. Sein Plan leuchtete genug ein; er wolte ihre Abreise aufhalten, so daß sie dadurch aus dem Schutze der Geseze und des Königs gesezt werden mögte, welches ihre Feinde als einen sehr wahrscheinlichen Weg ansahen, die Güter des Herzogs in ihre Hände zu bringen. Aber das war nur ein thörigter und wenig durchdachter Einfall; das Testament des verstorbenen Herzogs war von seiner eigenen Hand, und so von allen Seiten gesichert, daß es auch nicht einmal mit dem entfernten Scheine eines glüklichen Erfolgs angegriffen werden konte.

Aber das war der Plan, und aus welcher Quelle Jenkins Betragen auch floß, so ist es zuverläßig, daß er genau damit zusammen traf.

Sie

Sie versahe sich dessen also sehr gut, und wiederholte unausgesezt ihre Forderung; da er aber fortfuhr, sie zu hintergehen, und alle Versuche vergebens waren, so stekte sie ein paar geladene Pistolen zu sich, und ging nach seinem Hause zurük. Als sie die gewöhnliche Antwort erhielt: "er sey nicht zu Hause," sezte sie sich auf die Treppe vor der Thür, und erklärte, "ihr fester Entschluß sey, hier zu warten, bis er zurükkäme, und solte es auch eine Woche, Monat, oder Jahr dauren!" Sie wuste, das Geschäfte ihn zuverläßig rufen würden, und daß er sich ohne Nachtheil seines Vortheils und seines kaufmännischen Karakters nicht lange von der Bank entfernen durfte. Jenkins hörte diesen Entschluß mit Erstaunen, und hielt es nun nicht länger möglich und rathsam, einer Zusammenkunft auszuweichen. Er erschien, und man wird sich leicht hinzudenken, daß sie nicht auf die gelindeste Art mit ihm verfuhr; einen Strom bitterer Worte goß sie über ihn aus, und er versuchte auch nicht mal ihre Vorwürfe von sich abzuwehren; überwältigt von Scham nahm er alles zufrieden hin, mit der Ruhe einer bewusten Schuld. Sie bat nicht um ihr Geld, sondern for-

forderte es mit gebieterischem Tone; er wolte noch Schwierigkeiten machen, aber die Vorzeigung einer Pistole leuchtete ihm mehr ein als die stärksten Gründe. Sie erhielt die nötige Summe und verließ Rom den Augenblik.

Und nun müssen wir unser Auge auf einen Gegenstand hinwenden, der würklich in seinem gegenwärtigen Lichte unser ganzes Mitleiden auffordert, und uns zu einer wehmüthigen Theilnahme rührt. Sie ging jezt dem Kampfe gegen eine Anklage entgegen, deren Ende, nach dem Ausspruche ihres innern Richters für sie schreklich seyn würde. Eine ganze Reihe von Betrachtungen, deren jede mit quälendem Tadel begleitet war, drängte sich jezt in ihre Seele, und brachte ihre zerstörten Lebensgeister auf eine Folter, die für die bisherige Stimmung ihrer Gefühle grausam seyn muste. Blos von Bedienten umgeben, und ohne den Trost eines Freundes, ward jeder Augenblik ein Schrit näher zu ihrem Unglücke, und jede Stunde nur die Vorempfindung künftigen Elendes.

Dies war genug die Natur zu überwältigen; und man wird sich nicht wundern, wenn solche niederdrückende Umstände die Gesundheit der

Her-

Herzogin gewaltsam angriffen. Noch ehe sie die Alpen erreichte, wurde ihre Reise aufgehalten. Ein heftiges Fieber überfiel sie, und schien ihrem Leben zu drohen, wovon sie sich aber zum Erstaunen aller, die um sie waren, erholete. Darauf sezte sich ein Geschwür in ihre Seite, das ihr die Bewegung des Fahrens unmöglich machte. Sie muste eine Sänfte * nehmen, in welcher sie ihre Reise sanft und ohne heftige Erschütterung fortsezte.

Bei diesen Umständen half die Natur sich selbst, und das Geschwür brach auf. Nach einer sehr langsamen und schmerzhaften Reise erreichte sie endlich Calais, wo sie ausruhete; und hier war es, wo die Angst und schreklichen Vorstellungen von ihrem Schiksal denn endlich ihre Vernunft fast ganz unterkriegten. In Gedanken lag

* Litter. In der Schweiz und in Italien, auch in Spanien gebraucht man die Sänften auf Reisen, wo sie von zwei Pferden oder Maulescln getragen werden, und worin man sehr bequem reisen kann. Für diese Art Sänften hat der Engländer jenes eigne Wort.

D. Ueb.

lag sie schon an gräslichen Ketten in dem abscheulichsten Gefängnisse von London. Sie glaubte ihr Verbrechen schlösse sie von aller Bürgschaft aus, und erwartete bei ihrer Ankunft gleich in den stinkendsten und elendesten Kerker gestekt zu werden, und dem Aeusersten entgegen zu gehen.

Der Oberste West, ein Bruder von Lord Delawar, den sie schon in England gekant, wurde hier ihr Gefährte und Vertraute; der aber mit den Gesezen gegen Bigamie eben so wenig bekant, und zu wenig Rechtsverständiger war, um ihre Zweifel zu beruhigen. Er vergrösserte ihre Besorgnisse fast mehr, als daß er sie verringerte; und hielt ihre Sache für ein Todesverbrechen, ohne das Vorrecht der Geistlichkeit. *

Zum Glük für die Ruhe ihres Gemüths und ihre Gesundheit, kam der Graf von Mansfield grade

* Benefit of clergy. In den Rechten, ein altes Vorrecht der Geistlichkeit, nach welchen sie in Kriminalfällen dem Bischofe ausgeliefert werden, und sich vor ihm vertheidigen können; ein Vorrecht das in Hinsicht seiner Natur auch andere ausgezeichnete Stände, wiewol mit gewissem Unterschiede geniessen, im Ganzen aber jezt sehr eingeschränkt ist.

D. Ueb.

grade um diese Zeit durch Calais, auf einer kleinen Reise nach Frankreich. Ehemalige Bekanntschaft und sein menschenfreundlicher Karakter bewogen ihn, die Herzogin zu besuchen; und der würdige Pair, der jezt am Ende seiner grossen Laufbahn sich schon im Geiste zu dem Genuß künftiger Glükseeligkeit erhebt, betrug sich bei dieser Gelegenheit auf eine Art, die seinem vortreflichen Herzen ewige Ehre macht. Er erklärte ihr die ganze Beschaffenheit des Verbrechens, dessen man sie beschuldigt, und machte sie mit den Folgen der Klage und der Ueberführung bekannt; er beruhigte ihren Geist, und entfernte ihre quälenden Besorgnisse. Ihr Gemüth heiterte sich wieder auf, und ihre Gesundheit erholte sich; sie ging nach Dover über, langte in Kingstonhouse an, und fand, daß weder ihre Abwesenheit, noch ihr unglükliches Schiksal, die Zahl und den Eifer ihrer Freunde bei ihrem Prcześe, verringert.

Der gegenwärtige Herzog von Newcastle war der aufrichtigste und wärmste Beförderer ihrer Wohlfarth. Die Herzöge von Lancaster und Portland gaben ihr wiederholte Beweise von ihren

ihren guten Wünschen. * Lord Mountstuart überzeugte sie bei vielen Gelegenheiten von seiner Freundschaft: und ausserdem war eine ganze Reihe von andern Personen hohen Ranges, welche die Anklage für ein niedriges und geld- und rachsüchtiges Unternehmen erklärten, und sich dadurch hinlänglich gerechtfertigt glaubten, die Verklagte, so viel in ihrer Gewalt war, zu beschützen.

Der erste Schrit war, Bürgschaft für die Herzogin zu stellen. Dies geschahe von Lord Mansfield,

* Auch Lord Barrington bewieß der Herzogin bis an ihren Todt die aufrichtigste Freundschaft. Als er bei ihrem Verhör als Zeuge aufgefordert wurde, gewisse Sachen auszusagen, welche in einer geheimen Unterredung vorgefallen, weigerte er sich mit einem hohen Grade von Entschlossenheit, irgend eine Antwort zu geben. Die Paire gingen weg, und erklärten als sie wiederkamen, daß er verbunden sey die Fragen zu beantworten. Er blieb aber bei seiner Weigerung; und um von der Sache frei zu werden, wurden die Fragen gemildert, und er seines weitern Zeugnisses überhoben. Die Herzogin und Lord B. standen in stetem Briefwechsel.

field, dem Herzog von Newcastle, Lord Mountstuart, Herrn Glover, und andern Personen von Stande, welche zugegen waren, und sich ebenfals zu Bürgen anboten. Der erste Punkt war also in Ordnung gebracht; und die Art wie es geschahe, so, daß ihr Gemüth dadurch etwas beruhigt, und zu grössern Auftritten vorbereitet wurde. So viele Beweise einer edlen uneigennüzigen und unaufgeforderten Freundschaft, linderten ihren Kummer, und schmeichelten ihrem Ehrgeiz, da sie von solchen Personen kamen.

Leiden und Uebel gehören in den Plan unsrer Bestimmung; sie sind das Loos der Sterblichkeit, und es ist eine wohlthätige Fügung des Himmels, daß wir auch die grössesten durch Stuffenfolge tragen lernen, und unsere Natur, durch almälige Vorbereitung zu dem härtesten Schlage stählen.

Die Anklage und das Verhör der Herzogin wurden Gegenstände von Grösse, erregten die öffentliche Neugierde, und spanten die allgemeine Erwartung. In ihrem ganzen Leben hatte sie sich als ein sehr excentrischer Karakter ausgezeichnet. Ihre Gemüthsart war originell und viele

ihrer

ihrer Handlungen ohne Beispiel. Selbst wenn sie sich in die Zirkel der Freude und des Vergnügens mischte, so that sie dies auf eine Art, die ihr ganz eigen war. Zogen andere zum Beispiel Bewunderung und Aufmerksamkeit auf sich, wenn sie theilweise ihre Reitze entfalteten, so warf sie auf einmal den Schleier ab, und bot dem Tadel Troz. *

Dergestalt unbestimt und ohne Richtung in ihrem ganzen Wandel, war das Dilemma, in welches sie durch den über ihr schwebenden Prozes gesezt wurde, nichts weniger als was man erwarten konte. Sie hatte Schande und Schimpf gleichsam schon längst zu sich eingeladen, indem sie die Mittel verfehlt, ihnen zuvor zu kommen.

Und noch mehr — sie hatte sich auch von einer andern Seite ihre elende Lage, und die ganzen sie begleitenden Folgen selbst zuzuschreiben. Ihr Geitz hatte über ihre Klugheit gesieget; mit etwas mehr Vorsicht hätte sie das ganze und einzig

* Geht vorzüglich auf ihren oben angeführten Maskeradenanzug.

D. Ueb.

zig gültige und entscheidende Zeugnis gegen sich abkaufen können, und dadurch ihr Schiksal abwenden.

Die schon oben angeführte Cradock, der einzige Zeuge, welcher die würkliche Volziehung der Trauung beweisen konte, hatte sich in ihrem Alter persönlich an sie gewandt, und um eine anständige Unterstüzung für den übrigen Theil ihres Lebens nachgesucht. Auf Bewilligung einer gewissen jährlichen Pension, hatte sie sich freiwillig erboten, sich nach dem Dorfe, wo sie geboren, zu begeben, und die Ruhe ihrer Wohlthäterin durch ihre Gegenwart nie wieder zu stören.

Dies Anerbieten wieß die Herzogin ab, und im Besize von Reichthum und Ueberfluß, wolte sie sich auf nichts weiter einlassen, als 20 Pfund jährlich; obenein noch mit der Bedingung, sie solte sich in eine einsame und unbekante Gegend bei Peak * in Derbyshire zurükziehen.

Und das sahe sie sogar noch als eine grosse Freigebigkeit an, und drükte ihr lebhaftes Erstau-

* eine rauhe Gebirgkette in dem nordlichen Theile der Grafschaft.

D. Ueb.

staunen aus, als die Alte ihre Wohlthat nicht annahm, mit den Worten: "Und der alte T— hat die Dreistigkeit meine Güte zu verwerfen?" —

Aber mit Verlust grosser Summen, mit Einbüssung ihrer Ehre und Gemüthsruhe, wurde sie voll bitterer Verachtung verworfen; und nachher hätte man gern derjenigen, welcher man eine elende Kleinigkeit versagte, und obenein noch auf ihr ganzes Leben verbannen wolte, Tausende gegeben, um sich zu verstecken. Furcht würde in ihren Herzen gewürkt haben, was edlere Gefühle der Menschheit nie hervorbringen konten.

Von dem Augenblicke, daß die Bürgschaft für die Erscheinung der Herzogin gestelt war, öfnete sich nun für sie eine ganz neue Laufbahn.

Rechtsfälle wurden in Menge gekauft; vorhergängige bei ähnlichen Gelegenheiten gefälte Urtheile mit Dinte ausgelöscht, Seiten eingeschlagen, und die Beziehungsstellen mit Nadeln gezeichnet. Ihre Toilette wurde eine Juristische Bibliothek, und ihr Assembleezimmer ein täglicher Konsultationssaal. Statt ihres ehmaligen Diamantenschmuks, verzierten jezt die Kutsche,

in welcher sie fast täglich von dem Herzog von Newcastle nach Doctors Commons, von da nach ihrem Anwald, und wieder zurük fuhr, "Taylors Grundriß des bürgerlichen Rechts," (Elements of Civil Law) "Coke's Anfangsgründe," (Coke's Institutes) "Beschreibungen der Vorrechte der Paire sich zweimal zu verheiraten, oder ein Band von Staatsverhören u. m. d.

Die Civilisten wafneten sich gegen jeden Angrif, um zu beweisen, daß ein Ausspruch ihres Gerichtshofes durchaus keinen andern Beweiß weiter zuließe. Gleich dem Schiksal war ein Ausspruch der Kirche unwiderruflich; und die Geistlichkeit versicherte sie, daß keine Macht, welche auch ihre Feinde ins Feld bringen mögten, der donnernden Gewalt des kanonischen Rechts widerstehen könte. Die Advokaten erklärten eine Ueberführung für unmöglich, und lächelten schon blos bei dem Gedanken; es war nichts weiter als ein Phantom, ausgedacht in der Stunde des Kleinmuths, um zu erschrecken, und muthlos zu machen.

Unter solchen Versicherungen war sie denn so ruhig als der lästige Richter in ihrem Herzen zuließ. Wenn ihr ein gelinder Wink einer mög-

lichen

lichen Gefahr von den uneigennüzigen Wenigen gegeben wurde, so wiegte sie jener Haufen von gedungenen Miethlingen doch bald wieder ein.

So gewissermaaßen mit ihrem Schiksale wieder ausgesöhnt, wurde ihre Zufriedenheit plözlich durch einen Feind aus einer ganz andern Gegend unterbrochen. Und dies war niemand anders als der berühmte Samuel Foote.

Foote war zu der Zeit Directeur des Theaters zu Haymarket; er hatte Zutrit zu den Personen vom ersten Range und der grossen Welt, und war viel in ihrer Geselschaft. Auf diesem Wege wurde er mit den Hauptzügen der Lebensgeschichte der Herzogin bekant. Ausserdem erhielt er viele geheime Nachrichten von einer gewissen Penrose; ein junges Frauenzimmer, welche in ihrem Hause gelebt, und so viele gnädige Versprechungen von ihr erhalten, daß sie jezt nichts weiter zu thun hatte, als so lange für sich selbst zu sorgen bis sie erfült seyn würden; kurz, sie verwandelte ihr Geheimniß in Gold, und der Englische Aristophanes erhielt hinlänglichen Stoff für seine Absichten; und diese waren nichts geringer, als Ihro Gnaden und Ihren Proceß zum öffentlichen Gegenstand seines Witzes und seiner

beissenden Satire zu machen. Privatlaster sind Wohlthaten fürs Publikum; und so glaubte Foote die Thorheiten und Vergehungen einzelner Personen unter der Maske seines unerschöpflichen Witzes zu Lehren der Tugend und Vorschriften guter Sitten zu machen.

Nach diesem Grundsaze verfuhr er mit der Herzogin. Er schrieb ein kleines Stük, unter dem Titel: Eine kleine Reise nach Calais, (A Trip to Calais.) Die Scenen waren launigt, der Karakter der Herzogin meisterhaft gezeichnet, und der ganze Zwek vollkommen erreicht. Die Herzogin solte sich selbst sehen, und sich schämen. Die wahre obgleich verstekte Absicht des Verfassers ging aber dahin, eine beträchtliche Summe Geldes zu erpressen, und das Stük alsdenn zu unterdrücken. Er ließ daher Ihro Gnaden durch eine gleichgültige Person die Nachricht ganz ungesucht hinterbringen: daß die Haymarket Bühne mit einem Stücke geöfnet würde, in welchem sie, wie die Leute sagten, nach dem Leben gezeichnet sey. Das solte sie in Bewegung bringen; und das that es auch würklich; die Nachricht war ihr ein Wetterschlag. Sie schikte nach

Foote. Er kam mit dem Stücke in der Tasche, und sie bat ihn es ihr vorzulesen, wozu er gleich bereit war. Kaum hatte er aber einige Scenen gelesen, in welchen Lady Kitty Crocodile, eben der Karakter welcher sie vorstellen solte, die Hauptrolle hat, so konte seine Zuhörerin es nicht länger aushalten. Sie sprang in einer heftigen Leidenschaft auf, und rief: "Das ist schänd-"lich, Herr Foote! Was für ein elendes Ge-"schöpf haben Sie da aus mir gemacht!"

"Aus Ihnen? — Aber damit sind ja Ew. Gna-"den nicht gemeint! Das sind Sie ja nicht! —" Sie ging darauf einigemal im Zimmer auf und nieder — verbarg ihre Unruhe, und bat ihn mit lachender Miene: ihr das Stük zum Durchlesen bis den folgenden Morgen zu lassen. "Mit "dem größesten Vergnügen!" er empfahl sich und stieg in seinen Wagen. Mit dem Gemälde ihres Lebens und ihrer Sitten in der Hand, gefiel sie sich aber jezt so wenig, daß sie den Entschluß faßte, es wo möglich zu verhindern, daß es nicht öffentlich aufgestelt würde. Der Verf. war nicht abgeneigt es zu verkaufen, und sie wünschte der Käufer zu seyn. Dies würde Foote den nächsten Morgen bekant gemacht, und zu-

gleich gefragt, welche Summe es unterdrücken könte. Er maß seine Erwartungen nach ihrem Vermögen sie zu befriedigen, und forderte 2000 Pfund, und noch ein gewisses Geld obenein, zur Ersezung des Verlustes an den Dekorationen und Theaterveränderungen, die für die "Reise "nach Calais" bestimt gewesen.

Die Herzogin erstaunte über diese ungeheure Forderung, ließ ihm ihre Verwunderung zu verstehen geben, und zugleich den Wunsch, er mögte sein Verlangen nicht so ungerecht über alle Gränzen der Billigkeit hinaustreiben. Foote glaubte aber sie müste am Ende doch einwilligen, und ließ auch nicht eine Guinee nach. Sie bot ihm 14, dann 1600 Pfund, und hatte würklich schon eine Anweisung auf ihren Bankier Drummonds fertig, die er aber nicht annahm. Ihr Nachgeben, dachte er, solte ihm die ganze Summe einbringen; bis es ihm endlich ging, wie so manchen seiner unersättlichen Brüder; er wolte alles haben, und erhielt nichts. Die Herzogin gab ihm das Mscpt. zurük.

Foote's Forderung würde vielleicht zu jeder andern Zeit, wo sie nicht in solche Umstände, als

die

die gegenwärtigen, fiel, unter den vielen andern Begebenheiten des Tages mit fortgegangen seyn, ohne die Aufmerksamkeit des Publikums zu verdienen. Es giebt eine zahllose Menge von Begebenheiten, — welche plözlich entstehen, gleich Blasen auf dem Wasser, und täglich den Strom der Zeit hinabfliessen, ohne unsere Aufmerksamkeit zu erregen, viel weniger anzuziehen. Uns selbst, oder was der Menschenfreund als sein anderes Selbst betrachtet, einen Freund muß die Sache treffen, ehe wir aufgefordert werden, thätigen Antheil zu nehmen, und zu handeln.

Dies war hier der Fall. Diejenigen, welche lange in Verbindung mit der Herzogin gestanden hatten, und lange ihre Vertrautesten gewesen waren, fühlten den Angrif auf sie; den Angrif von der Hand eines Räubers, in einem Augenblicke ihres Lebens, wo sie am wenigsten im Stande war den geringsten Widerstand zu thun.

Eine öffentliche Anklage war gegen sie anhängig gemacht. Mit Gefahr ihres Lebens hatte sie die Reise von Rom nach London gemacht, um den Ausgang eines sehr ernsthaften Prozesses zu erwarten. Während ihrer Abwesenheit hatten ihre

ihre Feinde alles angewandt, sie in der Achtung des Publikums herabzusezen, und jezt, da sie auf gradem Wege ihrem Schiksale entgegen ging, war es nichts mehr als ein gemeiner Grundsaz von Billigkeit, daß während ihrer Klage alles ruhig seyn solte. Jeder fremde Angrif war Grausamkeit und Barbarei. Mit Vorurtheilen einnehmen, hieß den Meinungen Gewalt anthun; — und die traurigen Folgen, wenn Publikum und Richter erst gegen einen Beklagten eingenommen sind, hatte man schon bei vielen Gelegenheiten erfahren. Noch ein anderer unwiederleglicher Grund gegen jeden gotlosen und boshaften Angrif; und dies war das Geschlecht der Verklagten. Für das Frauenzimmer solten Männer immer fühlen, und voll von diesem Gefühl ihre Schuzredner werden. Bei allen ihren Fehlern sind sie der Trost des Lebens, und wenn sie Tugend mit ihren Reitzen verbinden, unwiderstehlich. Es war umsonst zu erwarten, durchaus umsonst, daß Foote von dem gerührt werden solte, was die Gefühle Anderer bis zum tiefsten Mitleiden bewegte. Foote war ganz Witz und Mimik; und wenn sich beide vereinten, so schonte er weder Alter, Geschlecht noch Stand.

Statt einer Pistole hatte er eine Schmähschrift in der Hand; diese richtete er auf den Busen eines Weibes, und drohete ihr mit dem Schusse das Herz zu durchbohren, wenn sie nicht 2000 Pf. hergäbe. Der kritische Augenblik, worin dieser Versuch gemacht wurde, fiel grade in eine solche Zeit, daß sich jeder ihrer Freunde für sie interessirte. Der Herzog von Newcastle wurde um Rath gefragt. Der Oberkammerherr * wurde von der Sache benachrichtigt, und sein Unterdrückungsbefehl sehr nachdrüklich gesucht. Er ließ die Schrift holen, laß und konfiscirte sie. Dies veranlaßte einen Brief von Foote an den Graf von Hertford, der damals jene Stelle bekleidete, worin er ihm Gegenvorstellungen that, und ihn zu Widerrufung seines Urtheils zu bewegen suchte. Wir sezen diesen Brief nach dem zuverläßigen Original selbst her.

Mylord,

"Ich würde Sie schon früher mit gegen-
"wärtiger Zuschrift beschweret haben, wenn
"ich nicht den folgenden Tag, als ich Ihren
"Un-

* Chamberlain of the household.

"Unterdrückungsbefehl erhielt, von Lord "Mountstuart mit einem Besuche wäre beehrt "worden, dessen Verwendung, wie ich sehe, "ich Ihren ersten Befehl durch Herrn Chet-"wynd wegen "der Reise nach Calais" ver-"danke, so wie Ihre völlige Misbilligung "und Verwerfung des Stüks, durch den "Herrn Obersten Keen.

"Lord Mountstuart hat Ew. Herrlichkeit, "wie ich vermuthe, gesagt, daß er mit mir "diejenigen Scenen gelesen hat, gegen welche "Ew. Herrlichkeit Ihre Einwürfe richten, "und nichts weiter darin findet als allgemeine "Schilderungen von der ganzen menschlichen "Natur entlehnt, die nur der auf sich ziehen "kan, den ein böses Gewissen zu einer solchen "Anwendung zwingt.

"Für solche Leute, Mylord, ist "Die ganze "Pflicht des Menschen" * und die heilige "Schrift selbst, die bitterste Satire, welche "je geschrieben. Richtet die Bühne nach "eben

* The whole Duty of Man; der Titel eines bekanten und beliebten Volkskompendiums der Moral. D. Ueb.

"eben diesem Punkte nicht ihr Ziel, so gehen
"alle ihre Pfeile in die Luft. Was keinen
"Menschen trift, kann keinen Menschen rüh-
"ren. Lord Mountstuart bat mich, daß er
"das Stük mitnehmen und bei der Herzogin
"lassen dürfte. Ich hatte nichts dagegen,
"und versicherte zugleich, daß ich mir jede
"Veränderung gefallen liesse, welche Ihro
"Gnaden für gut fänden. Ihro Gnaden sa-
"hen das Stük, und ihm zufolge sahe ich
"Ihro Gnaden. Mit dem Resultat dieser
"Zusammenkunft will ich Ew. Herrlichkeit
"jezt nicht beschweren. Vieleicht dürfte es
"aber nötig seyn zu bemerken, daß Ihro
"Gnaden keinen Zug in dem Karakter der
"Lady Kitty Krokodile finden konten, der ihr
"ähnlich gewesen; woran Ew. Herrlichkeit
"gewiß keinen Augenblik zweifeln.

"Nach dieser Erwägung werden Ew. Herr-
"lichkeit, wie ich nicht zweifele, mich die
"Früchte meiner Arbeit geniessen lassen. Sie
"werden es eben so wenig billig glauben, daß
"mir ein Dolch tief ins Herz gerent werden
"müße, weil sich eine eigensinnige Dame die
"Grille in den Kopf gesezt hat, als hätte ich
"ihre

"ihre Manschetten entwandt. "Ew. Herr-
"lichkeit Entschluß ist nicht allein jezt für mich
"von der größesten Wichtigkeit, sondern muß
"auch unvermeidlich mein künftiges Schiksal
"entscheiden; da es mir unmöglich seyn wird,
"nach einer solchen Niederlage Muth genug
"zusammenzubringen, um der Thorheit wieder
"die Spitze zu bieten. Zwischen der theatra-
"lischen Muse und der Obrigkeit ist ein na-
"türliches Bündniß. Was leztere nicht be-
"strafen kan, das züchtigt die erste oft. Aber
"wenn sie sich von ihrem alten Bundesgenossen
"nicht nur verlassen sieht, sondern sogar auch
"bewafnet, zum Schutze ihrer Feinde —
"dann hat sie nichts weiter zu thun als
"sich schleunig zu entfernen. Und dann
"Lebewohl, Schaubühne, Valeat res lu-
"dicra! wo ich mit Recht allem, wie ich
"hoffe, hinzufügen darf, plaudite! da ich
"während meines ganzen Berufs im Dienste
"des Publikums, nie meinen Vortheil ge-
"sucht habe, ihren Leidenschaften zu schmei-
"cheln, oder mit ihren Launen einzustimmen;
"sondern bei allen Gelegenheiten habe ich
"mein geringes Talent gebraucht, (wie ich

"es

"es denn nicht anders für meine Pflicht hielt)
"Thorheit und Laster, so sehr sie auch Lieb-
"linge des Tages waren, und schädlichen
"Vorurtheilen, so beschüzt und allgemein
"ich sie auch fand, kühn die Stirn zu bieten
"und öffentlich aufzustellen.

"Und dies, Mylord, geschahe oft mit Glük,
"wenn man denen glauben darf, die am be-
"sten darüber urtheilen können. Lassen Sie
"mich noch hinzufügen, daß ich dabei nie
"mein Ansehn im Publiko verlor, weil man
"wuste, daß ich nach Grundsäzen handelte,
"und von ganzen Herzen verachtete, weder
"das Echo noch das Werkzeug irgend Je-
"mandes zu seyn, so erhaben sein Rang auch
"war, und nie Belohnung oder Schuz von
"andere Hände nahm, als den seinigen.

"Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w."

Samuel Foote.

Ungeachtet der launigten und kühnen Sprache, des dreisten und unabhängigen Tones dieses Briefes — blieb der Graf doch fest bei seinem gefaßten Entschlusse. Die Herzogin zog auch ausser dieser und andern vermögenden Unterstü-

zungen

zungen verschiedene Rechtsgelehrte zu Rathe; und die einstimmige Meinung war:

"Daß Stük sey eine boshafte Schmäh-"schrift; und würde es vorgestelt, so solte "die Herzogin einen Geschwindschreiber ge-"genwärtig haben, der jede anstößige und be-"leidigende Stelle aufzeichnen solte; als den "Grund zu der Anklage."

Dieser Rath wurde befolgt, weil er ganz zu den Ideen der Herzogin stimte, welche um diese Zeit eine grosse Rechtsgelehrte geworden war. Blanchard, der Geschwindschreiber, wurde angenommen, eine Loge für ihn bestelt, und so für Foote eine fertige Falle gelegt. Ob er nun Wind von dem Plane kriegte, oder merkte, daß sein Angrif auf die Börse der Herzogin, das Misvergnügen derjenigen erregte, deren Gunst ihm nicht gleichgültig war — oder ob andere Gründe ihn kleinmüthig machten — kurz, er fing an den Muth zu verlieren. Den Beweiß gab er gleich dadurch, daß er gradezu leugnete, je eine so ungeheure Summe als 2000 Pfund für die Unterdrückung des Stüks gefordert zu haben. Diese Verleugnung würkte sehr zu seinem

nem Nachtheile, weil ein gewisser Foster, * ein Geistlicher von angesehenem und ehrwürdigen Karakter, der schon bei Jahren war, und sein Leben im Umgange mit der grossen Welt zugebracht — ganz

* Er war in seinen frühern Jahren Hofmeister bei dem alten Edward Wortley Montague, Gemahl der berühmten Lady Mary, und Vater des jezigen Lord Bute, der ihm die Erziehung seines Sohnes, des so exzentrischen Edward Wortley Montague anvertraute. Foster besaß alle Eigenschaften zu einer solchen Stelle; aber sein Eleve war so unbeschreiblich geneigt, jeden Augenblik gleichsam davon zu fliegen, daß es durchaus unmöglich war seine Aufmerksamkeit auf irgend einen nüzlichen und würdigen Gegenstand zu heften. Nachdem er dreimal weggelaufen, und endlich von seines Vaters Diener wieder gefunden war, als er in Deptford Flünders auf den Strassen ausrief, schikte er ihn nach Westindien, und Foster begleitete ihn. Bei ihrer Zurükkunft wurde eine unschuldige List ausgedacht, von dem alten Montague auf eine Zeitlang einen Geldzuschuß zu erhalten, und ihm zugleich eine günstige Meinung von den Kentnissen seines Soh-

ganz freiwillig auftrat, und folgende Aussage eidlich niederlegte:

"Daß er (Foster) der Drohung zufolge, "den Trip to Calais öffentlich vorzustellen,

zu

Sohnes zu geben, als einen Beweiß, daß er sich nun auf einen gewissen bestimten Gegenstand der Wissenschaften gelegt habe.

Foster schrieb nemlich ein Buch unter dem Titel: "Rise and Fall of the Roman Republic, Entstehen und Verfall der Römischen Republik," dem er den Namen Edw. W. Mont. Jun. Esq. vorsezte. Der alte Wortley sahe dies Buch in öffentlichen Blättern angezeigt, ließ seinen Sohn zu sich kommen, und gab ihm eine Banknote von 100 Pfund, mit dem Versprechen einer gleichen Summe bei jeder neuen Ausgabe des Buchs. Es warde mit Beifall aufgenommen, und die zweite Ausgabe brachte ihm neue 100 Pfund ein. Das Buch steht nun in Bibliotheken, unter dem Namen von Montague, ob er gleich nie eine Zeile davon geschrieben.

Foster wurde nachher Kapellan bei dem berühmten Sir William Wyndham, und ging mit dem Englischen Gesandten nach Petersburg. Viele Jahre darauf wurde er mit dem

Her-

"zu Foote gegangen sey, und ihm Vorstel-
"lungen gethan, über die äuserste Grau-
"samkeit eines Angrifs in einem solchen
"Zeitpunkte, und daß er sich darauf erkläret:
"nur mit der Bedingung das Stük zu un-
"terdrücken, wenn er von der Herzogin die
"Summe von 2000 Pfund erhielte."

Diese Aussage war eine so vollkommene Widerlegung jener Ableugnung, daß Witz und Erfindsamkeit verstummen musten; und bei dem Publiko der erzielte Zwek völlig erreicht wurde.

So sahe sich Foote nicht allein also in der Thatsache überführt, sondern selbst seine Entwürfe wurden ihm auch vereitelt. Der Oberkammerherr blieb fest, und das Stük durfte nicht vorgestelt werden. Er versuchte es durch seine ange-

Herzog von Kingston bekant, bei dessen Tode die Herzogin ihn zu ihrem Hauskapellan ernante. Er begleitete sie auf ihrer ersten Reise nach Petersburg, und die Kaiserin, welche ihn schon vorher gekant hatte, gab ihm eine Stelle in der Akademie, nebst einem Gehalte aus ihrer Chatoulle. Er genoß dies aber nur eine kurze Zeit und starb bald darauf in seinem 86sten Jahre.

angesehenen Verbindungen zu erzwingen; aber umsonst! Es war nichts als ein schwaches Streben gegen unerschütterliche Standhaftigkeit.

Er konte indeß den Verlust von 2000 Pf. so wenig verschmerzen, daß er würklich eine neue Unterhandlung mit der Herzogin anfing. Er ließ ihr nemlich zu verstehen geben:

"Daß ihm, ohnerachtet man ihm die "Bühne verschlossen, die Presse doch im"mer noch offen bliebe, und in seiner Ge"walt stånde, gedrukt herauszugeben, was "er öffentlich nicht vorstellen könte. Würde "man ihm indeß seine Kosten erstatten, "und dazu, dürfte die ihm vorhin ange"botene Summe völlig ausreichen, so "wolte er davon abstehen, und das Ori"ginal verbrennen.

Die Herzogin wandte sich bei diesem neuen Versuche wieder an ihre Freunde, doch nicht ohne den geheimen Entschluß ihrer eignen Meinung zu folgen. Foote merkte, daß sie wankte, und drang immer heftiger in sie. Sie hatte auch würklich bereits schon 1600 Pf. in Wechseln herbeigeschaft, und war im Begrif sie ihm

zu geben; wenn nicht folgender Umstand es verhindert hätte.

Der Graf von Peterborough, Doktor Schomberg, Foster, Field ihr Anwald, und andere, wurden immer noch wechselsweise um Rath gefragt, welche einmüthiglich die Forderung für eine schändliche Betrügerei erklärten, die zu befriedigen, nichts als Schwachheit verrathen würde. D. Schomberg sagte vor allen andern ganz laut:

"Ob er gleich seit vielen Jahren ein Ver-
"trauter von Foote gewesen, und einige
"der angenehmsten Stunden seines Lebens
"in seiner Geseischaft zugebracht, so wolte
"er ihm doch jezt als ein Mann ins Ge-
"sicht sagen: daß er für so einen Angrif
"verdiente gespießt zu werden, und daß
"sein Betragen schändlicher sey, als daß
"eines Highwayman."

Diese scharfe Sprache, aus dem Herzen eines Mannes von Ehre und Rechtschaffenheit, die Quelle, aus welcher sich Schombergs Reden immer ergossen, that gute Würkung.

Aber die Herzogin fürchtete immer Foote's Feder noch eben so sehr als seine persönliche Laune,

und auf einem litterarischen Fechtplaze würde sie auch gewiß gegen einen solchen Gegner eine höchst armseelige Rolle gespielt haben. Bei diesen Umständen wandte sie sich unter andern an einen gewissen Jackson, einen Geistlichen, der zu der Zeit ein politisches Blat schrieb, das bei der Oppositionspartei gegen Lord North unglükliche Administration, in einigem Ansehen stand. Dieser gab folgende Antwort:

"Statt zu willfahren solten Ew. Gnaden "vollständige Beweise der Drohung und "Forderung einziehen, und alsdann Ihren Rath fragen: ob man ihn nicht gerichtlich belangen könte, wegen erpreßten "Geldes durch Drohungen. Ew. Gnaden "müssen sich an den Angrif auf den ersten "Herzog von Marlborough erinnern, den "ein Fremder durch Drohungen zwingen "wolte, seine Börse auszuliefern, oder sich "für ihn zu verwenden."

Diese Antwort fiel dem Graf von Peterborough und Foster sehr stark auf, und stimte völlig zu ihrer eignen Meinung. Auch der Herzog von Lancaster dachte eben so.

Jackson

Jackson wurde darauf gebeten zu Foote zu gehen, weil Foster schon zu alt war sich in das Kampffeld zu wagen; und er übernahm den Auftrag unter folgender Bedingung:

"Die Herzogin solte ihre Ehre verpfänden,
"Foote nie eine Guinee zu geben."

Dies that sie, und Jackson ging zu Foote. Nach den gewöhnlichen Komplimenten, hub jener an:

"Daß er als Freund der Herzogin komme,
"und sich eine bestimte Antwort ausbitte,
"ob er (Foote) das Stük, welches der
"Oberkammerherr die Censur nicht paßiren
"lassen, herauszugeben dächte? —

Foote fing an in eine umständliche Erzälung der grossen Unkosten hineinzugehen, welche er gehabt, als ihn Jackson folgendermaßen unterbrach:

"Wollen Sie mir dadurch eine Aussicht zu
"verstehen geben, mein Herr, als wenn
"die Herzogin Ihnen alle diese Unkosten
"ersetzen würde, oder wenigstens einen
"Theil derselben; so muß ich Ihnen nur
"ganz offenherzig sagen, daß sie sich sehr

"irren; sie wird Ihnen auch nicht eine "Guinee geben!"

Foote machte Scherz daraus, und statt der Antwort auf die Hauptfrage, bat er Jackson, daß er ihm den Brief vorlesen dürfte, den er an den Grafen von Hertford geschrieben, und beklagte sich dabei über die Ungerechtigkeit, daß man ihm die Vorstellung eines Stückes wehre, bloß weil sich eine Dame von Stande in den Kopf gesezt, daß sie darin getroffen und lächerlich gemacht werde. Jackson fand den Brief sehr launigt, voll Witz und beissender Satire, aber keine Antwort auf seine Frage: er wiederholete sie daher, und Foote sagte endlich:

"Ich werde gewiß das Stük drucken lassen, wenn die Herzogin keine Rüksicht "auf den grossen Verlust nimt den ich leide. "Aber wie zum T — was geht denn "Schomberg die Sache an? — Wir solten dies adeliche Wildpret zu ganzen Duzenden niederjagen!

"Und ausserdem wird Lady Kitty Krokodile gewiß von 10 Wittwen im Reiche 9 "gefallen. Ihre verdamten Thränen sind "wie ein Regenschauer im Sonnenschein, sie

fri-

"frischen ihr Unkraut auf, und machen ihr
"Gesicht desto glänzender!"

Hierauf wünschte Jackson Foote einen guten Morgen, und wolte gehen, als er ihm traulicher die Hand auf die Schulter legte, und sagte:

"Und so wollen Sie mich denn angreifen,
"wenn ich den Trip nach Calais heraus-
"gebe?"

Die Herausgabe wird ein Angrif von Ihrer Seite seyn, Herr Foote, dessen Würkung ich als Freund der Herzogin, so viel in meinen Kräften steht, zuvorkommen werde.

Hier endigte sich die Unterredung. Foote fürchtete einen Federkrieg, und wuste, daß Jackson eine Zeitung in seiner Gewalt hatte, worin er ihn täglich ungestraft angreifen könte; er wuste, daß er Stärke und Erfahrung in allen Zeitungszänkereien besaß; er kante ihn als einen Mann von kühnem Geist, der sich nicht gar ängstlich an den Karakter seines Standes band, und der eine starke, heftige und rachsüchtige Sprache schrieb wenn er aufgebracht war, obwohl ohne Witz, Laune oder Satire. Gründe genug die Foote geneigt machten, die Seegel zu streichen. Er wünschte daher, die Sache mögte bei-

beigelegt werden, und deswegen eine Zusammenkunft. In dieser Absicht schrieb er einen Brief an die Herzogin, und fing gleich damit an:

"Daß ein Mitglied des geheimen Raths, "und ein Freund von Ihro Gnaden (worunter er den Herzog von Newcastle verstand) sich mit ihm über ihren Streit "unterredet hätte, und er auf seiner Seite "bereit sey, die Sache beigelegt zu sehen."

Dieser Brief war ein Triumph. In jeder Zeile räumte er seine Schuld ein, und gab nach. Es war ganz sichtbar, daß er die Zeitung scheuete, und ihm bange war in derselben tüchtig mitgenommen zu werden, wozu die Herzogin ihre geheimen Sekretaire schon in Bereitschaft haben würde. Sie ließ Jackson zu sich kommen, dankte ihm tausendmal in den feurigsten Ausdrücken für seine Vermittelung, und erklärte laut, daß er ihr 1600 Pf. gerettet hätte. Sie gab ihm den Brief, bat, denselben in ihrem Namen zu beantworten, und beide in die Zeitung einzurücken; dies weigerte er, weil sie sich durch ein Zeitungsgefecht selbst herabsezen würde. Sie war indeß anderer Meinung, und das Publikum wurde mit folgender Korrespondenz zwischen der

Her-

Herzogin und dem Englischen Aristophanes unterhalten. *

"Madame!"

"Ein Mitglied des geheimen Raths, und "ein Freund von Ew. Gnaden, (er hat "mich gebeten seinen Namen zu verschwei- "gen) den Sie wahrscheinlich leicht erra- "then, hat mich diesen Augenblik verlas- "sen. Er hat mir erklärt, was mir vorher "nicht einleuchten wolte, daß die Bekant- "machung der bewusten Scenen in dem "Trip to Calais, bei gegenwärtigen Um- "ständen, mit der Zueignungsschrift und "Vorrede, für Ihre Angelegenheiten von "äuserst nachtheiligen Folgen seyn könte.

"Aufrichtig Madame, ich wünsche Ih- "nen nichts Böses, und es solte mir sehr "leid seyn Ihnen ein Unrecht zuzufügen.

"Dieser Hinsicht opfere ich daher auf, "was weder Ew. Gnaden Geschenke, noch "die

* Einer andern Nachricht zufolge soll Jackson zulezt nachgegeben, und die Antwort würklich geschrieben haben.

D. Ueb.

"die Drohungen Ihrer Unterhändler er-
"zwingen konten. Die Scenen sollen
"nicht gedrukt werden, und weder auf mei-
"ner Bühne, noch auf irgend eine andere
"Art soll etwas von mir erscheinen, daß
"Ihnen schaden kann; vorausgesezt, daß
"nicht Angriffe in den Zeitungen mich zur
"Selbstvertheidigung zwingen. Ew. Gna-
"den werden daher die Nothwendigkeit
"einsehen, desfals die gehörigen Verfü-
"gungen zu treffen.

"Ich habe die Ehre zu seyn
"Ew. Gnaden
"ganz ergebenster Diener
"Samuel Foote.

North-End. Sont. den 13ten Aug. 1775.

Antwort.

"Mein Herr!"

"Ich war grade bei Tische als ich Ihren
"unüberlegten Brief erhielt; und da es
"dabei weniger Ueberlegung bedarf, so will
"ich der Beantwortung desselben einen
"Augenblik aufopfern.

"Ein

“Ein Mitglied Ihres geheimen Raths
“darf sich nie einfallen lassen, zu dem Ka-
“binette einer Dame von Stande zu ge-
“hören.

“Ich weiß zu gut was meiner eignen
“Würde gebürt, um mich mit einem ge-
“walthätigen Mörder der Ehre und des
“guten Namens anderer Menschen in ei-
“nen Vergleich einzulassen. Verabscheuete
“ich Sie vorhin wegen Ihrer Verläum-
“dung, so verachtete ich Sie jezt wegen
“Ihres Geständnisses von ganzem Herzen.
“Es ist ein Beweiß Ihrer niedrigen und
“unedlen Satire, die Sie ins Publikum
“geben, oder unterdrücken, je nachdem sie
“zu der Beschaffenheit Ihrer dürftigen
“Börse stimt. Zuerst hatten Sie die feige
“Niederträchtigkeit den Degen zu ziehen;
“und wenn ich ihn nun in die Scheide
“stecke, bis Sie kriechen und sich schmie-
“gen, gleich niedrigen und kriechenden
“Vasallen; heist das nicht Muth in ei-
“nem beleidigten Frauenzimmer, und feige
“Niederträchtigkeit in einem verläumderi-
“schen Possenreisser? —

“Ein

"Ein Mann würde schon mein Geschlecht
"allein als eine Schutzwehr gegen jeden
"Angriff betrachtet haben; aber ich schrei-
"be an den Abkömling eines Hanswursts,
"und schände den Namen Mannheit, in-
"dem ich ihn Foote gebe.

"In meine Unschuld, wie in einen Pan-
"zer gehüllet, bin ich schußfest gegen ein
"ganzes Heer von Feinden, und bewust,
"nie einem Menschen mit Absicht etwas
"Leides zugefügt zu haben, zweifle ich kei-
"nen Augenblik, daß eine brave und groß-
"müthige Nation mich gegen die Bosheit
"eines Theatermörders schüzen wird. Sie
"sollen wissen, daß meine Hand freigebig
"ihre Nothdurft würde unterstüzt haben,
"daß ich aber auch verabscheue, durch ei-
"nen niedrigen Handel Ihr Stilschweigen
"zu erkaufen.

"In Ihrem Mitleiden ist indes etwas,
"wogegen meine Natur sich sträubt. Mir
"ein Geschenk mit Ihrem Mitleiden zu
"machen, verräth zugleich Ihren Ueber-
"muth und Ihre Eitelkeit. Das Mit-
"leiden, welches Sie mir schenken, will
"ich

"ich behalten bis an den Morgen, da man "Ihnen Ihren Abschied giebt; alsdann "will ich es Ihnen durch einen Liebesgott "zurüksenden mit einer Büchse von Lippen= "salbe, und ein Chor von Sängern soll "Ihnen eine Strophe zur Seelmesse singen.

E. Kingston.

" N. S. Sie würden dies weit eher er= halten haben, wenn mein Be= diente nicht so viel Zeit zu dem Schreiben gebraucht hätte.

An die Herzogin von Kingston.

"Madame!"

"Ob ich gleich weder Zeit noch Lust habe "die niedrigen Angriffe Ihrer Geschäfts= "träger zu beantworten, so ist doch eine "öffentliche Korrespondenz mit Ew. Gna= "den eine zu grosse Ehre, um sie abzuleh= "nen. Ew. Gnaden würden sehr klug ge= "than haben, wenn Sie meinen Brief vor "Tische beantwortet, oder es wenigstens "bis zu einer kühlen Stunde des Morgens "aufgeschoben hätten. Alsdenn würden "Sie gefunden haben, daß ich ganz frei=

"wil=

"willig die Bitte gewährte, welche sie durch
"so mancherlei Wege zu erhalten suchten.

"Lord Mountstuart, für dessen liebens-
"würdige Eigenschaften ich die höchste
"Achtung hege, und dessen Namen Ihre
"Unterhändler ganz ohne Noth zuerst vors
"Publikum brachten, wird sich erinnern,
"daß ich, als ich die Ehre hatte ihn in
"Kingstonhouse zu sehen, statt um Unter-
"stüzung von Ihrer Wohlthätigkeit zu
"bitten, Ihre glänzenden Anerbietungen,
"den "Trip to Calais" zu unterdrücken,
"mit alle der Verachtung von mir wieß,
"welche sie verdienten. * In der That,
"Madame, die Güte meines wohlthätigen
"Königs und der Schuz des Publikums
"haben mich weit über Ihre milde Frei-
"gebigkeit hinausgesezt.

Aber

* Man wird in diesem so wie in dem ersten Briefe die Doppelzüngigkeit des Verf. leicht bemerken. Er wirft über die Wahrheit einen Schleier oder reißt ihn herab, je nachdem seine Lage eins oder das andere fordert; und versteht dabei sehr meisterhaft die Kunst, seiner Sprache einen hohen Grad von Schein zu geben.

D. Ueb.

"Aber warum wollen Sie ihren Panzer "gegen mich anziehen? Ich habe keine "feindseelige Absichten. Thorheit, nicht "Laster ist der Gegenstand meines Spiels. "In jenen Scenen, welche Sie, seltsam "genug, auf sich selbst anwenden, ist auch "nicht die geringste Anspielung auf die klei- "nen Begebenheiten Ihres Lebens, welche "die Aufmerksamkeit der Grand inquest *) "der Grafschaft Middlesex erregt haben. "Ich freue mich indeß, Madame, daß "Ihr Unschuldskleid in so vollkommenem "Zustande ist; mir war bange, daß es durch "das Tragen könte ein wenig gelitten ha- "ben. Mögte es doch recht lange halten, "um Sie auf den Winter recht zu er- "wärmen!

"Die Vorfahren, welche Ew. Gnaden "mir die Ehre erweisen, zu geben, sind "blos metaphorische Personen, wie ich ver- "muthe, und sollen nur als die Urheber "meiner Muse, und nicht meiner Mann- "heit

* Der Amtstitel einer grossen zur Untersuchung irgend einer wichtigen Sache niedergesezten Kommißion. D. Ueb.

"heit betrachtet werden. Ein Hanswurst "und eine Gassenhure sind keine schlechte "poetische Eltern, vorzüglich für einen Ko- "mödienschreiber; jener um Laune und "Freude zu erregen, und diese, um durch "ihre Reitze zu gewinnen, und durch ihre "anziehende Kraft herbeizulocken. Huren "und Komödienschreiber müssen auch von "dem Beifalle des Publikums leben; in- "deß gebe ich gern zu, daß Ew. Gnaden "auch von gewissen Damen gehört haben, "welche durch geheime Mittel sich ungeheure "grosse Reichthümer erworben haben.

"Glauben Sie aber, daß ich würklich "mein Daseyn jener kurzweiligen Verbin- "dung verdanke, so sind Ew. Gnaden in "einem gar grossen Irthume. Mein Va- "ter war, im ganzen Ernst, eine sehr "verdiente obrigkeitliche Person, und "sehr achtungswürdiger Mann, wie Ih- "nen die ganze Grafschaft Cornwall sagen "wird; und meine Mutter, eine Tochter "von Sir Edward Goodere, Baronet, und "Representant der Grafschaft Hereford. "Ihr Vermögen war groß, und ihr Ka-

"rakter

"rakter ohne Tadel, bis Ew. Gnaden ge-
"ruheten ihn zu beflecken. Sie war über
"80 hinaus als sie starb, und, worüber
"Ew. Gnaden sich wundern werden, in
"ihrem ganzen Leben nie mehr als einmal
"verheirathet. *

"Ich bin Ew. Gnaden recht sehr ver-
"bunden für das Geschenk, das Sie mir
"auf den Tag machen wollen, da ich mei-
"nen Abschied haben soll, wie Sie sich
"sehr fein ausdrücken. Aber wo wollen
"Ew. Gnaden den Liebesgott hernehmen,
"der mir meine Lippensalbe bringen soll? —
"Ich fürchte die Liebesgötter haben Ihren
"Dienst lange verlassen.

"Eine

* Diese Mutter, welche Foote so zu verehren affectirt, ließ er im Schuldgefängnisse von Kingsbench darben; und das zu einer Zeit als sein Ruhm am höchsten stieg, er gemächlich in seiner Equipage fuhr, und wie der Mann im Evangelio alle Tage "herrlich und in Freuden" lebte. Seine freigebige Unterstüzung in ihrer Gefangenschaft waren 20 Pf. jährlich! Dies ist eine Thatsache; Der Leser mache den Kommentar!

"Eine Bitte, Madame! Ist nicht
"Jackson der Name Ihres weiblichen ge-
"heimen Sekretärs? — Und trägt er nicht
"gewöhnlich einen schwarzen Rok von Ih-
"ren Trauerkleidern?

**"So betrauerte die Dame von Ephesus
"ihren Geliebten!"**

"Ich vermuthe, daß Ew. Gnaden
"in Rom die Veranlassung hiezu nah-
"men. Sie hörten daselbst von einer
"gewissen Johanna, * die einst zum
"Pabste erwählt wurde; und in demüthi-
"ger

* Die ganze Geschichte von der Päbstin Johanna ist höchstwahrscheinlich Mönchserdichtung; und stamt noch aus jenen finstern Zeiten her, wo Licht und Finsterniß so schwer zu scheiden war, und wo Privatabsichten und politisches Religionsinteresse, unter dem Pfaffenstempel, auf Unkosten der Wahrheit das Volk täuschten, und die Welt hintergingen. Verschiedene Geschichtforscher z. E. Baronius, machen Johann VIII., Nachfolger Adrians II., der im 9ten Jahrhunderte auf dem päbstlichen Stuhle saß, zu dieser Johanna, und

"ger Nachahmung machten Sie aus einem
"frommen Prediger ein Kammermädgen.
"Die

und glauben, daß gewisse Begebenheiten in seinem Leben die Veranlassung zu jener Fabel gegeben. Diejenigen, welche jene Geschichte für wahr halten, sagen: eine gewisse Johanna oder Gilberta von Maynz sey verkleidet nach Rom gegangen, habe sich daselbst mit vielem Eifer auf die Wissenschaften gelegt, und durch ihren Wandel so schnell den Ruf der reinsten Frömmigkeit und die Stimme des Volks an sich gerissen, daß man sie für würdig erachtet, ihr im Jahr 850 die päbstliche Krone zu geben; wobei denn die Wahl selbst in viele lächerliche und abergläubische Fabeleien eingekleidet wird. In diesem Besize ihrer Würde habe sie ihr vorgegebenes Geschlecht vergessen, sey mit einem Kardinale zu vertraut worden, und bei einer Prozeßion auf öffentlicher Strasse niedergekommen, und gleich darauf gestorben, und an derselbigen Stelle begraben. Wer hört hier nicht die Sprache des 9ten Jahrhunderts?

D. Ueb.

"Die Sache ist neu in diesem Lande, und
"hat gewiß ihre eignen Vergnügen!

"Daß Ew. Gnaden in jeder Lage nie
"das Vorrecht der Geistlichkeit * nöthig
ha-

* Im Original: That you may never want the benefit of the clergy &c. Diese unbeschreiblich feine und beissende Satire, deren Witz und Zweideutigkeit vorzüglich in dem zwiefachen Gebrauche des Worts Benefit liegt, dessen erste Bedeutung, Gunst, Wohlthat, Gefälligkeit ist, auf ihre enge Verbindung mit Jackson anspielt, aber auch auf den Proceß der Herzogin gezogen werden kann, (Man sehe die Note zu Seite 55.) und nach der ersten Worterklärung der Stelle gezogen werden muß, verliert in der Uebersezung ihre ganze Schönheit, weil bei uns theils die Sache selbst wegfält, theils unsere Sprache aber auch keinen Ausdruk für jenes Wortspiel hat. Dergleichen Schönheiten mehr gehen in diesem Briefe bei der Uebersezung verloren, weil nie eine Sprache so in die andere faßt, daß nicht einer jeden ihre besondern Ei-

"haben mögen, ist der aufrichtige Wunsch
"von

"Ew. Gnaden
"Sehr ergebenen und unterthänigst
"verpflichteten Diener
Samuel Foote.

Diese Farce mit Foote diente auf eine Zeitlang, den Strom der Gedanken in ein anderes Bette zu leiten. Allein bei dem weitern Fortgange der Anklage wurde es nothwendig, ernsthafte Maasregeln zu nehmen, entweder ihrer Anklage auszuweichen, oder ihr auch muthig entgegen zu gehen. Oeffentlich äuserte daher die Herzogin ein ernstliches Verlangen, ihren Prozeß wo möglich zu beschleunigen; insgeheim war sie aber geschäftig, jede mögliche List, welche nur ausgedacht werden konnte, zu versuchen, um die gegen sie genommenen Maasregeln zu vernichten. Und dazu zeigte sich würklich eine sehr gün-

Eigenthümlichkeiten und Schönheiten übrig bleiben solten; nur ist der Abstand nicht allenthalben so sichtbar.

D. Ueb.

günstige Gelegenheit, die ihren Endzwek würde ausgeführt haben, wenn sie dieselbe ergriffen hätte. Dieser kritische Umstand war folgender:

Man fing im Oberhause an zu debattiren: ob das Verhör in Westmünster-Hall gehalten werden solle oder nicht. Verschiedene Pairs sahen die Kosten, welche dadurch auf die Nation fielen, als eine ganz unnötige Last an. Lord Mansfield suchte von diesem Einwurfe zum Vortheil der Herzogin Gebrauch zu machen, und sein geheimer Wunsch war, sie von einem öffentlichen Prozeß und den Folgen desselben zu retten, die, wie er wohl wuste, Ueberführung und Schande seyn müsten. Seine Worte bei der öffentlichen Debatte waren folgende:

"Aber die Gründe über den Ort des "Verhörs leiten mich auf die Frage: ob es "überhaupt rathsam ist, ein öffentliches "Verhör anzustellen? — Wozu? Was für "Vortheile werden erreicht, wenn sie nun "auch würklich überführt wird? Die Lady "macht Ew. Herrlichkeiten einen Knix, "und Sie danken ihr mit einer Verbeu-"gung!"

Diese

Diese Sprache dämpfte die Hitze der Ankläger beträchtlich, ungeachtet sich ihr der Kanzler Bathurst stark widersezte. Man sahe leicht wohin die Bemerkung ziele, und kante den öffentlichen und Privateinfluß des Lords sehr gut; man wuste, daß er den König und das Kabinet gutentheils in seiner Gewalt habe, und fürchtete daher würklich, daß er auf ein oder die andere Art den ganzen feindlichen Plan in seiner Geburt ersticken mögte. Dies war der entscheidendste Augenblik, in welchem die Herzogin sich hätte aus aller Verlegenheit ziehen können. Man gab ihr insgeheim einen Wink, daß 10,000 Pf. jede Erwartung befriedigen, und der ganzen Anklage ein Ende machen würden; diesem Winke folgte bald darauf ein bevollmächtigter Vorschlag von der feindlichen Parthei selbst.

Ihre Freunde baten sie eifrig und dringend, dies Erbieten begierig zu ergreifen, und die Bedingung einzugehen; aber schwache und eigennüzige Rathgeber behielten die Oberhand, und ihr eigenes unglükliches Vertrauen, und die eingebildete Sicherheit ihrer Rechtsgelehrten machten sie hartnäckig. Mit beleidigtem Stolze

wieß

wieß sie den Vorschlag zurük, und war in ihrer Antwort bitter. Das hieß die Thorheit bis zum höchsten Grade treiben; aber eine misleitete Thorheit, die Mitleiden verdient.

Von Dr. Collier, dem Civilisten, bis zu Wallace, ihrem Sachwalter, war die einmüthige Sprache: "Die Herzogin habe nicht das geringste zu fürchten." Davy, ein Rechtsgelehrter, der anfangs gesagt: "daß die ganze "Sache in einer Nusschale läge, und daß Ihro "Gnaden unvermeidlich überführt werden wür- "den," gab jezt, nachdem er in Kingstonhouse eingeführt war, folgenden merkwürdigen Beweiß von Doppelzüngigkeit: Er speisete eines Tages bei der Herzogin, als sie einen Brief von oben erwähntem Wallace, der damals zu Bath war, erhielt, dessen Inhalt ihre Lebensgeister, die den Tag vorzüglich niedergedrükt waren, ganz ausserordentlich aufheiterte; sie theilete ihn der Gesellschaft mit, und rief mit sichtbarer Heiterkeit aus:

"Nun ist mein Herz ruhig! Herr Wallace "wünscht das Verhör, um mir zu meinem "Triumphe Glük wünschen zu können!"

Davy

Davy sagte hierauf:

"Wenn Wallace Ew. Gnaden Fall so gut
"kent als ich, so wird er, wie ich völlig
"überzeugt bin, mit mir einerlei Meinung
"seyn. Ich will meine rechte Hand ver-
"lieren als ein Mann, und meinen Ruf
"als Advokat, wenn Ew. Gnaden nicht we-
"niger als nichts zu fürchten haben"!

Nach Tische zog der Graf von Peterborough den vorhin erwähnten Jackson, der grade in der Gesellschaft war, bei Seite, und fragte ihn scherzhaft, "ob er die Ursache der plözlichen Bekeh-"rung des gelehrten Herrn nicht wisse?" worauf Jackson auf einen Befehl hinwieß, daß ein Stük Wild und einige Dutzend Bouteillen alten Madera nach seinem Landhause geschikt werden sollten; und das sind ja, fügte er hinzu, nebst einer Banknote von 20 Pf. für jeden Besuch, Argumente genug für einen Proselyten, der sich zu schicken weiß.

Bei aller dieser Zuversicht, ihre Feinde zu Schanden zu machen, und in einer ehrenvollen Losssprechung über alle Kabale zu siegen, nahm sie eine Gleichgültigkeit und Lebhaftigkeit an, die

sehr schlecht zu ihrer Lage stimte. Mehrere äusere Umstände vereinigten sich, welche dieser Gemüths-stimmung, und ihrem natürlichen Hange zum Leichtsinn und Eitelkeit noch mehr Nahrung gaben. Sie erhielt nehmlich um diese Zeit jenes schon oben * erwähnte Schreiben von der Kurfürstin von Sachsen, in welchem Sie das Betragen ihrer Ankläger misbilligte, ihre Theilnahme bezeugte, und ihr an ihrem Hofe einen wilkomnen Zufluchtsort anbot.

Diesen Brief, nebst einem andern von ein paar Zeilen, von dem Könige von Preußen, zeigte sie in allen Gesellschaften mit ihrer gewöhnlichen Anmaßung von Stolz und eitler Scheinsucht, wobei sie zugleich erklärte: "daß sie das "freundschaftliche Anerbieten ihrer guten Freunde "ausschlagen, und in besondern und wichtigen An-"gelegenheiten mit Sr. Heiligkeit, dem Pabst Ganganelli, nach Rom reisen müsse. Dem zufolge versuchte sie denn auch jeden Schrit, ihr Verhör zu beschleunigen, gleichsam als wenn der natürliche Gang der Gerechtigkeit nicht schnell genug gewesen, sie einzuholen. Dabei vergaß sie

* Seite 22.

sie aber ihre geheimen Plane und schlauen Kunstgriffe nicht. Im Gegentheile, in dem Augenblicke, in welchem sie sich auf ihr Vorrecht als Pairin des Reichs berief, und um ein schleuniges Verhör nachsuchte, war sie geschäftig, den vorzüglichsten Zeugen, die alte Cradock, in ihre Gewalt zu bringen, und sie zu bewegen das Reich zu verlassen. Ein naher Anverwandte dieser Frau war Briefträger bei der Pennigpost. * Mit diesem sprach man, und bewog ihn, der Herzogin eine Zusammenkunft mit der Cradock zu verschaffen, bei welcher Ihro Gnaden verkleidet erscheinen, und sich erst nach einiger Unterredung zu erkennen geben wolten. Der Plan wurde ausgeführt; die Herzogin verläugnete ihr Geschlecht, und fand sich zu der bestimten Stunde an dem verabredeten Orte ein, ohne die Cradock, oder den Mann, welcher die Zusammenkunft versprochen, zu sehen. Die ganze Sache war nehmlich, mit jedem kleinsten Umstande, den Anklägern hinterbracht, und diese hatten den Briefträger

* Diejenige Post, welche die Briefe in London und den Vorstädten, für einen Penny, von einem Orte zum andern schaft.

D. Ueb.

träger vorher unterrichtet, sich zu stellen als willige er in den Antrag.

Nach dieser neuen Vereitelung eines Versuchs, der so vielen Schein hatte, blieb nun nichts weiter übrig, als sich so gut als möglich zu dem Verhöre selbst vorzubereiten.

Den 15. April 1776 nahm dies grosse Geschäfte endlich in Westmünster-Hall seinen Anfang. Nachdem die gewöhnlichen Formalitäten vorüber waren, wurde die Herzogin vor den Bar * gestelt, und der Lord Steward ** wandte sich

* Bar, überhaupt ein durch Schranken oder Gitter eingeschlossener Ort. In Westmünster-Hall aber, und überhaupt in den Gerichtsstuben, der mit Schranken abgesonderte und eingeschlossene Ort, wo sich die Richter befinden. Bei dem Mangel eines adäquaten deutschen Ausdruks habe ich lieber das Englische Wort beibehalten.

D. Ueb.

** Lord Highsteward. Bloß eine zeitlange, aber vielbedeutende Würde. Bei einem öffentlichen Proceße über einen Pair, bei Hoch-

sich darauf in einer kurzen Rede an sie. "Er
"sezte ganz kurz die Beschaffenheit des Verbre-
"chens, dessen sie angeklagt war, auseinander,
"zeigte die schädlichen Folgen für häusliche Glük-
"seligkeit, und die Strafbarkeit desselben in mo-
"ralischer und religiöser Hinsicht. Es sey jezt
"ihre Pflicht der Wahrheit die Ehre zu geben,
"und wenn sie könne ihre Unschuld zu beweisen;
"er müsse ihr zeigen, wie sehr die Gerechtigkeit
"durch ein solches Verbrechen beleidigt werde,
"das sie ehemals selbst mit dem Tode bestraft.
"Diese Strenge sey aber nachher gemindert, und
"sogar hätten die Geseze jezt die gesezte Strafe
"für Uebertreter ihres Standes nachgelassen.
"Gegenwärtig könne sie nichts schüzen, machte
"er ihr weiter bekant, als ihre Unschuld, da sie
"ihre Sache vor die Pairs des Reichs gebracht,
"und

Hochverrath und andern ausserordentlichen Gelegenheiten, ernent der König einen Lord Steward, der alsdann die Oberaufsicht und den Vorsiz hat, und gewissermaaßen Oberrichter ist; dessen Amt aber gleich wieder aufhört, wenn jenes Geschäft geendigt ist.

D. Ueb.

"und auf dies grosse und ehrwürdige Verhör,
"vor den Augen der ganzen Nation, selbst ge=
"drungen. Er zeigte ihr gleichfals an, daß
"man iht sehr gern jede Frage beantworten wür=
"de, die sie über die Verfahrungsart bei ihrem
"Prozesse thun könte, und daß, wenn sie, oder
"ihre Sachwalter sich an den Gerichtshof wen=
"deten, sie es an die ganze Versamlung, und
"an keinen besonders thun solten. Und, schloß
"er endlich, so feierlich=schaudervoll ihre Lage
"auch sey, so müsse sie bei dieser niederbeu=
"genden Last der Gedanke aufrichten und stär=
"ken, daß die Untersuchung der Wahrheit jezt
"vor dem ehrwürdigsten und unpartheiischsten
"Tribunale läge, dessen sich je ein Land rühmen
"könne."

Sie betheurete hierauf ihre Unschuld, läug=
nete das Verbrechen, dessen man sie beschuldige,
und versicherte, keine andere Furcht zu empfinden,
als die, vor einer so grossen und ehrwürdigen
Versamlung zu erscheinen.

"Fehle ich, fügte sie hinzu, in Beobach=
"tung der Achtung und des äusern Ceremo=
"niels, so bitte ich, meine Richter, dies
"keiner andern Ursache beizulegen, als

"mei=

"meiner kummervollen Lage, und keiner
"Geringschäzung und Aufmerksamkeit ge-
"gen den achtungswürdigsten und grösse-
"sten Gerichtshoff, der sich je versamlete.
"Vor diesem Gerichtshofe zu erscheinen,
"habe ich krank und mit Gefahr meines
"Lebens die weite Reise von Rom in einer
"Sänfte gemacht. Aber ich kenne meine
"Richter, und mein Leben, meine Ehre
"und mein Vermögen, können in keinen
"heiligern noch gerechtern Händen seyn!"

Hierauf erklärte sie gegen den Lord Steward, daß sie sich auf Anrathen ihres Sachwalters auf den Ausspruch des geistlichen Gerichts berufe, und auf die daraus entstehende Unrechtmässigkeit ihres Verhörs.

Man antwortete ihr aber: daß sie sich jezt allein gegen die Klage * zu vertheidigen hätte, und sie antwortete: nicht schuldig. (not guilty)

Herr

* Indictment. In den Rechten, eine von den Geschwornen für gültig erklärte schriftliche Klage, wofür uns ein gleichbedeutendes Wort fehlt.

D. Ueb.

Herr Dunning öfnete die Anklage von Seiten der Krone, und der Generalfiskal (Attorney general) redete zu eben dieser Absicht; worauf Hr. Wallace, Sachwalter der Herzogin auftrat, und behauptete, daß das Zeugnis, worauf sie sich berufen, eine authentische Abschrift des Urtheils des geistlichen Gerichtshofes sey, vom Jahr 1768, vor ihrer Verheiratung mit dem Herzog von Kingston; und als solche, ein gültiger und hinlänglicher Beweiß gegen die Rechtmäßigkeit der Anklage. Die Stärke dieses Beweises suchte er vorzüglich darin, daß der Ausspruch, wodurch die Heirath mit Hervey für ungültig erklärt worden, das Urtheil eines Gerichtshofes sey, der völlig gesetzliche Gewalt in Eheprozessen habe.

Der Generalfiskal wünschte hierauf: daß das ganze gerichtliche Verfahren hergelesen und untersucht werden mögte, worauf der geistliche Gerichtshof sein Urtheil gegründet.

Herr Wallace bemerkte, daß die Herzogin gesezmäßig berechtigt sey sich auf das Urtheil zu berufen, und daß man kein Recht habe, die Gründe und das Verfahren vor Abfassung desselben, zu untersuchen. Allein seine Sprache drang

drang nicht durch, das Protokol wurde gelesen, und alle Umstände aus dem frühen Leben der Herzogin, so wie sie dem Leser schon bekant sind, beleuchtet. Beide Partheien gingen jezt in eine sehr warme und weitausgeholte Untersuchung der Gerichtsbarkeit und Rechtmässigkeit der streitigen Gerichtshöfe hinein. * Mit einem grossen Aufwande von Beredsamkeit und Rechtskentniß stritten beide Theile sehr warm und heftig, bis endlich die Beweise auf Seiten der Krone das Obergewicht behielten. Gründe und Gegengründe wurden nun genau abgewogen, und die Lords begaben sich auf ein besonderes Zimmer, wo den Richtern folgende zwei Fragen vorgelegt wurden:

" 1)

* Eine weitläuftige Erzälung aller dieser Debatten, so wie des ganzen Verfahrens bei diesem merkwürdigen Prozesse, dürfte dem deutschen Leser oft langweilig und ermüdend seyn; ich ziehe hier daher in die Kürze, und liefere nur die Hauptpunkte, in so weit sie zu einer nötigen Uebersicht und richtigen Beurtheilung des Ganzen erfordert werden.

D. Ueb.

"1) Ob sie der Meinung wären, daß "sie sich in eine Untersuchung des Aus- "spruchs des geistlichen Gerichtshofes ein- "lassen dürften, oder ob sein Urtheil die "Sache entscheide und keine weitere Prü- "fung zulasse?"

"2) Ob die Krone oder der Ankläger "die Verklagte nicht wegen Betrugs und "heimlichen Einverständnisses belangen "könte?" —

Die Richter antworteten:

"Daß die Krone oder der Ankläger in bei- "den Fällen nach den Gesezen berechtigt "wären, die Sache zu untersuchen, und "die Klage zu unterstüzen."

Und nun gab der Lord Steward Befehl mit der Anklage fortzufahren.

Der Generalfiskal grif sie jezt hart an, und brachte alle die verschiedenen Punkte gegen sie vor, wovon man ihn unterrichtet hatte. Die Zeugen wurden vorgefordert, welche die Verheiratung mit Hervey beweisen konten.

Die alte Cradock trat auf — bezeugte mit aller möglichen Umständlichkeit, "daß sie in

"ihrer

"ihrer Gegenwart im Jahr 1742 eines
"Abends in dem Hause des obengenanten
"Merill heimlich getrauet worden — daß
"sie nach Herveys Rükkunft aus der mit-
"ländischen See zusammen gelebt — daß
"sie einige Zeit nachher sichtbare Beweise
"der Schwangerschaft verrathen, und ihr
"(der Cradock) selbst gesagt, sie hätte ei-
"nen kleinen Sohn von Hervey, der ihm
"sehr ähnlich sehe, u. s. w.

Diese Niederkunft bezeugte auch der oben erwähnte Cäsar Hawkins, und fügte hinzu: daß Hervey ihm den Auftrag gegeben, ihr Vorschläge zu einer Ehescheidung zu thun, die sie aber auf keine Weise eingehen wollen: — nachher habe sie ihm gesagt, daß sie einen Prozeß wegen falscher Heirathsvorschläge gegen ihn anhängig gemacht u. m. dgl.

Lord Barrington wurde eidlich verhört, und zum Geständniß gezwungen, ob er wisse, daß sie an Hervey verheiratet gewesen; sein Zeugniß, obgleich dunkel und unbestimt, war gegen sie.

Viele andere Zeugen, unter andern auch die Witwe des Predigers der sie getrauet, wurden

abgehört, und alles zusammen genommen, war nur zu sehr auf der Seite der Kläger.

Die Beweise der Krone waren hiemit geendigt, und sie jezt zu ihrer Gegenvertheidigung aufgefordert, die sie darauf herlaß. — Folgendes war der Hauptinhalt. Sie eröfnete sie damit, daß sie bemerkte:

"Ihre Familie sey zwar nicht von Adel, "aber doch eine der ältesten und achtungs-"würdigsten im Lande. Zum Beweise "fügte sie eine kurze Genealogie bei, und "erwähnte verschiedener Dienste, welche "ihre Vorfahren dem Könige und Vater-"lande erwiesen; vorzüglich eines Sir "John Chudleigh, der sich in den bürger-"lichen Kriegen hervorgethan.

"Sie sey die Tochter des Obersten Chud-"leigh, und nach ihrer Volljährigkeit in "dem Besize des alten Erbtheils ihrer Fa-"milie gewesen. Sehr jung sey sie in die "Dienste der Prinzeßin von Wales getre-"ten, und in dieser achtungswürdigen Lage "über 20 Jahre geblieben.

"Bald

"Bald nach Erlangung ihres Plazes bei "der Prinzeßin sey sie mit Hrn. Hervey, "nunmehrigen Grafen von Bristol, bekant "geworden. Ihre Richter mögten nun "diese Verbindung betrachten in welchem "Lichte sie wolten, so beriefe sie sich auf "den der aller Herzen kenne, daß sie nie "in ihrem Herzen mit dem, was damals "vorgegangen, zufrieden gewesen, und es "nie ihr Wille gewesen, daß die Verbin-"dung ein Ehebündniß werden solte. Als "in dieser Lage, in welcher sie sich bestän-"dig als ein eheloses Frauenzimmer be-"trachtet, der verstorbene Herzog von K., "ihr ewiggeliebter Mann, sich um sie be-"worben, wäre ihr erster Gedanke gewe-"sen, sich gegen alle Folgen zu sichern, "welche aus einer Verbindung entspringen "könten, welche sie weder vor Menschen "noch vor Gott als verbindend angesehen, "den sie jezt feierlich zum Zeugen der Wahr-"heit anrufe.

"Aus wahrer Zuneigung, und zärtlicher "Liebe gegen den Herzog, habe sie darin

"willigt, eine Klage bei dem geistlichen "Gerichte anhängig zu machen; wo nach "hinlänglicher und reifer Ueberlegung die "geschiktesten Rechtsgelehrten, als Advo= "katen und Richter, Männer von dem "ausgebreitetsten Rufe, die vorgebliche Hei= "rath mit Herrn Hervey als völlig ungül= "tig erklärt, und darüber ein Urtheil aus= "gefertigt hätten.

"Allein entschlossen, jede gesezmässige Be= "stätigung einzuziehen, bevor sie um die "Heirathserlaubniß nachsuchte, habe sie "Herrn Collier, ihren Advokaten, gebeten, "die ganze Sache vor den Erzbischof von "Canterbury zu legen, der die Acten durch= "zusehen, und seine Meinung darüber zu "geben versprochen.

"Dies sey auch würklich geschehen. Er "habe die Papiere an Dr. Collier zurük= "gegeben, mit der entscheidenden und of= "fensten Versicherung, daß er dafür halte, "sie sey völlig frei und könne sich verheiraten. "Dieser Ausspruch habe auf eben so deutli= "chen, gesezmässigen und gewissenhaften "Gründen

"beruhet, als der erste. Diesem Urtheile "zufolge sey auch von dem Erzbischofe die "Erlaubniß und Einwilligung zu der Hei"rath mit dem Herzoge, gleich ausgefertigt "und Collier übergeben.

"Keine von diesen Umständen wären im "Finstern ausgebrütet, sondern ihrem seli"gen Mann völlig bekant gewesen, vom "ersten Anfange der Klage, bis auf jeden "kleinsten Schrit des Gerichtshofes.

"Ihro Königl. Majestäten, und die Prin"zeßin von Wales hätten ihr bei dieser "Heirath alle mögliche Beweise von Gnade "und Achtung gegeben, und sie öffentlich "als Herzogin von Kingston erkant; leztere "habe so gar jeden Umstand ihrer geheimen "Verheiratung mit Hervey gewußt.

"Hätte sie bey solchen Umständen, und sol"chen Bewegungsgründen für ihren gefaß"ten Entschluß, unterstüzt und gerechtfer"tigt, durch ein Urtheil, dessen Gül"tigkeit und entscheidende Kraft man seit "länger als 700 Jahren nicht im Zweifel "gezogen, — hätte sie bey solchen Umstän-

"den geirret, oder hielten ihre Richter nach "einem strengen Rechtsgrundsaze sie für "schuldig, so hoffe sie, ja sie wäre gewiß, "daß sie es einzig und allein den Würkun"gen eines irrigen Urtheils beymessen wür"den, und nicht vorsezlicher Absicht oder "Schuld.

"Darauf fuhr sie fort, ihr Betragen wäh"rend der Lebzeit des Herzogs zu rechtfer"tigen, und ertheilte Sr. Gnaden die höch"sten und unbegrenztesten Lobsprüche. Sie "versicherte Ihro Herrlichkeiten: daß er "der zärtlichste nnd liebevolleste Gatte gewe"sen, und doch könne sie feierlich vor dem "allmächtigen Gott betheuren, daß sie die "Ueberlegenheit, welche er ihr aus Liebe "jederzeit eingeräumt, nie zu schlechten "oder unschiklichen Absichten gemisbraucht "hätte.

"Jeder Beweiß eines uneingeschränkten "Zutrauens in Hinsicht der Anwendung und "Autsheilung seines Vermögens sey freywil"lig, unaufgefordert, und von ihm selbst "gekommen. Statt ihn zu der reichlichsten

"Versorgung, welche er bei seinem Hintritt "für sie gemacht, zu bewegen — wäre sie "es gewesen, die sich geweigert hätte, in "seine erste Absicht zu willigen, sie nehmlich "zu dem einzigen und unumschränkten Besi= "zer ihres ganzen Vermögens zu machen.

"Wäre es wahr, daß sie aus habsüchti= "gem Geize alles an sich reisse, so hätte sie, "statt ihr jeziges Vermögen bloß auf Lebens= "zeit zu genießen, es auf immer haben "können, und gleichfals in ihrer Gewalt "gehabt — ihre eigne Familie zu bereichern, "zu dem größten Verdruß und Unglük der= "jenigen, welche sie jezt, aus Gründen, die "sie schamroth machen solten, auf die rach= "süchtigste und heftigste Weise verfolgten.

"Hätte der Herzog bei seinem Tode nicht "an seinen ältesten Enkel gedacht, so sey "das nicht ihre Schuld; sondern er hätte "sich dies durch sein unehrbietiges und ver= "ächtliches Betragen gegen sie, das ihren "Mann beleidigt, selbst zugezogen. Man "würde übrigens wohl nicht glauben, daß sie "sehr unzufrieden sey, daß demjenigen das

"Vermögen zugetheilt wäre, der sich von
"jeher sehr gut, und zu ihrer gänzlichen
"Zufriedenheit gegen sie betragen, und nie
"vergessen, daß sie die Gemalin seines
"Onkels sey, u. s. w.

Nun wurden auch ihre Zeugen vorgefordert, Berkley ein Sachwalter, und Anna Pritchard zeugten: daß die alte Cradock verschiedenen Leuten, unter andern auch selbst dem Grafen von Bristol gesagt, als er einen Beweis zu der Ehescheidung suchte: daß sie sich nichts von der Heirath erinnere. u. m. d.

John Laroche bestätigte den Punkt ihrer Vertheidigung, wo sie versicherte, daß so wohl der Herzog als sie selbst nach Anleitung von Rechtsgelehrten, vorzüglich Doktor Colliers gehandelt hätten.

Der Generalanwald bemerkte hierauf ganz kurz: daß die verschiedenen Punkte, welche bei der Anklage wären vorgebracht worden, durch die abgehörten Zeugen, wie er zuversichtlich überzeugt sey, hinlänglich bestätigt seyn, und da die Beweise, welche die Vertheidiger der Verklagten vorgebracht, keinesweges einen Umstand, der von den am Freitag und Sonnabend aufgetretenen Zeugen wäre bekräftigt worden, schwäche, so

halte er es für unnötig, Jhro Herrlichkeiten irgend weiter zu beschweren. Er unterwerfe ihnen daher die ganze Sache, und verlasse sich mit vollkomnem Zutrauen zu ihrer Weisheit und Ehre, welche sie notwendig geneigt machen würden, einen gerechten und unpartheiischen Ausspruch zu thun.

Die Lords begaben sich hierauf in das obere Zimmer, und Lord Mannsfield trug darauf an, daß der Lord Stewart jedem Pair folgende Frage thun solte:

"Jst die Angeklagte* des Verbrechers, des-
"sen sie angeklagt ist, schuldig, oder nicht
"schuldig? (guilty—or not guilty.)

Sie gingen gleich wieder in dem Gerichtshof hinunter, und der Lord Steward erklärte:

"Jhro Herrlichkeiten hätten beschloßen, daß
"er jeden Pair, in Abwesenheit der Her-
"zogin, im Gerichtshofe um seine Mei-
"nung fragen solte, und bey dem jüngsten
"Baron anfangen. Alsdann solte sie wie-

 "der

* Jm Original immer prisoner, das mir für unser deutsches Ohr zu hart schien.

D. Ueb.

"der vorgelassen, und ihr der Ausspruch
"bekant gemacht werden."

Er hub also folgendermaßen an:

"John Lord Sundridge, was sagen Ew. "Herrlichkeiten, ist die Gefangene des Verbrechens, dessen sie angeklagt ist, schuldig, — oder nicht schuldig? — Schuldig, bei meiner Ehre!

Alle Pairs gaben dieselbe Antwort, ausgenommen der Herzog von Newcastle, welcher antwortete:

"Schuldig aus Irthum, (erroneously) aber nicht aus Absicht, (intentionally) bei meiner Ehre!"

Sie ward hierauf hereingerufen und der Lord Steward machte ihr bekant:

"Ihro Herrlichkeiten hätten die "Anklage gehört, und die Gründe "und Beweise von beiden Seiten. "Sie hätten das Ganze weißlich erwogen, und sie des Verbrechens, "dessen sie angeklagt worden, schuldig gefunden. Er wünsche jetzt

"zu hören, was sie noch gegen
"ihr Urtheil* vorbringen könte."

Sie überreichte darauf ein Papier, folgenden Inhalts:

"Ich bitte um das Vorrecht der Pairs, zufolge dem Geseze!" **

Diesem sezte sich der Generalanwald mit großer Rechtsgelehrsamkeit stark entgegen, und die Sachwalter der Herzogin antworteten ihm eben so warm. Er behauptete, nur allein die Pairs des Parlaments dürften auf jenes Vorrecht, bei solchen Gelegenheiten Anspruch machen. Ihre Vertheidiger antworteten:

"Es sey ungerecht, der Verklagten eine här-
"tere und grausamere Strafe zuzuerkennen,
"blos weil sie ein Frauenzimmer sey, als
"einem Manne, der dasselbe Verbrechen
"begangen.

Die

* Ehemals Todesstrafe, die aber nachher in Gefängnisstrafe und Handbrennen verwandelt wurde. Einer Acte von Eduard VI. zufolge, ist ein Pair des Reichs von dieser Strafe ausgeschlossen. D. Ueb.

** J pray the benefit of the peerage agreable to the statute.

Die Lords begaben sich hierauf wiederum auf das obere Parlamentszimmer, wo Lord Camden und Mansfield über die Sache redeten, und entschieden: "daß der Verklagten ihre Bitte solte gewährt werden."

Die Versamlung kehrte in den Gerichtshof zurük, und der Lord Steward wandte sich darauf folgendermaßen an die Herzogin:

"Ihro Herrlichkeiten hätten über die Sache "gerathschlagt, um welche sie nachgesucht, und "wären übereingekommen, ihr aus Nachsicht, "das Vorrecht zu gewähren, worauf sie sich "berufen. Eine sehr geringe, oder gar keine "Strafe könte daher über sie verhängt wer- "den; allein die Gefühle des Gewissens wür- "den diesen Mangel ersezen. Er müsse "ihr aber dennoch anzeigen, daß, wenn "sie künftig sich irgend eines Verbrechens "wieder schuldig machte, sie keine ähnliche "Nachsicht zu erwarten habe; und was "bei einem andern nur ein geringes Ver- "brechen sey, solte als ein Hauptverbrechen "bei ihr angesehen werden. Jezt könne "sie abtreten, nachdem sie die Gebühre be- "zahlt."

So endigte sich ein Prozeß von außerordentlicher Größe, sowohl in Hinsicht der Verurtheilten, als des geistlichen Gerichtshofes, der bei dieser Gelegenheit durch den Ausspruch der Lords gelernet hat, die höhere Gerichtsbarkeit und einschränkende Gewalt des Common law * von England zu fühlen und anzuerkennen.

War

* Dasjenige Recht, welches sich auf alte Gebräuche und Gewohnheiten gründet, das Herkommen, das ungeschriebene Recht, zum Unterschiede von dem statute law, das auf Parlamentsacten gegründet ist; sonst auch lex non scripta, unwritten law; nicht daß es in alten Documenten nicht aufgezeichnet wäre — sondern weil es seinen ersten Ursprung, durch Herkommen, und nicht eine Parlamentsacte hatte.

Nach dem Untergange des Römischen Reichs, wurde England, wie bekant, der Kampfplatz verschiedener deutscher und nordischer Völker, deren jedes seine verschiedenen Gebräuche und Geseze mitbrachte, die nach einer gewissen Auswahl von Ethelbert zuerst gesamlet und schriftlich bekant gemacht wurden, und den allgemeinen Namen, Jus Anglorum, erhielten. Nachher samlete Alfred aus den verschie

War nun gleich Schimpf und Schande über die Herzogin gebracht, und die öffentliche Gerechtigkeit vertheidigt, so gewannen ihre Feinde hiedurch doch nicht den geringsten Vortheil, weil das Testament des verstorbenen Herzogs mit solcher gesezmäßiger Vorsicht gemacht war, daß sie, ungeachtet ihre zweite Heirath für null und nichtig erklärt war, dennoch auf ihre ganze Lebenszeit, den völligen Genuß ihrer großen Einkünfte ungehindert behielt; und Evlyn Meadows fand sich durch die ungeheuren Kosten des Prozeßes zu Grunde gerichtet.

Allein man ließ es immer noch nicht dabei bewenden; ihr großes Vermögen blieb ihnen im-

mer

schiedenen Gesezen und Gebräuchen der verschiedenen Provinzen ein allgemeines Gesezbuch, das er im ganzen Reiche einführte. Diese Samlung hieß zuerst folkright, und bald nachher Common law; weil es die ganze Nation anging. Dies Common law litt denn nachher unter den folgenden Regenten verschiedene Erweiterungen, Einschränkungen u. s. w. Viele davon reichen zuverläßig über alle Geschichte hinaus, und haben ihren Ursprung in den frühesten Zeiten der alten Britten.

D. Ueb.

mer noch im Gesichte, und ihr erster Mann war immer noch im Leben; angefeuert von fehlgeschlagener Hofnung versuchte man neue Maasregeln gegen sie, und diese waren, sie auf England einzuschränken, ihr zu wehren, das Reich zu verlassen, und ihr bewegliches Eigenthum ihr zu entreissen. Man hielt daher um einen Befehl an: daß sie das Reich nicht verlassen solle.*

Zum Glük erhielt sie aber vorher Nachricht davon, und ihre Freunde riethen ihr, den Augeblik das Reich zu verlassen. Dies desto besser zu verbergen, ließ sie ihren Wagen mit einem ihren treuen Diener in den volkreichsten Straßen von London umher fahren, und lud eine auserlesene Gesellschaft znm Mittagsessen nach Kingston:

* A writ ne exeat regno. In den Rechten ein schriftlicher Befehl nicht aus dem Reiche zu gehen ohne des Königs Erlaubniß; worauf denn die Person selbst oder durch Bürgen gehörige Sicherheit stellen muß. Bei einem Prozeße, wo man wegen Entrinnung des Verklagten besorgt ist, werden diese Writs gegeben; aber auch nach Umständen, bei andern Gelegenheiten.

D. Ueq.

stonhouse ein; indes sie sich, dergestalt verstekt, insgeheim in eine Postkutsche warf, die in der Nachbarschaft der Stadt für sie bereit stand, und in der äusersten Eile nach Dover fuhr, wo sie den Kapitän ihrer Jagd Herrn Harding fand, der sie in dem ersten dem besten offenen Bote nach Calais übersezte. Sie wählte den Hotel d'Angleterre zu ihrer Wohnung und als Ihro Gnaden anlangten, empfing sie Monsieur Deßein mehr höflich als herzlich; denn in Frankreich hatte sich das Gerücht ausgebreitet, daß sie der Prozeß aller ihrer liegenden und beweglichen Güter beraubt hätte. Durch ein bedeutendes Achselzucken und mancherlei Geberden verrieth er gar deutlich sein herzliches Mitleid mit ihrem Schicksale: "ich erkenne die Ehre "recht sehr, welche Ew. Gnaden meinem Hotel "erweisen — aber, mon Dieu, — daß ich nun "grade so unglüklich seyn muß, und nicht mit einer "ganzen Folge von Zimmern aufwarten kann! "Hätte ich es doch nur einen Augenblik vorher ge-"wußt, daß Ew. Gnaden mir die hohe Ehre er-"zeigen wolten! — Ein einziges Zimmer ist ge-"genwärtig, alles was ich in meiner Gewalt "habe!" —

Die

Die Herzogin (denn so wollen wir sie der Einförmigkeit in der Erzählung wegen auch fernerhin nennen, ungeachtet sie nach ihrem unglüklichen Prozeße nur Herzogin v. Kingston blieb) hatte an Körper und Geist sehr gelitten; Ruhe war jetzt ihr einziges erstes Bedürfnis, und selbst in dem elendesten Gemache der willkommenste Trost, den ihr der Himmel gewähren konte.

Während sie sich zur Ruhe begab, untersuchte Deßein den Zustand ihrer Finanzen, und als er erfuhr, daß sie immer noch in dem ungehinderten Genusse ihres großen Vermögens war, heiterte er sein Gesicht auf und war den folgenden Morgen der glücklichste Mensch von der Welt, ihr sagen zu können: "daß die Fremden, welche "die Zimmer bewohnet, die in jeder Hinsicht für "Ihro Gnaden anständig wären, nach Paris ab"gereiset seyn, und daher völlig zu ihrem Befehl "ständen, wenn sie geruhen wollte, sie zu beziehen."

Diese Unterthänigkeit entsprach seiner Absicht. Sie blieb lange genug in seinem Gasthofe, um ihm 1000 Pf. zu leihen; und sobald er ihr Schuldner war, beklagte er sich über ihre Kärglichkeit, und zwang sie, durch sein unehrerbietiges und unhöfliches Betragen, sich eine andere

Wohnung zu suchen, und noch diesen Augenblick hat er seine Schuld nicht ganz bezahlt. Das einzige was sie dafür erhalten konte, war Holz zu ihrer Feurung. Das war doch im eigentlichsten Verstande brennende Scham* für Deßein, wenn wir uns des Wortspiels bedienen dürfen.

Sehr wohl sagt Yorick: "In Frankreich verstehen sie diese Dinge besser." Die Politesse unserer gallischen Nachbarn ist ohne Streit, ein mächtiges Hülfsmittel zur Erreichung ihrer Entwürfe. Monsieur Dessein hat jene glücklichen Gesichtszüge — verbeugt sich mit so großer Ehrerbietung, und ist vor den Augen so sehr der ergebenste unterthänigste Diener von allen Menschen, daß man sich eben nicht wundern wird, wenn er sich in die allgemeine Gunst der reisenden Engländer zu sezen gewußt hat.

Bei aller ihrer gerühmten Gabe, den Leuten ins Herz zu schauen, wurde sie doch von dem

Wirth

* Burning shame, in der Urschrift; wo der Witz näher liegt, als in der Uebersetzung, wo ich mir brennende Scham kaum würde erlaubt haben, wenn ich ein anderes Beiwort gewußt, ohne die Aehnlichkeit zu verlieren.

D. Ueb.

Wirth ihres Hotels gar arg hintergangen; und er wuste den schlauen Betrüger so fein zu spielen, daß Deßein und Ihro Gnaden nie zusammen trafen, ohne als die besten Freunde von der Welt von einander zu gehen; sie, mit einer gnädigen Verneigung ihres Hauptes, und der einzigen Bitte, mehr Brenholz zu Abtragung seiner Schuld zu schicken; und er, mit einer Verbeugung bis zur Erde, und der Versicherung, daß ein ganzes Magazin zu ihrem Befehle stehe. Diese Rolle wurde auf beiden Seiten ohne Unterlas fortgespielt, so oft die Herzogin sich in Calais eine Zeitlang aufhielt; und da sie vorher sahe, daß dies oft der Fall seyn würde, so gab sie sich um eine Wohnung Mühe, wo sie mit einigem Anstande und Gemächlichkeit wohnen könte, und erhielt sie auch.

Sie wandte sich an einen gewissen Cocove, einen überaus würdigen und braven Mann, der viele Jahre Präsident von Calais gewesen war, jetzt aber mit einer liebenswürdigen Frau und 6 Kindern auf einem kleinen Gute nicht weit von der Stadt eingezogen, und in der Stille lebte, weil seine Umstände durch Schulden eingeschränkt waren. Er hatte sich ehemals einige Zeit in London aufgehalten, mit den ersten Familien Um-

gang gehabt, und die Herzogin auf diese Weise kennen lernen. Außer jener ländlichen Wohnung besaß er in der Stadt ein Haus, das die Herzogin für 1000 Pf. kaufte, unter der Bedingung, daß seine Familie einen Flügel behielt.

Sie nahm Besitz von ihrem neuen Hause, und fing, ihrer Gewohnheit nach, gleich an zu bauen, und den größesten Theil davon niederzureißen. Sie ließ ein Zimmer mit einem Bogenfenster hinauslegen, und gab diesem Saale, wie sie es nante, keine Stühle, damit ihre Fremde die Aussicht im Stehen genießen mögten; — und die gieng auf die — der Soldatenbaracken! —

Ihre nächste Sorge war für die Familie des Herrn Cocove; und ehe sie einmal die Hälfte gesehn, versprach sie schon alle glücklich zu machen. * — Die Mädchens setzte sie in Erstaunen, mit dem Anblick ihrer Diamanten und Garderobe, und den Knaben schwazte sie von den Heldenthaten ihres Aeltervaters vor; dann und wann mit einem bei-

* Sie nahm den ältesten Sohn mit nach Rom und Petersburg, aber ohne für sein Glück weiter zu sorgen, als mit leeren Worten und eitlen Versprechungen.

D. Ueb.

beiläufigen Winke: "daß eine Officierstelle doch "eine ganz hübsche Sache seyn würde; vor allen "andern in französischen Diensten, die besonders "jezt unter dem regierenden Monarchen so ruhm- "voll wären, und für welchen sie eine unbeschreib- "liche Achtung hege. Sie liebe den König von "Frankreich und sey gewiß, und wisse zuversicht- "lich, er hege gleiche Achtung für sie."

"Ja Ihr König weiß, daß ich ihn lieb habe, "und davon habe ich ihm einen Beweis gegeben, "da ich sein Land vorgezogen, um darin mein "Geld zu verzehren, ob ich gleich von meinem "theuren Freund, dem König von Preußen, die "wärmste Einladung erhalten habe, nach Berlin "zu kommen."

Diese aufrichtige Verehrung für den König von Frankreich, würde sie mit eben der Aufrich- tigkeit zu dem Tartar-Chan hinüber getragen ha- ben, wenn sie seine Staaten zu ihrem Zufluchts- orte gewählt hätte.

Es war das Schiksal der Herzogin, stets von einem Orte zum andern zu wandern. Sie erhielt von Rom Briefe, die es nothwendig machten, eine zweite Reise dahin zu thun. Bei ihrer Abreise nach England hatte sie ihr Silberzeug,

der Sicherheit wegen, in der öffentlichen Bank niedergelegt, und in ihrem Pallaste hatte sie einen spanischen Mönch, einen Renegaten, mit einem Mädchen das sie aus England mitgebracht, zurückgelassen. Dies Mädchen war sehr wohl gebildet, und besaß ein gewißes Gefühl von Klugheit, unterstüzt von dem Vorurtheil gegen Ausländer, welches man bei der geringern Klasse in England, und auch in andern Ländern gewöhnlich findet.

Ein Kardinal, dessen Namen wir zur Ehre des heiligen Stuhls verschweigen wollen, hatte sehr oft den Glanz und die Heiligkeit seines Berufs vergessen, und jenen Pfahl des Fleisches verrathen, den Paulus den Engel des Satans nennt, mit dessen Faustschlägen Sr. Eminenz gar wohl bekant waren. Er legte in dem Pallaste der Herzogin häufige Besuche ab, unter dem steten Vorwande, er habe Ihro Gnaden verschiedene Sachen zu berichten, und dem Scheine einer angelegentlichen Erkundigung nach ihrer Zurückkunft.

Der Mönch verstand aber die Sprache des Kardinals, und das machte leztern nicht wenig eifersüchtig auf ihn. Das arme Mädchen verstand außer ihrer Muttersprache auch nicht ein

Wort

Wort von einer andern, und gerieth in nicht geringe Verlegenheit. Der Mönch verstand genug Englisch zu einer gewöhnlichen Unterhaltung, und warnte sie ganz in der Sprache eines eifrigen Seelsorgers, vor den Absichten Sr. Eminenz; seine wiederholten Anträge wurden auch würklich zurückgewiesen, die Ursache mogte nun in einem natürlichen Widerwillen liegen, oder auch in dem Bedürfnis, daß sie sich nicht verständlich machen konte.

Der Nebenbuhler war fort, und der Pfaffe spielte seine Rolle so meisterhaft, daß er sie völlig zu seinem heiligen System bekehrte; und kaum hatte er dies erreicht, so hielt er es für Schade, daß solches Hausgeräth als sich leicht fortbringen ließ, ohne Nutzen und Gebrauch im Hause umher stände, und machte es daher zu Gelde, damit es auf diese Weise zum Wohl der Gesellschaft in Umlauf käme. Voll von diesen wohlthätigen Absichten gegen die Welt, ging er fort, nahm so viel mit als er tragen konte, und verkaufte ausserdem noch verschiedene Sachen. Dem armen Mädchen ließ er weiter nichts als jenen Segen unserer Stameltern: "Wachset und vermehret euch!"

Diese Dinge waren es die man der Herzogin meldete. Eine plötzliche Reise nach Rom war höchstdringend, und sie reisete so geschwind ab, als nur die nöthigen Vorbereitungen konten gemacht werden. Unterwegens begegnete ihr, außer einer unbedeutenden Krankheit, nichts merkwürdiges. Kaum war sie angekommen, so wartete ihr Kardinal Albani auf, dem sie die schöne Aufführung des Mönchs gleich erzälete, ohne jedoch jenes tugendhaften Kardinals zu erwehnen.

Der Zustand des armen Mädchens war nicht der Gegenstand ihrer Gedanken, sondern nur allein, wie sie die veruntreueten Sachen zurükerhalten könte. Die unglükliche Verführte schluchzete, zerfloß in Thränen, und bat auf den Knien um Vergebung, aber mit aller dieser Reue und Unterwerfung gewan sie kaum die Aufmerksamkeit eines Augenbliks.

"Du hast gewiß darum gewußt, daß der "Mönch den Schrank aufbrach? — Wo sind die "Leuchter? — Wie, — ist alles Leinen fort? — Bei "dem lebendigen Gott, er hat den ganzen Pal"last ausgeplündert! — Das Mädchen, die an "nichts dachte als ihre Umstände, fuhr fort um "Erbarmen zu flehen: Gewiß, Ew. Gnaden, ich

"ich gab meine Einwilligung nicht — ich war im "tiefen Schlaf, als der Mönch in mein Zimmer "kam. Er hatte —

"Hätte er dich doch diesen Augenblik — "und ihr beide hienget am Galgen! Was hat "alle dein Gewäsche da mit meinem Eigenthum "zu thun? — Kontet ihr nicht eure Liebschaft "treiben, ohne mich auszuziehen? Die diaman- "tene Schnalle meines theuren Herzogs — fort "ist sie! Der T*** hole den Bösewicht! und dich "oben drein — Aber wart, ich will dich so lange "peitschen lassen, bis du mir den Schurken "schafst!"

In diesem Augenblik wurde eine Bothschaft von Sr. Heiligkeit gemeldet, der ihr sein Beileid bezeugen ließ; der Ueberbringer muste hereinkommen, und gleich nahm ihre Sprache einen ganz andern Ton: "Mein Verlust ist beträcht- "lich; — aber Tugend ist mehr als alles Gold! "so ein armes unschuldiges Geschöpf zu hinterge- "hen, kränkt mich mehr, als alle die Kleinig- "keiten, welche er genommen hat! Mein theu- "rer unvergeslicher Lord hat mir ein gros- "ses Vermögen hinterlassen, und ich wünsche "andere Menschen damit glücklich zu machen.

"Dies unglückliche Mädchen nahm ich als ein
"Kind zu mir, und dachte sie als Mutter zu ver-
"sorgen. Doch ich vergebe ihr; armes Ding! —
"Meinen ehrfurchtsvollesten Respekt an Sr.
"Heiligkeit. Ach, wenn ich an meine vielen Lei-
"den und Kummer denke, so überwältigt mich
"der Gedanke! Mit meinem theuren Herzoge
"(hier weinte sie) ward jede Glückseligkeit für
"mich zu Grabe getragen! Aber Gott ist allge-
"nugsam. Sr. Heiligkeit weiß wenig, wie ich
"verfolgt bin; doch ich vergebe meinen Verfol-
"gern. Der arme Bellisair! wie unedel und
"ungroßmüthig handelte man gegen ihn! Ich
"habe oft während meines Prozeßes an ihn ge-
"dacht!"*

Kaum war der Bothschafter fort, so fing die Untersuchung über die verlornen Sachen, und die Wahrscheinlichkeit, sie wieder zu erhalten, von neuem an. Als sie endlich aber alle Hofnung auf-

* Wer fühlt nicht das unpassende und unverschämte dieser Vergleichung, und erinnert sich nicht zugleich an Marmontels berühmtes Meisterstük?

D. Ueb.

aufgeben muste, so war ihre einzige Sorge, das Silberzeug aus der Bank zurükzunehmen; und es sicher aus Italien fortzuschaffen; sobald dies geschehen, kehrte sie nach Calais zurük, und erzälte in jeder Gesellschaft die Geschichte ihres Mönchs.

Bei ihrer Rückunft erhielt sie zeitige Nachricht von den Maasregeln ihrer Feinde in England, die auf nichts geringeres abzwekten, als das Testament des Herzogs aufzuheben und ungültig zu machen. Dazu hatten sie nun freilich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit; indes wurde der Versuch doch gemacht; und der Gedanke von Gefahr wurde dadurch bei der Herzogin immer rege gehalten.

So lange diese Besorgniß dauerte, erforderte es ihre Politik notwendig, eine vorzügliche Achtung gegen gewisse Personen in England wenigstens vorzugeben, welche sichtbare Gewalt in Händen hatten, ihr in ihren Angelegenheiten zu dienen. Sir George Hayn war zu der Zeit Präsident im Konsistorio des Erzbischofs von Canterbury * und stand in großem Ansehen bey dem Publiko

* Dean of the Arches. Arches-court, oder Court of Arches, ist das Konsistorium oder geist-

Publiko, mehr wegen seines hellen durchdringenden Kopfes, und seiner großen Rechtskentniß, als seiner äusern Würde. Doktor Schomberg hatte mit ihm studirt, und sie waren die wärmsten Freunde. Man fragte Sir George sehr oft um seine Meinung über die Gesezmäßigkeit des Testaments des Herzogs, und ob man es nicht angreifen könne. Durch Schombergs Vermittelung wurde sein Gutachten auch erhalten. Gleich anfangs erklärte er, daß der Versuch, das Testament über die Seite zu schaffen, die größeste Thorheit sey. Schomberg wünschte indes eine völlige Bestätigung seines Urtheils, und bat ihm, ein paar Worte in die Feder zu sagen, zu einem Briefe, an die Herzogin.

Wohl mein Freund, antwortete der Präsident, das will ich denn: "Sagen Sie der Herzogin, "daß

geistliche Gericht des Erzbischofs von Canterbury, das erste und vornemste in England. Es hat seinen Namen von der Bow- oder Bogenkirche, deren Dach auf vielen mit Bogen verbundenen Pfeilern ruhet. Der Präsident in diesem Gericht heißt Dean of the Arches, oder official of the arches-court.

D. Ueb.

"daß das Testament so sicher gegen allen Angrif ist, "als der Felsen vor Gibraltar."

Schomberg schrieb hierauf an die Herzogin und gab ihr allen möglichen Trost und Beruhigung, wofür sie die wärmste Erkentlichkeit äuserte, und voll von den wärmsten Gefühlen zu seyn vorgab, welche je wahre Dankbarkeit einflößen können.

"Doktor Schomberg war ein Mann von dem "rechtschaffensten Karakter! zu rechtschaffen für "diese Welt! Ihr leibhafter seeliger Lord an "Größe und Edelmuth der Seele! Könte sie "ihn doch nur recht glücklich machen!"

Eines Morgens erhielt Schomberg einen Besuch, und man überreichte ihm ein Geschenk von der Herzogin. Dies bestand in einem Ringe, mit einem dunkelblauen Stein, prächtig mit Brillianten gefaßt, und den Worten: "Pour l'Amitié." Der innere Werth wurde von dem Eigenthümer nie untersucht; es war das dankbare Herz des Gebers, das ihm den Werth gab und sein Herz rührte. Er trug ihn stets, und fast in jeder Gesellschaft nante er laut den Geber. Aber kurz nachher fiel einer von den Brillianten in dem Worte Amitié heraus; und er schikte nach einem Juwelier, um einen neuen einsezen zu lassen.

lassen. Der Mann besahe den Ring aufmerksam und erklärte: "daß es würklich nicht der Mühe werth sey, etwas daran machen zu lassen. Der blaue Stein sey eine Zusammensezung, und der ganze Ring koste in Paris nicht mehr als 9—10 Thlr."

Nun, ist das, sagte der Doktor, so will ich ihn auch bald loß werden. Er zertrat ihn gleich mit den Füßen, und warf die Stücke zum Fenster hinaus, mit den Worten:

"Da geht der Adel hin!" *

Die Seele der Herzogin heiterte sich nun wieder auf, so wie sich die Besorgnis wegen ihres Vermögens verlor, sie beschloß daher Calais auf eine Zeitlang zu verlassen. Schon vor ihrem Prozesse hatte sie den Vorsaz nach Petersburg zu reisen, und dazu ein schönes und prächtiges Schiff bauen lassen, mit einem Assemblee- und Eß-

Zimmer,

* Aber war nicht noch ein Wechselsaz möglich, und konte die arme Herzogin, die jedermann für eine reiche Beute hielt, und die so unzälige mal auf die schändlichste Weise hintergangen wurde, nicht selbst betrogen seyn, und den Ring würklich für ächt gekauft haben? —

D. Ueb.

Zimmer, Küche und andern Bequemlichkeiten.* Man kan sich leicht vorstellen, daß dies Schiff allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Man gab dem Rußischen Gesandten zu verstehen, daß die Herzogin es zu ihrer Ueberfahrt nach Petersburg bestimt habe, um bei der Kaiserin einen Besuch abzulegen, und die Hofpolitesse zwang ihn zu der Erwiederung, daß seine Monarchin den Besuch gnädig annehmen würde. Aber außerdem kam noch ein anderer Bewegungsgrund hinzu

Ihro Gnaden hatten einige Gemälde von be-

trächt-

* Dies Schiff war würklich mit großer Pracht und Eleganz gebaut, und erregte in Petersburg die größte Bewunderung, so daß es nicht allein die Aufmerksamkeit der Russen, sondern selbst aller Fremden und Reisenden an sich zog. Inwendig war alles Mahagoni, und Meubeln und Verzierungen so kostbar und prächtig, daß man nicht leicht sich was größeres denken kan. Als die Herzogin Petersburg verließ, blieb es zurück: in ihrem Testamente vermachte sie es nachher dem Admiral Barrington. Ob es diesem würklich ausgeliefert oder noch in Rusland ist, habe ich nicht erfahren können.

D. Ueb.

trächtlichem Werthe, welche ihr der verstorbene Herzog hinterlassen. Diese hatte sie der Kaiserin als ein Geschenk angeboten, welche auch geruhet, sie anzunehmen. Die Uebersendung derselben hatte zwischen der Herzogin und dem Gesandten so viele Zusammenkünfte veranlaßt, als ob es die Beilegung großer Zwistigkeiten von Europa betroffen hätte. Endlich ging denn eine Ladung Gemälde, nebst verschiedenen andern kostbaren Sachen den Fluß hinunter, und langte glücklich in Petersburg an. Die Kaiserin nahm das Geschenk sehr gnädig auf, und gab ihrem Gesandten den Auftrag, der Herzogin ihre Zufriedenheit darüber zu bezeugen.

Sie ahmte den Gebrauch des Morgenlandes nach, und begleitete ihren Besuch mit einem Geschenke, um desto günstiger aufgenommen zu werden.

Sie schikte sich nun zu ihrer Reise an, und ließ deswegen ihr Schif nach Calais kommen. Es kam an, und Harding, Capitän der Jagd, wurde zum Commandeur derselben ernant, der für die nötigen Zurüstungen Sorge trug, und in jeder Hinsicht als ein rechtschaffener Mann handelte. Als beinahe alles fertig war, trat aber

ein sehr ernsthaftes Hindernis ein, das nicht geringe Schwierigkeit erregte. Zu der Zeit war nehmlich der amerikanische Krieg. Unter welcher Flagge solte sie in See gehen? — Cunningham, ein amerikanischer Seeavanturier, hatte eben ein holländisches Paketbot genommen.* Franklin, der damals zu Paris war, wurde von einem ganzen Haufen seiner Landesleute umgeben, die alle Kaperpatente suchten, um im Kanal zu kreuzen. Die Reise der Herzogin und die festgesezte Zeit derselben konte kein Geheimnis bleiben, und ihr Schif zu nehmen und aufzubringen, hielt man für ein Unternehmen, das die Mühe reichlich belohnen würde, weil man nicht ohne Grund voraussezen durfte, daß sie jedes Lösegeld bezahlen würde.

Sie

* Herr Carmichael, ein Amerikaner, und Sekretär von Franklin, der nachher als Chargé d'Affaires der vereinigten Staaten nach Madrid ging, hatte Cunningham den Befehl gegeben, ein holländisches Paketboot, das eine große Summe baar Geld an Bord hatte, aufzubringen, das er aber entwischen ließ, und dafür ein anderes nahm, das nichts weiter als Passagiers hatte, und wovon hier die Rede ist.
A. d. Urschr.

Sie erhielt aber von diesem Vorhaben frühzeitig genug Wind, und wandte sich daher in einem Briefe an den Französischen Minister in Paris, in welchem sie um Schutz unter der französischen Flagge bat. Ihr Gesuch wurde bewilligt, und nach Calais deswegen die nöthigen Befehle gesandt. Als Harding dies erfuhr, und zugleich, daß das Schif mit französischen Matrosen bemant werden solte, so wurde er sehr unwillig und fand die genommenen Maasregeln höchst unwürdig. Er hatte als Engländer zur See gedient, und sich bei verschiedenen Gelegenheiten sehr hervorgethan. Allein die Herzogin gab ihm so lange gute Worte, und suchte ihm die Sache so ganz von der überredenden Seite vorzustellen, daß er endlich nachgab, obgleich mit großem Widerwillen.

Französische Matrosen wurden in Sold genommen, und ihnen ein Theil ihrer Gage vorausbezahlt; kaum war das aber geschehen, so weigerten sie sich durchaus, unter einem Engländer zu dienen, und es blieb kein anderer Wechselsaz übrig, als einen französischen Befehlshaber zu nehmen. Ein gewisser Le Fevre, der bisher einen Fischerkahn geführt, bot sich dazu an, wurde

angenommen, und Harding fand sich in der Nothwendigkeit seinen Abschied zu nehmen. Er verließ Calais und ging zu seiner Familie nach Dover, wo er aber seinen Verdruß nicht lange überlebte, und bald vor Kummer starb. Er hatte der Herzogin beständig mit großer Treue und Rechtschaffenheit gedient, und fühlte diese Wunde tief; er war es, der ihre Güter und Kostbarkeiten von großem Werthe von England nach Rom und wieder zurück gebracht hatte, — und seine Belohnung — daß er unter einem französischen Fischer dienen solte.

Die Herzogin wolte, außer ihren Bedienten, noch von verschiedenen Personen begleitet seyn, die zusammen ein Gefolge ausmachen solten, das für eine hohe Person, welche im Begrif war eine erhabene Monarchin zu besuchen, anständig wäre. Die Einrichtung dieses Gefolges hing natürlich ganz von ihr ab, und auf diese Weise kam eine gar sonderbare Gesellschaft von Personen und Karakteren zusammen. Der Kapitain und die Matrosen des Schifs waren Katholiken, verlangten daher einen Kapellan ihrer Religion und Sprache, um das wichtige Werk, der Sorge für ihre Seelen, zu übernehmen.

Sie schrieb daher nach Paris an eine gewisse Dame, und ersuchte sie, ihr einen Geistlichen zu dem Endzwecke zu empfehlen. Unter so vielen Orden war es keine schwere Sache, einen Pfaffen vom Orden der Nothdurft aufzufinden; und da es höchst wahrscheinlich war, daß nur ein solcher sich zu einer so sonderbaren Reise verstehen würde, so fiel die Wahl auf einem gewissen Abbé Sechand, der sich durch diese Ernennung sehr geschmeichelt fand. Es wurde eilends ein Bote nach Calais geschickt, mit der Nachricht, daß der Abbé gleich abreisen würde. Die Herzogin, der ein neues Gesicht und ein neues Abendtheuer unbeschreibliches Vergnügen verursachten, hörte diese Nachricht mit sichtbarer Freude und Heiterkeit; und theilte jedem, der sie besuchte, die hohen Ideen mit, von einem Manne, den sie nie gesehen hatte, und für dessen ungewöhnliche Fähigkeiten sie sich mit der größesten Zuverläßigkeit verbürgte, ohne daß sie einmal wuste, ob sein Geist sich auch über einem geringen Handwerksmann erhöbe. Endlich kam denn der Herr Abbé selbst an, und um leicht zu reisen, ohne viel Gepäcke. Die Diligence war sein Fuhrwerk, und eine Geige seine Reisegesellschaft. Er wurde sehr warm empfangen,

pfangen, und da sein Aeusseres ungünstiger und dürftiger erschien, als sie vorher in allen Geselschaften gerühmt hatte, (denn obgleich kein Bettelmönch, so verrieth seine ganze Kleidung doch nichts weiter, als einen — Betler) so füllete sie seinen Beutel mit Gold, um seinen Leib zu bedecken; und mit einer guten Ausstattung, und einem Herzen voll Hofnung und hoher Vorstellung von seinem Glück, ging er vergnügt an Bord. Die Seelsorge für den Kapitain und die Matrosen war sein Amt; und die geistlichen Angelegenheiten der Herzogin selbst wurden Herrn Forster* anvertraut. Religionskezereien scheinen sich unter beiden nicht erhoben zu haben; der Abbé ließ seine Matrosen den Weg zum Himmel allein wandeln, und Forster machte nie einen Versuch, die Herzogin zu bekehren.

Zwei Frauenzimmer* gingen als Kammerfrauen mit, und ein Kutscher und einige Bediente machten das Gefolge volständig.

 Man

* Eben derselbe, welchen wir oben kennen gelernt. D. Ueb.

* Eine von diesen wurde nachher in Rußland an einen Franzosen verheiratet, von dem ich als

Man schmeichelte ihr ob dieses großen Unternehmens sehr, und wolte doch eigentlich dadurch nichts weiter sagen, als daß sie große Reichthümer besäße. Man verglich die Reise der Herzogin mit jener Expedition der Kleopatra * und es fehlte blos ein Antonius, um die Vergleichung volkommen zu machen. Von

als einem glaubwürdigen und zuverläßigen Mann, manche Bestätigung dieser Anekdoten erfahren habe, die damit genau zusammen treffen, nnd kein geringer Beweis für die Aechtheit derselben sind, wovon ich oben in der Vorrede schon ein Wort gesagt habe. Sie erfuhr eben das Schicksal, welches das allgemeine Loos aller derjenigen war, welche mit der Herzogin in engerer Verbindung standen. Nach vielen erduldeten Ungerechtigkeiten und schimpflichen Beleidigungen sahe sie sich noch vor Ablauf des ersten Jahres genöthigt, alle ihre Sachen, nebst ihrem Gehalte in Stich zu lassen, und in ein Kloster ihre Zuflucht zu nehmen.

D. Ueb.

* Man wird sich aus der alten Geschichte erinnern, daß die Königin Kleopatra (im Jahr der Welt

Von einem Winde begünstigt, der wehete wie ihre Wünsche es heischten, erreichte sie in

Welt 3942, vor Christi Geburt 42) nachdem die 4 Legionen, welche sie wider die Mörder des Cäsars nach Syrien geschickt, vom Kassius aufgehoben und gefangen genommen, eine große Flotte ausrüstete, welche sie selbst auf einem prächtigen Ruderschiffe begleitete, und damit nach Tarsus in Cilicien zu dem Triumvir Antonius stieß. Die Geschichtschreiber der Zeiten können die Pracht und den Glanz nicht genug beschreiben, in welchem sie erschien, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie durch diese wollüstige und in ihrer Art einzige Größe das ersezen wolte, was ihr an edlern Vorzügen und kriegerischen Tugenden fehlte. Ihr Schiff sagen sie, war ganz übergüldet, die Ruder mit Silber beschlagen, und die Segel von Purpur. Auf dem Verdecke hatte sie sich unter einem reich mit Gold gestikten Thronhimmel, mit dem verschwenderischsten und wollüstigsten Aufwande gekleidet, nachläßig hingestreckt; um sie her standen die schönsten Knaben, wie Kupidos gekleidet, welche ihr mit Fächern

12 Tagen Helsingör, wo sie sich nur so lange aufhielt, als die Umstände es erforderten. Sie

sezte

chern kühle Luft zuweheten, indeß schöne Mädchen, gleich Grazien und Nereiden, unter den bezauberndsten Tönen mancherlei musikalischer Instrumente, um sie her tanzten. Auf den Schiffen und allenthalben wo sie war, wurden die kostbarsten Räuchwerke und Spezereien verbraut. Das Staunen und die Täuschung der Einwohner von Tarsus, als diese Flotte in ihren Cydnusstrom einlief, war so groß, daß sie einige Augenblicke wirklich glaubten, Venus selbst sey vom Himmel herab zu ihnen gekommen. Das Weitere gehört nicht hieher. Jedermann weiß das unglückliche Schicksal das nachher (i. J. d. W. 3953) die Flotte des Antonius und der Kleopatra in der Seeschlacht bei Actium traf, und das wahrhaft tragische Ende von beiden. Uebrigens ließe sich vielleicht zwischen dem Karakter der Herzogin und der Kleopatra keine unpassende Paralele ziehen; sie wurden beide von demselben unglücklichen Motive geleitet, und beide das Spiel und die Sklaven einer unbegränzten falschen Ehrsucht, Eitelkeit, Wollust und

Schmei-

sezte ihre Reise gleich fort, und kam glücklich in Petersburg an.

Die Kaiserin war bei ihrer Ankunft auf einem Lustschlosse, wohin sie sich oft vom Glanze des Hofes zurück zu ziehen pflegt, um der ländlichen Ruhe und der Geselschaft einiger wenigen Auserlesenen zu genießen. Sie empfing die Herzogin überaus gnädig und freundschaftlich; * und sezte alle

Schmeichelei, welche sie zu gleichen Extremen fortrissen. Der Herzogin fehlten blos die äusern Mittel, um ganz das zu werden, was die berühmte egiptische Buhlerin ward.

D. Ueb.

* Diese günstige Aufnahme wurde durch mehrere begleitende Umstände veranlaßt. Wo möglich von einem gekrönten Haupte aufgenommen zu werden, war der große Gegenstand ihrer Wünsche, als das einzige Mittel, sie von der ausgezeichneten Unehre und Schande zu befreien, welche ihr Prozeß und Ueberführung über sie gebracht hatten. Sie wählte den Russischen Hof, als den entferntesten, wo man wahrscheinlich ihren wahren Karakter noch am wenigsten kante, und wo ansehnliche Geschenke von

alle öffentlichen bei solchen Gelegenheiten sonst übliche Hofceremonien und Gebräuche bei Seite;

schickte

von Gemälden, um so willkommener seyn würden, je mehr die Künste daselbst noch an Vollkommenheit zurück waren. Daher machte sie nicht allein der Kaiserin Geschenke, sondern auch Personen vom höchsten Ansehn und Einflusse. Ein einziges Beispiel, nebst einer dazu gehörenden Anekdote, wird die Absichten und die Freigebigkeit des Gebers erläutern.

Graf Chernichoff wurde ihr als ein Mann von sehr erhabener Würde und Stande vorgestelt, dem sie, wenigstens aus Politik, vorzügliche Achtung beweisen solte. Sie fühlte den Nachdruck dieser Vorstellung, und schikte ihm daher zwei Gemälde. Sie verstand von Malerei eben so wenig etwas, als von Musik, und der Werth dieser beiden Stücke war ihr daher ganz unbekant. Es waren Originalgemälde von Raphael und Claude Lorrain, wovon der Graf bald unterrichtet wurde. Sobald sie daher in Petersburg ankam, wartete er Ihro Gnaden auf, bezeugte ihr seine Dankbarkeit, und versicherte sie zugleich, daß man die Gemälde auf 10,000 Pf.

schäze.

schickte ihr gleich eine Equipage, und bewilkomte sie mit der wärmsten Umarmung.

Die

schäze. Die Herzogin, welche noch den Augenblik zuvor, ehe dies Geheimniß seinen Lippen entfuhr, ihr Gesicht in die Falte des gnädigsten Wohlgefallens gezogen, veränderte plözlich ihre Farbe und konte nur mit der äuserſten Mühe ihren Verdrus verbergen. Sie sagte dem Grafen: "sie habe noch andere Gemälde, und würde es für eine Ehre halten, wenn er sie annehmen wolte. Die beiden, welche er jezt besäße, wären die besondern Lieblingsstücke ihres verstorbenen Lords, abes es sey eine große Güte von ihm, daß er ihnen in seinem Pallaste so lange einen Plaz erlaube, bis ihre Wohnuug zu der Auszierung gehörig eingerichtet sey." Allein der Plan gelang nicht; und der Graf hat die Gemälde noch bis auf diesen Augenblik, ob sie in ihrem Testamente gleich die ganze Geschichte erzält, wie sie in seinen Besiz gekommen, und sich auf das Zeugnis eines gewissen Moreau beruft, daß sie dieselben ihm nur blos in Verwahrung gegeben. Dieser Zug stellet den Karakter unserer

Die Erscheinung einer Englischen Dame von Stande, die den Wellen troz bot, und das rauhe Klima des Nordlandes nicht scheute, um der regierenden Monarchin ihre Achtung zu bezeugen, war ein ganz neuer Anblik in Petersburg; und erregte überall Verwunderung und Neubegierde. Fast allenthalben wurde sie von einem Haufen neugieriger Zuschauer umringt.

Diese Neugierde und Verwunderung waren reiche Befriedigung für die Herzogin, sie opferten ihrem Abgott, Eitelkeit, und belohnten alle ihre Beschwerden reichlich. Aber noch mehr. Die Kaiserin gab ihr einen Pallast zu ihrem Aufenthalte; ihr Schif wurde unter die Aufsicht der Admiralität gegeben, und als ein Sturm entstand, der es beträchtlich beschädigte, auf ausdrüklichen Befehl und öffentliche Unkosten wieder ausgebessert.

Hier war Glükseligkeit, wenn's auf dieser Erde —Glükseligkeit gab, für ein Herz, das stets mit sich selbst uneins war.

Aber

serer Heldin hinlänglich ins Licht, und malt uns ihre Denkungsart mit den lebhaftesten Farben.

A. d. Urschr.

Aber diese auszeichnende Gnade konte sie nicht befriedigen. Sie war und blieb immer eine Ausländerin. Der Englische Gesandte* konte ihr keine öffentliche Achtung bezeugen, er betrachtete sie als eine Verworfene und weigerte ihr den Titel einer Herzogin.

Sie forschte daher ob liegendes Eigenthum ihr nicht die Achtung als ein Recht erkaufen könte, welche sie jezt gewissermassen nur als ein bloßes Geschenk ansehen muste.

Gewisse Damen am Hofe tragen das Gemälde der Kaiserin als ein Ordenszeichen;* und die Herzogin schmeichelte sich, daß liegende Güter das einzige Hindernis wären, das ihr zur Erlangung dieses Ordens im Wege stehe. Die Kaiserin war ihre Freundin; was bedurfte es andern

Ein-

* Damals Sir James Harris, eben der, welcher sich vor kurzem als Gesandter in Holland so rühmlich hervorgethan hat.

Urschr.

* Der weibliche S. Catharinenorden, welchen Peter I. aus Achtung für seine Gemalin Catharina 1714 gestiftet hat.

A. d. Ueb.

Einflusses? — Ein Wink war hinreichend. Sie kaufte daher ein Landgut nahe bei Petersburg für ungefähr 12,000 Pf.; gab ihm den Namen Chudleigh, und sobald sie über den Vertrag eins geworden war, der immer darauf hinauslief, daß sie bezalete und andere den Genus hatten, so suchte sie ihr Ansehen dahin zu lenken, mit dem Orden würklich beehrt zu werden. Die Antwort auf ihr Gesuch vernichtete auf einmal ihre Hofnung auf immer. Es war ein unveränderliches Gesez, daß Fremde nie als Mitglieder aufgenommen werden konten. Was solte sie nun mit dem Gute anfangen? —

Fischfang und Holz waren die einzigen Vortheile, welche es ihr versprach; und fast immer in Gefahr irre geführt zu werden, wenn ihr geschmeichelt wurde, ihren eignen Meinungen zu folgen, ließ sie sich überreden, Reichthümer, die sie nicht nötig hatte, auf einem Wege zu suchen, der ihr kein Bedürfnis war; und dies war die Anlegung einer Brandweinbrennerei. Ein sonderbarer Ideenübergang, der sich von einem gewöhnlichen Kopfe nicht leicht vereinigen ließ; eine Brandweinbrennerei statt eines Mitglieds des Catharinenordens; — welch ein Abstand!

Dieser

Dieser mislungene Versuch ihres Ehrgeizes, und endlich auch ihre Unzufriedenheit mit dem Destillirprojecte brachten sie zu dem Entschluß, nach Calais zurükzukehren. Auch hatten sich in ihrer Haushaltung verschiedene Zwistigkeiten angesponnen, welche diesen Entschluß, noch fester als gewöhnlich bestimten. Sie war Herrn Forster sein Gehalt schuldig, jährlich 100 Pf.; für einen Gelehrten eine elende Kleinigkeit; Jahre und Verdienste sprechen umsonst für ihn. Eine Kleinigkeit war die Ursache zu dem Zwist; und als die Kaiserin es erfuhr, so gab sie dem guten Forster für den übrigen Theil seines Lebens, eine Stelle in der Akademie,* worauf er die Herzogin verließ mit den wenigen aber beißenden Worten:

"Ich bin alt aber nicht niederträchtig!"

Darauf brach Sechand mit Heftigkeit loos:

Er hatte mehr Versprechungen erhalten, als Zahlen in der Lotterie sind, und noch nicht ein einziges hatte ihm einen Gewinn eingebracht. Sie war ihm sein Gehalt schuldig, und er forderte die Bezalung gradezu sehr dringend. Auf beiden Seiten schlugen sich Unterhändler ins Mittel

* S. oben die Note zu S. 77.

tel, aber ohne Würkung; und der Abbé war gezwungen, in Frankreich Ersaz zu suchen, und zu sehen, wie er nach seinem Vaterlande zurük kam, so gut es sein Glüksstern wolte.

Bei ihrer Abreise von Petersburg, ließ sie einen Englischen Zimmergesellen,* den sie zum Haushofmeister erhoben hatte, zurük, um ihre Geschäfte und Angelegenheiten zu besorgen.

Ueber ihre Brandweinbrennerei sezte sie einen ähnlichen Mann, gleicher Abkunft und Standes, und auf ihrer Rückreise nach Calais fing sie einen reisenden Obersten, in kaiserlichen Diensten, auf, dem nichts weiter fehlte, als zu seiner Frau und Kindern nach Wien zu kommen. Er lieh von der Her-

* Auch an diesen Mann, gleich den übrigen niedrigern Bedienten ihres Hauses, war sie durch den Zufall gekommen, der fast immer Landstreicher ihrer Bekanntschaft empfohl. Seines Handwerks war er ein gemeiner Zimmermann; aber ihre sonderbaren Grillen machten ihn zu dem ersten Haushofmeister eines Pallastes, und in ihrer Abwesenheit von Petersburg vertraute sie ihm die Aufsicht über große Kostbarkeiten von unermeslichem Werthe. A. d. Urschr.

Herzogin eine ihrer Uhren, blos um nur die Tageszeit zu wissen, nahm ein paar Ringe obenein, deren Glanz ihn an die Reize ihrer rechtmäßigen Besitzerin erinnern würde, und kam nicht wieder.

Als Sie nach Calais zurükkam, so wurde ein guter Theil ihrer Zeit dazu angewand, ihren bewundernden Zuhörern jede Kleinigkeit zu erzälen, wie überaus gnädig die Kaiserin geruhet habe, sie zu empfangen; und ein Gut an der Newa,* welches sie von Ihro Kaiserlichen Majestät zum Geschenke erhalten, beschrieb sie mit alle der umständlichen Beredsamkeit, die ihr eigen war. Auch der Ankauf des Gutes bei Petersburg,** das einen Ueberfluß von Vasallen hatte, die nicht wagten,

* Dies Gut begreift einen Strich Landes von beträchtlichem Werth, und es war um so mehr der Herzogin recht willkommen, da es ihr eine Art von uneingeschränkter Oberherrschaft über die armen Unterthanen desselben gab, welche als ein unbedingtes Eigenthum des Besizers angesehn werden.

A. d. Urschr.

** Es kostete ihr ungefähr 25,000 Pf.

L Urschr.

wagten, sich dem Kleide ihrer Herrschaft zu nahen, bevor sie den Saum desselben mit gebogenem Knie geküßt, waren gleichfals ein Gegenstand des Staunens und der Verwunderung für diejenigen, welche alle Unterwürfigkeit und Zwang verachteten. Höflichkeit und Gefälligkeit gebürten ihr jedoch, und die Erzälung der Eitelkeit und thörichten Ruhmsucht wurde nie unterbrochen. Man glaubte gern, daß die Kaiserin die beste Freundin sey, welche sie je gehabt und gab willig zu, daß dieselbe sie mehr liebe als irgend einen Liebling. Auch nicht einen Augenblik zweifelte man an der Wahrheit jeder Versicherung, die sie in Hinsicht ihrer vertrauten Bekantschaft mit derselben betheurete.

Ein Umstand ist jedoch wahr. Bei einem Gastmale, daß die Herzogin der Kaiserin gab, waren 140 Bediente* zur Aufwartung, und es wurde von lauter silbernen Servicen gespeiset. Die Gegenwart einer so erhabenen Person, und die Art, wie sie empfangen wurde, sind unläugbare

* Sie hatte sie ordentlich in gewisse Klassen eingetheilt, und ihnen theils reiche Livreien, theils auch sehr prächtige Uniformen gegeben. D. Ueb.

bare Beweise von großer Güte auf der einen, und großer Pralerei und Scheinsucht auf der andern Seite.

Da das Testament des Herzogs alle mögliche Bestätigung erhielt, welche die Geseze geben konten, so wurde denn von nun an auch mehr als je vorher ihr herschender Grundsaz, ihre großen Einkünfte mehr zu verschwenden als gehörig und zwekmäßig zu brauchen. Ihr Haus in Calais war nicht groß genug für ihre jezt größern Zerstreuungen, und mehr einladenden Weitläuftigkeiten. Eine größere Wohnung nebst einem Gute, in der Nachbarschaft von Paris, wurde ausersehen, und der Kauf in so kurzer Zeit geschlossen, als sie wünschen konte. Einige wenige Hindernisse standen ihr nur bei dem Genusse im Wege, die nicht eher in Erwägung gezogen wurden, als bis es zu spät war. Das Haus war nehmlich in so baufälligen Umständen, daß man jeden Augenblik befürchten muste, es würde einstürzen; und die Aecker verriethen mehr Trägheit und Faulheit, als Fleiß und Betriebsamkeit. Alle diese würklichen und sehr wesentlichen Uebel, waren in den Augen der Herzogin nun erst würklich da, als sie ihre Wünsche erreicht,

 und

und wurden, wie alle ihre Begierden die bittere Quelle von vielem Elende und Verdrus. Nie war sie gröblicher hintergangen. Ein Prozes mit dem Eigenthümer war die Folge des Vertrags. Während desselben machte sie eine zweite Reise nach Petersburg in ihren Geschäften, (die aber nichts merkwürdiges enthält, das unsere Aufmerksamkeit verdienet) und kam nach der Entscheidung desselben zurük; allein das Urtheil fiel so aus, das es wahrscheinlich die Veranlassung zu ihrem Tode wurde.

Dieser unglükliche Ankauf war indes nur geringe in Vergleich mit einem andern, den sie bald nachher machte, und der wahrhaft gros genant zu werden verdient. Der Bruder des Königs besaß eine Herrschaft, die in jeder Hinsicht der Würde des Eigenthümers entsprach. Dies war das Gebiet von Saint Assise, in einer angenehmen Entfernung von Paris, und der anmuthigsten Gegend, mit einem Ueberfluß von Wildpret aller Art, und schweigerisch reich an allen möglichen Schönheiten, welche die Natur in ihrer Gewalt hat, verschönert durch Kunst und vortrefliche Anlagen. Die Wohnung war ebenfals des Bruders eines Königs würdig.

Der

Der Werth, welcher auf dies Gut gesezt wurde, war 50,000 Pf., und die Herzogin, von Thorheit geblendet, und von Schmeichlern getäuscht und hintergangen, entschloß sich, es zu kaufen. Die Summe war aber für eine Zalung zu gros, und man wurde daher eins, sie terminweise abzutragen. Ihre jährliche Einnahme belief sich höchstens auf 16,000 Pf.;* baar Geld hatte sie jezt nicht, so wie denn überhaupt sehr selten einen Ueberfluß daran. Sie wandte sich daher an die Herrn Drummonds** in London,

* Nach einer sehr niedrigen Berechnung 80,000 Thlr. Auch nach andern Angaben, welche ich hiemit verglichen, finde ich diese Summe nicht höher. Ich führe dies deswegen an, weil man dieselbe sehr häufig ungleich größer angegeben, und sogar oft, z. E. in Rußland geglaubt hat, sie habe alle Tage 1000 Thlr. zu verzehren gehabt.

D. Ueb.

** Einer der größten Bankiers in England. Ihr Reichthum an Juwelen, Brillianten und andern Kostbarkeiten war so ungeheur gros und von so unermeßlichem Werthe, daß sie nur einige wenige von den unbeträchtlichen

die gegen hinlängliche Sicherheit, die erste Zahlung leisteten.*

Und wozu, und für wen, war denn nun dies Gut, das unter allen möglichen Beschwerden gekauft war, bestimt? — Die Laufbahn des Stolzes und der Eitelkeit kent keine Grenzen; gleichviel, ob sie ihre Befriedigung im verschwenderischem Genusse, oder in karger Aufhäufung grosser Summen findet; die schmuzige und niedrige Leidenschaft bleibt dieselbe. Indes war es diesesmal doch wohl nötig, wenigstens einen Scheingrund zu einem so hohen Grade, einer strafbaren Ausschweifung zu geben, und diesen Vorwand suchte sie denn in ihrer Aussöhnung mit dem Enkel ihres theuren Herzogs, die kurz vorher geschehen war.

Kaum war sie im Besiz des neuen Eigenthums, so zeigte sie auch schon von einer andern Seite, wie

Artikeln zu der nötigen Sicherheit einsenden durfte.

D. Ueb.

* 25,000 Pf. sind würklich bezalt; und der 2te Termin ist jezt fällig. Die jährlichen Einkünfte von Saint Asfise werden auf 3000 Pf. geschäzt.

A. d. Urschr.

wie sehr unwürdig sie desselben sey, und wie alles ihren Grillen und ihrer Unüberlegtheit untergeordnet werden muste. Gleich im Anfange ließ sie fast alles Wildpret niederjagen, schikte es nach dem Markte, und verkaufte in einer Woche allein für 300 Guineen Kaninchen.

Indem sie so von einem Unternehmen zum andern überschweifte, kam die Stunde, welche ihr das Ende ihrer Rolle auf dem gegenwärtigen Schauplaze ankündete.

Sie war grade bei Tische, als ein Bote ganz unerwartet die Nachricht brachte: daß der Prozes, wegen ihres Hauses zu Mont Marte, gegen sie entschieden sey. Dies Urtheil brachte ihren Körper in einen schreklichen Aufruhr. Sie brach in die heftigste Leidenschaft aus, und bei dieser gewaltsamen Erschütterung ihres Geistes und Körpers sprengte sie ein inneres Blutgefäß, und sezte ihren Kopf und Gesundheit dadurch in große Gefahr. Sie schien sich aber von diesem Zufalle wieder zu erholen, und diesmal ihrem Richter noch zu entrinnen, wenn sie nicht durch folgenden Umstand ihr Schiksal beschleunigt.

Den 26sten August 1788, des Morgens, da sie fälschlich glaubte, daß sie sichtbar besser und

stärker sey, bestand sie darauf, vom Bette auf-zustehen, ohnerachtet ihre Bedienten alles thaten, sie zurükzuhalten; aber umsonst.

"Ich bin nicht recht wohl, sagte sie, aber
"ich will aufstehen; ich will auf, und im
"Zimmer umher gehen. Wagts auf eure
"Gefahr, mir zuwider zu seyn! der Se-
"kretär soll kommen!"

Man gehorchte, kleidete sie an, und der Sekretär trat herein. Sie stüzte sich auf seinen Arm und ging langsam im Zimmer umher; bei jedem Schritt zitterten ihre Glieder, und in ihrem Gesichte erschienen sehr kentlich die Vorboten des Todes, obgleich ohne Zuckungen des Schmerzes. Sie klagte über Durst, mit den Worten:

"Ich hätte Lust, ein Glas alten Madera
"zu trinken, mit einer Schnitte geröstet
"Brodt; darnach wird mir recht wohl wer-
"den: aber es muß ein recht volles Glas
"seyn!

Der Bediente zauderte, und brachte würklich wieder Willen den Wein, weil man die Folgen vorher sahe; sie ward ungeduldig und befahl ihm zu eilen; worauf sie trank.

"Nun

"Nun ist mir wohl; sagte ichs nicht, daß
"mir das gut bekommen würde? Aber
"mir ist so sonderbar um's Herz; ich will
"noch ein Glas!

Ihre Kammerfrau bemerkte, daß so viel Wein ihr eher schaden als gut seyn könne, aber was nüzten hier Vorstellungen? sie bestand auf ihrem Sinn, trank den Wein, und rief mit Heftigkeit aus:

"Nun ist mir recht herrlich zu Muthe!"

Sie ging darauf ein wenig in der Stube auf und nieder, und sagte alsdann:

"Ich will mich aufs Ruhebette legen; ich
"kan jezt schlafen, nachher werde ich ganz
"wieder besser seyn!

Sie sezte sich nieder, und eine Kammerfrau hielt ihre beiden Hände in den ihrigen. In dieser Lage fiel sie bald in einen tiefen Schlaf, wie man bemerkte, bis die Frau gewahr ward, daß ihre Hände kälter wurden als gewöhnlich. Sie erschrak — zog die Klocke, die übrigen Bedienten kamen — alles stürzte herzu, und fand die Herzogin verschieden, gleich dem ermüdeten Wandersmann, der in die Arme des Schlafs sinkt.

So endigte die berühmte Kingston ihre merkwürdige Rolle. Weile, Leser, und weine der menschlichen Schwachheit eine Thräne des Mitleids! Wen rührt nicht die Geschichte eines Frauenzimmers, die mit großen Gaben des Geistes, zu hohen Vorzügen und edler Bildung geschaffen war, und durch Misleitung und schiefe Urtheile auf ihr ganzes Leben das unglükliche Opfer derselben wurde! Daß sie ohne Schmerz, und ohne Warnung so sanft vor ihren Richter hinüber schlummerte, wird mancher als einen Segen, als eine unverdiente Wohlthat betrachten; aber bei einem kurzen Rükblik in ihr Leben, wird es gewiß doch jedem fühlenden Herzen wehe thun, daß sie diesen Schauplaz so ganz ohne Vorbereitung verlassen, ohne eine ernste und reuvolle Erinnerung an ihre Handlungen, und den Wunsch durch Gegenwart und Zukunft der Vergangenheit den schärfern Stachel zu nehmen.

Sie starb ohne einen Freund, vielleicht ohne eine Thräne; ob gleich von allen Seiten mit Menschen und Bedienten umgeben. Ihr Wandel hatte Verachtung auf ihren Karakter geworfen, und Verwerfung wird immer das Loos ihres Namens seyn.

Das menschliche Herz wird beständig von dem Einfluß, dieser oder jener herschenden Leidenschaft regiert, welche über alle andere die Herrschaft hat; aber sie wurde stets von dem ersten Augenblicke da sie auftrat, ihre große Rolle zu spielen, von drei Leidenschaften geleitet, die sich zu gleicher Zeit so sichtbar in allen ihren Handlungen verriethen, daß es unmöglich seyn würde zu entscheiden, welcher vor allen andern die übrigen untergeordnet waren.

Sie war ein Frauenzimmer, deren Hauptkarakterzüge sich eher in einer kurzen Uebersicht ihres Lebens aufstellen lassen, als in irgend einer Schilderung des Biographen.

Dürfte man annehmen, daß sie sich selbst kante, so würde ihre eigene Beschreibung von der Veränderlichkeit ihres Gemüths eins der aufrichtigsten und gründlichsten Zeugnisse seyn, das je ihrem Munde entfahren.

"Ich würde mich selbst im höchsten Grade
"verabscheuen, waren ihre Worte, wenn
"ich zwei Stunden dieselbe seyn könte."*

Und sie hielt Wort; sie ging jeden Augenblick von Laune zu Laune, und von einer Grille zur an-

* If I were two hours in the same temper.

andern über, sie wechselte ihre Farbe wie das Chamäleon, und stimte ihre Grundsäze und ihre Handlungen nach diesem trüglichen Wetterglase, bei jeder kleinen und großen Begebenheit ihres Lebens.

Dieser Wankelmuth und Unbeständigkeit waren es, welche in ihren frühern Jahren sie mehr mit Bewunderern als Freunden umgaben; und von der Stunde ihres Urtheils, bis an den Augenblik ihres Todes, jeden Freund des Herzens fern von ihr hielten. Die Kaiserin von Rusland war zum Beispiel würklich sehr gnädig und freundschaftlich gegen sie; kaum war aber die Neuheit der Zusammenkunft vorüber, so fand sie in ihrer Geselschaft zu viel Gleichheit und Festigkeit, um es aushalten zu können.

Alle diejenigen, welchen sie noch einige Beständigkeit bewies, waren solche Personen, die sie sich selbst nach Launen und Zufall gewählt, und es war gewiß, daß sie in dieser Wahl jedesmal sich gröblich irrte, und unverantwortlich hinterging.

Ihre Freundschaft und Wohlthaten genoß der Unwürdige. Folgende Anekdote mag zum Beweise dienen.

Auf

Auf einer ihrer Wanderschaften traf sie eine Person an, wie ein Pilger gekleidet, und an Gestält schön und einnehmend. In seinem Auge war Scharfsinn, und in seinem ganzen Gesichte viel Ausdruck. Er wünschte mit der Herzogin bekannt zu werden, aber wo möglich lieber durch schriftliche Unterhaltung als persönlichen Umgang. Er wuste, daß er eine glänzende und hinreissende Sprache schrieb; er wuste, wie frei und ungeschüzt ihr Herz jedem Schmeichler offen lag, und glaubte, es würde weit feiner und sicherer seyn, sich durch einen Briefwechsel den Weg zu demselben zu bahnen. Der Erfolg bewieß, daß er sich nicht geirret. Er verließ Ihro Gnaden, als sie ihn dringend bat bei ihr zu bleiben, und hub seinen Roman an. Die Briefe flossen über von Versicherungen der Bewunderung eines so erhabenen Karakters. Sie war mehr als ein Frauenzimmer! Sie war die Bewunderung ihres Zeitalters, und verdiente Ruhm und Lob bis an das Ende der Zeiten. Dieser Weihrauch duftete ihr um so wilkommener entgegen, weil er von einem ganz Fremden auf den Altar gebracht wurde. Der Pilger schlich sich in ihr Herz hinein, und sie verliebte sich würklich

lich in ihn. In seiner Sprache und Kleidung war indes viel Geheimes und sie wünschte beides aufgedeckt zu haben.

Diese Gunst wurde aber abgeschlagen, sie konte nichts weiter erhalten, als daß er ihr auf künftig eine Zusammenkunft versprach. Der Briefwechsel dauerte indes fort, und die Briefe redeten dieselbe Sprache eines schmeichelnden Lobredners. Die bestimte Zeit kam endlich, und statt eines Pilgrims fand die Herzogin einen Abbé! Jezt muste er den Schleier etwas zurück werfen. Der Fremde gab eine kurze Nachricht von sich, und seine Geschichte lautete folgendermassen:

—"Von Geburt sey er ein Albanischer Prinz, "er habe Europa unter verschiedenen Verkleidungen durchreiset, und blos die Freundschaft der erhabensten Personen gesucht. In Berlin habe "ihn Prinz Heinrich mit der vertrautesten Freundschaft beehrt. In Rom wären die meisten Kardinäle seine besten Freunde. — Sr. Königl. "Majestät von Neapel schäzten ihm vorzüglich, "und mit dem Römischen Kaiser stehe er in der "engsten Vertraulichkeit."

Nichts konte ihr wilkommener seyn als eine solche Sprache, und sie wurde ganz davon bezaubert.

bert. Sie bat um seinen Namen, und er sagte ihr, der unter welchem er reise, sey "Worta." Wer nun aber dieser Worta würklich war, untersuchte sie nie. Sie zweifelte keinen Augenblik, daß er ein großer Mann sey, und seine Rechtschaffenheit lag ganz ausser aller Frage. Der Juwelenkasten * wurde ihm gezeigt, und er bewunderte die unschäzbaren Kostbarkeiten, wie sie es verlangte.

Sie schenkte ihm einen Ring von Werth, und hielt es für eine große Gnade, daß er geruhete, ihn anzunehmen, weil er ein Prinz war. Endlich kam es denn zur Hauptsache. Worta der das Merkwürdigste aller Europäischen Höfe gesehen hatte, war jetzt im Begrif nach seinen Ländern zurückzukehren; und würde der glücklichste Mensch seyn, wenn die Herzogin ihm ihre Hand schenken wollte.

* An diesem Juwelenkasten, von unermeßlichem Werthe, hieng ihr ganzes Herz. Auf Reisen war er ihre einzige Sorge, des Nachts ihr Hauptküssen, und bei Tage ihr überall zur Seite, und sie war jeden Augenblick bereit ihn mit bewafneter Hand und ihrem Leben zu vertheidigen. D. Ueb.

Sie hörte diese Sprache mit innigem Vergnügen, und hätte die ausdrückl. Bedingung in dem Testamente des Herzogs, nach welcher sie bei einer neuen Heirath ihr ganzes Vermögen verlor, nicht ein unüberwindliches Hindernis in den Weg gelegt, so hätte sie zuverlässig ihre Hand und ihre Reichthümer einem Abendtheurer gegeben.

Dieser Worta wurde neuerlich in Holland wegen verschiedener Betrügereien und Namensverfälschungen gefänglich eingezogen, worauf er sich durch Gift ums Leben brachte. *

Als

* Wer Worta auch immer seyn mogte, so ist es gewiß, daß er ein Mann von Kopf und Talenten war. Während des Amerikanischen Krieges schrieb er verschiedene kleine Schriften, "für die gute Sache der armen Amerikaner" wie er sie nante. Außerdem hat man noch eine andere kleine Piece von ihm, L'Horoscope Politique, in welcher er den Karakter des Prinzen Heinrich von Preußen sehr erhebt, und ihn seinen theuren vertrauten Freund nent. Eine kleine Samlung von poetischen Stücken, die, der Angabe nach, aus dem Türkischen übersezt ist, hat ebenfals diesen Worta zum Ver-

Als ein Gegenstück zu diesem Beispiele von Betrügerei und Leichtgläubigkeit, fand sich aber würklich ein Prinz, welcher ihr seine Hand anbot, und das, nach einer Liebe von 20 Jahren.

Bei einem Besuche, welchen sie dem Sächsischen Hofe machte, lernte sie Fürst Radzivill zuerst kennen, eine erhabene Person, welche Ansprüche auf die Krone von Polen hatte, * und in einem Glanze und Pracht lebte, welcher die Bewunderung aller derjenigen erregte, die seine unermeßlichen Einkünfte nicht kanten. Die Herzogin wurde

Verfasser. Seine Prose ist bis zum höchsten Grade voll Energie und Kraft, und seine Poesie voll sanfter Harmonie und Zärtlichkeit. Er war gewiß ein Mann von starken Empfindungen und vorzüglichem Verstande. Jeder seiner Schriften ist sein Bildnis vorgesezt, welches mit Sternen und Stralen umgeben ist, die von einer kleinen abgebildeten Sonne auf sein Haupt fallen. Im ganzen war er gewiß ein außerordentlicher Mann.

A. d. Urschr.

* Er lebt noch und ist ein Herr von ungefähr 63 Jahren.

 Urschr.

wurde von dieser Größe geblendet, und brauchte jede List sich in seine Gunst zu sezen, und seine Achtung zu erwerben. Dies gelang ihr, und sie eroberte würklich das Herz des Fürsten; aber das war auch ihre ganze Absicht; denn die Folge dieser Eroberung waren prächtige Geschenke, und ein Briefwechsel der eine Reihe von Jahren hindurch fortgesezt wurde. Als die Herzogin im Begrif war ihre zweite Reise nach Petersburg anzutreten, und sich vorgenommen hatte, dieselbe zu Lande zu machen, so schrieb sie an Radzivill: daß sie gesonnen sey ihren Weg durch sein Gebiet zu nehmen. Der Fürst, dessen Zuneigung noch durch keine Zeit war geschwächet worden, sahe diesen Entschlus als einen nahen Vorboten seiner Glückseligkeit an. Der Ort der Zusammenkunft wurde bestimt, und da diese viel Sonderbares, und fast Romanhaftes hat, so wird eine kurze Beschreibung, nach der Erzälung eines Augenzeugen, unsern Lesern nicht unangenehm seyn.

Bergen, ein Dorf in einem Herzogthum, das Radzivill gehört, ungefähr 8 Meilen von Riga, wurde zu dem Orte der Zusammenkunft bestimt. Sobald die Herzogin angekommen war, wartete ihr ein Offizier aus dem Gefolge des Fürsten auf, mit

mit dem Auftrage, daß sein Herr des Rankzeri-
moniels gerne überhoben seyn mögte, und als
Freund zu ihr kommen wollte; der folgende Mor-
gen ward dazu bestimt. Bis dahin bat er sie
ferner, sich nach einem Gasthofe 2 Meilen weit
entlegen, unter einer Bedeckung zu begeben,
wohin der Fürst seine eigenen Köche, und andere
Bediente, um Ihro Gnaden aufzuwarten, geschikt
hatte. Den folgenden Morgen geschah denn die
Zusammenkunst, ohne alle Cerimonien, und fol-
gendermaßen:

Fürst Radzivill kam mit 40 Wagen, jeder mit
6 Pferden bespant, worin theils seine Nich-
ten, die angesehenen Damen seiner Herrschaft
und andere hohe Personen saßen; hierauf
folgte ein Zug von 600 Pferden, tausend
Hunde und einige Eber; eine Bedeckung von
Husaren machte den Beschluß.

Dies Gefolge, in einem Lande, das ganz mit
Holz umgeben war, gab der Zusammenkunft ein
gewisses romantisches Ansehen, das durch die Art,
wie der Prinz ausgedacht hatte, seine Freundin
zu vergnügen, noch mehr erhöhet wurde. Er
stellete zwei Gastmäler an, auf folgende Art.
Er hatte ein kleines Dorf von 40 hölzernen Häu-

sern bauen lassen, welche sehr sinnreich mit Blättern und Zweigen verziert waren. Diese Häuser bildeten einen Kreis, in dessen Mitte drei geräumige Zimmer erbauet waren, eines für den Fürsten, das zweite für sein Gefolge und das dritte für das Mal. Bei dem Eintritte auf dem Wege zu nach jenen Zimmern, waren alle Häuser verschlossen, und die Einwohner schienen sich zur Ruhe begeben zu haben.

Die Belustigung wurde mit einem prächtigen Feuerwerke auf einem angrenzenden Wasser eröfnet, wo sich auch zwei Schiffe in ein leichtes Gefecht einliessen. Hierauf folgte das Mal selbst. Es wurde von Silber gespeiset, und die Gerichte waren prächtig, Die Herzogin, über eine so glänzende und fast beispiellose Aufnahme wie bezaubert, nahm mit der lautesten Freude und größesten Heiterkeit ihrer Lebensgeister, an den Feierlichkeiten des Abends Theil, und unterhielt die Gesellschaft mit folgendem Liede:

"*Dans* mon petit reduit,
"Je vis à mon aise,
"Je n'ai qu'une table et un lit,
"Un verre, et une chaise.

"Mais

"Mais je m'en ſert chaque jour,
"Pour careſſer tour à tour,
"Ma peinte et ma mie au guet
"Ma peinte et ma mie."

Als das Mal vorüber war, ſo führte Radzivill die Herzogin in das Dorf, wo ſich plözlich alle Häuſer, die vorhin verſchloſſen waren, auf einmal aufthaten, und in 40 offene Buden verwandelten, ſehr glänzend ausgeziert, und voll der reichſten Waaren allerlei Gattung. Der Fürſt ſuchte viele und mancherlei koſtbare Sachen aus, und machte der Herzogin ein Geſchenk damit; z. B. einen prächtigen Topas, Ringe, Doſen, u. m. d.

Die Geſelſchaft kehrte hierauf nach den Zimmern zurük, die jezt in einen einzigen Saal verändert wurden, in welchem Radzivill mit der Herzogin einen Ball eröfnete. Kaum war dieſer geendigt, ſo verließ alles den Tanzſaal, welcher darauf im Augenblicke in vollen Flammen ſtand, nachdem vorher durch das ganze Gebäude brenbare Materie verſtekt war. Die Leute des Dorfs ſahe man um das Feuer her tanzen. Dieſe Bewirthung und Beluſtigung, deren Beſchreibung nicht vergrößert iſt, ſoll Radzivill nach

einem sehr mäßigen Anschlage 5000 Pf. gekostet haben.

Aber dabei ließ er es noch nicht bewenden. Auf einem Landsize, 2 Meilen von Niceiffuis, seiner Lieblingsstadt, gab er der Herzogin ein zweites Gastmal, worauf eine Eberhetze folgte, zu welchem Endzwecke die Hunde mitgebracht waren. Diese Jagd war in einem Holze bei Nacht. Ein Regiment Husaren mit Fackeln bildete einen Zirkel, innerhalb welchem die Jäger sich befanden, ebenfals mit Fackeln versehen.

Der Eber, dergestalt von allen Seiten mit Feuer umgeben, wurde scheu gemacht, und nach den gewöhnlichen Belustigungen eine Beute seiner Verfolger. Bei dieser Jagd war eine sehr zahlreiche Gesellschaft von Polnischem Adel zugegen. Während 14 Tagen, so lange die Herzogin nehmlich bei Radzivill war, speisete und schlief sie jedesmal in verschiedenen Häusern, welche dem Fürsten gehörten; und da das ganze Gefolge sich immer von einem Orte nach dem andern begab, so fand sie jeden dritten oder vierten Tag ein Lager, welches aus der eignen Garde des Fürsten bestand. Als sie bei Nacht von Niceuffuis reisete, so waren die Wege erleuchtet;

sie

sie wurde von einer Bedeckung seiner Garde begleitet, und so wie sie durch die verschiedenen Städte in dem Gebiet des Fürsten kam, wurde sie von dem Magistrat mit Glükwünschen bewillkommet, und die Kanonen gelöset.

Hier war entzückende Freude! und doch, so seltsam und einzig in seiner Art war ihr Karakter und ihr Gefühl, daß sie in dem Augenblicke, als sie mit einem Freudenfeuer bewillkommt wurde, ihre Empfindungen über diese fürstliche Begegnung mit den Worten ausdrükte: "Er löse Kanonen, und brenne Feuerwerke ab, so viel er immer will — aber mein Ziel soll er gewis nicht treffen!"

Dies waren ihre eigenen Worte; der Kommentar ist leicht!

Ausser diesem ausserordentlichen Aufwande von Pracht und Glanz, genoß die Herzogin, während ihres Aufenthalts in Polen, die Ehre, von einer der erhabensten und würdigsten Personen bewirthet zu werden; und dies war Graf Oginski, der noch lebt, und allgemein verehrt wird, und von welchem der verstorbene König von Preussen eine so erhabene Meinung hatte, daß er einen Brief an ihn absandte, mit der Aufschrift: "An

die Zierde des menschlichen Geschlechts!" Ein solches Kompliment von einem Monarchen, der sich in Karakteren nicht leicht irrete, war gewiß das höchste und schmeichelndste Lob! Aber es war nicht größer als das Verdienst des Grafen; er war groß, in jeder Bedeutung des Worts!

Er war der freigebige Belohner des Verdienstes und der Talente, und die allgemeine Zuflucht der Leidenden; dabei besaß er selbst große und empfehlende Vollkommenheiten. Er gab der Herzogin ein Conzert, in welchem er selbst 6 verschiedene Instrumente spielte. Seine Kapelle kostete ihm des Jahrs gewis 25,000 Pf. Auf seinem Theater wurden Französische, Deutsche und Polnische Schauspiele gegeben. Sein Marstall war schön, und er hatte Pferde aus den entferntesten Ländern; unter andern zeigte er der Herzogin eins, das er aus Jerusalem erhalten hatte. Mit Ludewig dem XV. hatte er in der vertrautesten Freundschaft gelebt, und 9 Jahre am Französischen Hofe zugebracht.

Er malete unnachahmlich schön, und unter andern zeigte er der Herzogin ein Stük, das durch folgende Veranlassung entstanden war. Er ging einst mit Ludewig dem XV. in einem Garten

spazie=

spazieren, als der König einen Zweig von einem Apfelbaume abbrach, der in voller Blüte stand, und ihn dem Grafen zuwarf, mit den Worten: "Oginski, das müssen Sie für mich malen!" Er that es würklich; da der König aber vor der Vollendung desselben starb, so blieb es in dem Besize des Verfassers.

Die Herzogin hielt sich einige Tage bei dem Grafen in seinem Pallaste auf, und da Radzivill sie dahin begleitete, so schienen beide zu weteifern, wer ihr die meiste Achtung bezeugen solte.*

* Für die seltene Achtung und Aufmerksamkeit, welche ihr Radzivill bewieß, bezeugte sie stets die größeste Dankbarkeit. "Ein ganzes Zeitalter von Dankbarkeit würde sie nicht von ihrer Verbindlichkeit loos machen!"

In Petersburg zeigte sich eine Gelegenheit, die beweißt, wie sehr ihr ein solcher Wunsch von Herzen ging.

Eine Nichte von Radzivill, die er vorzüglich lieb hatte, heiratete einen Rußischen Officier, in den sie sich verliebte. Um seine Beförderung zu suchen, ging das glükliche

Paar,

Allein ihr Gemüth lag gleichsam in Fesseln. Selbst in fürstlichem Glanze war Einförmigkeit; und Einförmigkeit und Gleichheit waren ihr auf immer verhaßt. Einem Abendtheurer wie Worta wäre es vielleicht bei ihr gelungen, indes Fürst Radzivill seine Absicht nicht erreichte.* Dies war ein fester Karakter, und jener ein exzentrisches Genie,

Paar, denn sie liebten sich von beiden Seiten zärtlich, nach Petersburg, wo er das Unglük hatte, im Spiel 7000 Pf. zu verlieren, wovon er nur 1000 bezalete; und da er wegen der übrigen Summe in Verlegenheit war, so wandte sich die Nichte von Radzivill an die Herzogin, um ihm die 6000 Pf. zu leihen, das sie aber gradezu abschlug, indem sie ihre eigne Nothdurft vorschüzte, ohnerachtet sie damals Ueberflus an Geld hatte, und großen Kredit obenein.

A. d. Urschr.

* Es ist sehr schwer bei einem so ungleichen Karakter, wie bei dem der Herzogin, Neigungen von einander zu unterscheiden, und zu bestimmen, wie weit sie von irgend einem würklichen Motive, oder Leidenschaft geleitet wor-

Genie, das in Schein und Handlung mit ihren Gefühlen hinreißend übereinstimte.

Der handelnde Einfluß dieser exzentrischen Laufbahn war es denn, der nur zu häufig die Wohlthaten der Herzogin beflekte, indem sie dieselben den unwürdigsten Personen zuwandte. Unter der

worden.† Sie hatte eine sichtbare Neigung zu dem Bischof von Wilna, in Polen, einem sehr liebenswürdigen Mann, den sie zuerst in Rom kennen lernte. Aber vielleicht war es mehr Eitelkeit und Unbeständigkeit, als würkliche Liebe, welche diese sichtbare Zärtlichkeit in ihr hervorbrachte. Eben daselbst verrieth sie auch mehr als Freundschaft gegen den Bischof von Jerusalem. Daß sie die Hand des Fürsten Radzivill ausschlug, den sie würklich hätte heiraten und dadurch den Verlust ihres Vermögens reichlich ersezen können, und eine Verbindung suchte, welche sie nicht erlangen konte, war die Art von Wiederspruch, der sich in ihrem ganzen Leben auszeichnete.

A. d. Urschr.

† Statt den Knoten lange zu lösen, zerhaue man ihn lieber. Sie hatte gar keinen Karakter; und

der Zahl derer, welche auf Kosten ihrer Börse lebten, finden wir auch den berüchtigten Major Semple, welchem sie aus dem Gefängnisse zu Calais befreiete; das der große nicht unterschiedende Hause eine edle grosmüthige Handlung nante. Allein die Wahrheit ist, daß die Herzogin, als sie von dem Verhaft des Mannes hörte, den Augenblik erklärte: "sie wolte ihn in Freiheit sezen." Dem zufolge dachte sie die Wache zu bestechen, die eisernen Fensterriegel durchzusägen und ihn so in Freiheit zu sezen. Diese List beschäftigte sie eine ganze Woche; während welcher Zeit die Gläubiger des Majors voll Erwartung waren, und glaubten, die Herzogin berechne schon den Betrag ihrer Forderungen, um sie zn bezalen. Allein der Plan zu seiner Entrinnung gelang nicht, und sie fand sich nun so in die Sache verwickelt,

und im eigentlichen Verstande paßt auf sie jener eben so wahre als harte Ausspruch von Pope:

"Women have no character at all!"

"Weiber haben gar keinen Karakter."

Der schönste Kommentar zu dem, was einst Virgil schon sang: —— "varium et mutabile semper Foemina!

D. Ueb.

wickelt, daß sie würklich genötigt war etwas zu thun, um die durch ihre dienstfertige Verwendung erregten Erwartungen zu befriedigen. Eine Kleinigkeit wurde unter die Schuldner vertheilt, und Semple nach England geschikt, um daselbst sein Plündern unter ehrlichen Menschen fortzusezen.

Unter den Eigenschaften der Herzogin schien ein gewisser männlicher Muth am meisten hervorzustechen. Sie hatte beständig ein paar geladene Pistolen neben ihrem Bette hängen, und ihren weiblichen Bedienten ausdrüklich befohlen, nie in ihr Zimmer zu treten, wenn sie nicht vorher geklungen, damit sie in der ersten Ueberraschung nicht in Gefahr gerathen mögte, auf sie zu feuren; das sie ohne allen Zweifel würde gethan haben. In ihrem Reisewagen hatte sie beständig Feuergewehre; und auf ihrer Reise nach Petersburg schoß sie einst ein paar Pistolen auf einen Haufen Leute, welche sie für Räuber hielt. Diesen Heldenmuth, den man so selten in der weiblichen Brust antrift, hatte sie von ihrer Mutter geerbt, welche alle Abend von London nach Chelsea ging, wo sie eine Zeitlang wohnete, mit ein paar Pistolen zu ihrer Vertheidigung, in der Tasche.

Die:

Dieser Heldenmuth war es, mehr als wahre Größe und Stärke der Seele, der sie zu der Zeit ihres großen Leidens unterstüzte. Während ihres Verhörs in Westmünsterhall, brach ihr wilder Muth jedesmal aus, wenn sie von dem Bar* wegging; und in dem Augenblicke, als ihre Ueberführung bekant gemacht wurde, kam ihr der Gedanke in dem Sinn, daß man ihr Eigenthum mit Gewalt in Besiz nehmen könte. Kaum hatte der Canzler seine Rede geendigt, und ihr angezeigt: daß sie von den Pairs als schuldig verurtheilt sey, so wandte sie sich an Herrn Glover mit den Worten:

"Sie hören — ich bin überführt; in Kingstonhouse sind Büchsen und Pistolen; — gehen Sie den Augenblik hin, werfen Sie alle Bediente zum Hause hinaus, und nehmen es für mich mit Gewalt in Besiz!"

So wenig rührte sie eine Ueberführung, unter deren Last andere würden zu Boden gesunken seyn. Ihr Titel beschäftigte ihre Aufmerksamkeit

* Siehe oben die Note zu Seite 104.

D. Ueb.

keit weit mehr als ihr Karakter. Ihre Bedienten fühlten das Lächerliche genug, nach dem Prozesse ihr denselben Titel zu geben, und baten daher um Anweisung, wie Ihro Gnaden geruheten, von ihnen genant zu werden.

"Welche Frage! — allerdings! nent mich "Herzogin von Kingston!"

war die Antwort.

Im Leben und im Tode war sie exzentrisch. Den Tag vorher aß sie noch zwei Rebhüner und anderes Wild, und starb den folgenden, nachdem sie zwei volle Gläser Madera getrunken hatte. Sie hat in ihrem ganzen Leben keine Krankheit von einem Tage gehabt, außer in Petersburg, wo sie von einer Epidemie angestekt wurde, und dem Fieber auf ihrer Reise von Rom. Das Mittel ihre Gesundheit zu erhalten war, daß sie jedem Elemente Troz bot. Keine Kälte beschwerte sie auf ihren Reisen, oder war ihren Nerven empfindlich. Sie hatte im Winter Feuer in ihren Zimmer, aber mehr aus Gewohnheit als Bedürfnis; und zum Beweise, daß sie von allen medizinischen Vorschriften eine Ausnahme machte, so kehrte sie in jedem Dinge alle Ordnung um.

Sie

Sie ging spät zu Bette und stand früh wieder auf. Als sich einst einige Kenzeichen vom Podagra zeigten, stekte sie ihre Füße den Augenblik in kaltes Wasser, ein Mittel, daß vielleicht bei einem andern, augenbliklicher Tod gewesen wäre. Aderlassen war ihr Universalmittel, wozu sie bei jedem Vorbothen einer Krankheit ihre Zuflucht nahm, es mogte nun gut oder schädlich seyn.*

Ihre Erziehung und Bildung am Hofe von ihrem frühen Alter an, hatten ihren äusern Sitten eine gewisse Politur und Feinheit, und wenn sie wolte, allen ihren Handlungen einnehmende Reize gegeben.

Heiterte der Sonnenschein guter Laune ihre Lebensgeister auf, so war Glanz und Reiz in allem was sie that; aber bei diesen Zauberreizen, welche sie in ihrer Gewalt hatte, war auch das Gegentheil zu sehr in ihrer Gewohnheit, und zu häufig in ihrer Neigung. Betrachtet man sie blos auf

* Eben dies Mittel brauchte sie auch während ihres Verhörs, das gewiß eben so neu als sonderbar ist. Fast jedesmal wenn sie von dem Bar wegging, ließ sie eine gewisse Quantität Blut.

D. Ueb.

auf der Oberfläche, und bei der ersten Bekantschaft, so war sie unwiederstehlich. Näherer Umgang entfernte den Reiz aber, und ihre partheiischen Bewunderer konten blos bedauern, daß so große und hinreißende Vorzüge mit keinem wahren Werthe verbunden waren. Dies war die Ursache, daß man ihrem Worte nicht trauen, und sich auf ihre Versprechungen nicht verlassen konte. Sie waren nichts weiter, als hingeworfene Lokspeisen, ohne je dabei die Absicht zu haben, sie zu erfüllen. Daher wechselte sie ihre Freunde denn, wie sie dieselben zu nennen pflegte, wie ihre Kleider, und die einzigen dauerhaften Freundschaften, welche sie hatte, waren blos mit solchen, welche sie selten sahe.

Auf ihren Reisen diente es ihr zum Zeitvertreibe, an ihre ehemaligen Bekanten Briefe zu diktiren; und die mogten nun in Sachsen, Preussen, Polen, Petersburg, Italien oder England seyn, so erhielten sie doch sämtlich das Kompliment, "daß sie mehr als alle andere der Gegenstand ihrer vorzüglichen Achtung wären." Als ihr Verhör zu Ende war, diktirte sie gleich zwei Briefe, einen an den König von Preussen, den andern

an die Kaiserin von Rußland. In beiden waren die hohen Häupter, an welche sie schrieb, ihre
"theuresten Freunde, auf deren Trost, in
"ihren Leiden, sie sich nächst Gott am mei-
"sten verließe. Sie sey, gleich David von
"Trübsalen überwältigt, aber es gäbe noch
"Fürsten, welche gleich David, gnädigst ge-
"neigt seyn, den Bedrükten zu Hülfe zu
"kommen.

Das solte Mitleid erregen. Friederich bot ihr Berlin zum Zufluchtsort an; und der preußische Minister gab ihr einen Wink, "daß ihr Eigenthum völlig sicher seyn würde, wenn sie es nach der Residenz seines Herrn schicken wolte."

Wahrscheinlich dachte sie, daß dies vielleicht zu buchstäblich der Fall seyn würde: Denn gleich nachher, als sie jenen Wink erhalten, wofür sie ihre dankbarsten Empfindungen versicherte, sagte sie zu einem Freunde: "der König von Preussen ist verzweifelt klug — aber ich werde ihm nicht trauen."*

Für Ihro Kaiserliche Majestät versicherte sie die größte Achtung und Liebe zu haben. Hegte sie

* "The King of Pruſſia is develiſhly cleverbut J ſhall not trusſt him."

sie auch würklich dergleichen Empfindungen in ihrer Brust, so konten Gleichheit des Geschlechts und ähnliche Ursachen die Bewegungsgründe seyn.

Sie war äuserst freigebig und verschwenderisch mit Versprechungen, und daher, wie man sich leicht vorstelt, beständig mit einem Haufen Menschen umgeben, die auf die Erfüllung derselben warteten. Diese machte sie, durch stete Täuschung misvergnügt, und sie wurden entweder gleichgültig, oder auch ihre Feinde. Und diejenigen, welchen sie würklich Wohlthaten erzeigte, konten sie dafür nicht im Herzen hochschäzen, weil sich zu oft in ihre Gunstbezeugungen Dinge mischten, welche es genugsam verriethen, daß es nicht die ächten Ausbrüche eines edlen Herzens waren. Sie hatte einen Bruder von Sir George Shuckburgh an kindesstatt angenommen, welcher Seedienste nahm, und als Lieutenant das Unglük hatte, von Paul Jones gefangen genommen zu werden. Seine Gefangenschaft und andern Umstände verursachten ihm eine Krankheit, welche sich in einer Wassersucht endigte. Als er hinlänglich wieder hergestelt war, um die Reise zu unternehmen, so besuchte er die Herzogin in Calais. Sie nahm ihn sehr warm auf, stelte ihn den französischen

Offizieren als ein Wunder von Tapferkeit vor, und fügte zugleich allenthalben, wo sie von ihm sprach, sehr sorgfältig hinzu: "daß es ein jüngerer Bruder sey, ohne Vermögen, dessen Glük lediglich von ihr abhänge." Darauf beklagte sie seine Krankheit und rathschlagte über die besten Mittel zu seiner völligen Wiederherstellung. Man hielt die Luft um Calais zuträglicher, als in der Stadt. Sie bot ihm daher gleich an, ein Zimmer für ihn einrichten zu lassen, welches er annahm und sich darauf nach dem Hause bringen ließ, das Ihro Gnaden zu seiner Wohnung bestimt hatte. Aber wie staunte Shuckburgh nicht, nnd was muste er empfinden, als der Wagen vor einem Hospitale hielt, und ein kleines elendes Zimmer mit einem Gipsboden fand. Eine weibliche Aufwärterin solte sein einziger Bediente seyn, und die Herzogin, welche eine vorzügliche Gabe hatte, zu vergrößern und zu verschönern, rechnete jedem, den sie besuchte, sehr sorgfältig vor, wie vortheilhaft und angenehm seine Lage sey. Allein eine solche Begegnung kränkte ihn so sehr, daß er auf nichts weiter dachte, als einen schiklichen Vorwand zu seiner Rükkehr nach England zu finden. Er bewürkte dies auch bald durch einen

Freund,

Freund, der ihm sehr dringend schreiben mußte, daß es für sein Glük höchst notwendig sey, sich so bald als möglich der Admiralität zu zeigen.

Eben so edel und großmüthig sorgte die Herzogin für ihre Freunde, wenn sie gesund waren. Zwei Beweise von Tausenden werden dies hinlänglich ins Licht stellen.

Auf ihrer Reise nach Rom nahm sie den ältesten Sohn des Präsidenten Cocove* als Geselschafter mit, der eine Officierstelle in der französischen Garde bekleidet hatte. Auf dieser Reise und wieder zurük, bewieß er ihr jeden Augenblik die größte Achtung und Aufmerksamkeit, und sie versicherte ihn ihres wärmsten Gefühls für seine Güte, nante ihn ihren Sohn und versprach sein Glük zu machen. Er begleitete sie naher nachher nach Petersburg, und nach Verlauf von sieben Jahren redete sie ihn eines Morgens folgendermaßen an:

"Cocove, ich schäze blos mein Glük nach
"dem Maaße, als es mir Gelegenheit giebt,
"andere glüklich zu machen. Ich liebe Sie
"als meinen Sohn, und will Ihnen
"20,000 Pf. in Ihre Tasche geben; das
"wird Ihnen doch genug seyn, denke ich!

* Siehe oben Seite 129.

Mehr als überflüßig, antwortete Cocove, und ich wünsche nur blos das Mitel zu wissen, wie ich zu dieser Summe komme. Sie erklärte sich gleich näher, und fuhr fort:

"Ich will an meinen Freund Vergennes schrei-
"ben; der soll Ihnen ein beträchtlich Stük
"Land zwischen Calais und Dünkirchen aus-
"würken. In dem Boden werden schottische
"Tannen gut fortkommen. Ich will die
"Kosten der Anpflanzung stehen, und in
"ohngesehr 30 oder 40 Jahren, wird die
"Pflanzung ein großes Vermögen auf-
"bringen!"

Das hieß Grosmuth! Erst spante die Hand der Schmeichelei seine Hofnung, um sie im Augenblicke darauf ohne Gefühl und Empfindung durch Vereitelung zu Boden zu drücken.

Die Schwester dieses Cocove ist der zweite Beweis, den wir anführen wollen. Sie war verheiratet und hatte eine zahlreiche Familie. Die Herzogin bat sie, mit in ihrem Gefolge nach Petersburg zu seyn, uno sie auf dieser Reise zu begleiten, das sie für nichts weiter als eine kleine Exkursion von London nach Hampton Court hielt. Ihr Mann trug Bedenken, denn er liebte seine Kinder,

der, und sie selbst stand ebenfals an, weil sie das rauhe nördliche Klima fürchtete. Endlich siegten die glänzenden Versprechungen über ihre Besorgnisse, sie schlug die Einladung nicht aus, und trat die Reise an. Allein kaum war die Herzogin angekommen, so legte sie die Biegsamkeit ihres Temperaments und ihr einnehmendes Wesen schon bei Seite, und die Natur erschien in ihren eigenthümlichen Farben.

Unter dem Vorwande über ihre Ehre zu wachen, und ihre eheliche Keuschheit zu beschüzen, schloß sie dieselbe 41 Tage ein, und würde sie zuverläßig noch länger eingekerkert haben, hätte sie nicht Mittel gefunden, nach dem französischen Gesandten zu entrinnen, der ihr Geld gab, die Kosten ihrer Rükreise zu bestreiten. Sie hatte die Herzogin blos auf ihr gegebenes Wort begleitet, daß sie ihr eignes und ihrer Familie Glük auf ihr ganzes übriges Leben machen würde; — wie grausam wurde sie nicht getäuschet! Und so machte sie es mit einem jeden, dem sie ihr Wort und ihre Ehre zum Unterpfande irgend eines feierlichen Versprechens gegeben hatte. Wird man sich wundern, wenn sie in ihrem ganzen

zen Leben keinen Freund hatte, der sie in ihrem Unglücke tröstete, und ihren Todt beweinte? —

Wir haben schon oben verschiedene ihrer Gewohnheiten erwähnt. Sie hingen alle, wenn sie einen Endzwek nicht erreichen konte, von den Eindrücken des Augenbliks der ersten Empfindung ab. Was ihre Begierde forderte, mußte den Augenblik befriedigt werden, und alle Gegenvorstellungen waren umsonst. Bei ihren unerheblichen Krankheiten achtete sie den Rath der Aerzte wenig. Sir Klinton Wintringham bat sie einst etwas mehr mäßig und enthaltsam zu leben. Dies war des Nachmittages; sie hörte ihn noch geduldig genug an, und brachte den Abend in einem Fieber zu.

Allein um 3 Uhr des folgenden Morgens hieß sie ihn einen Narren, mit den Worten: "der Magen sey gemacht, um gefült zu werden!" und gleich darauf ließ sie sich einen Kapaun zum Abendessen braten.

Kurz vor ihrem Verhör nahm sie starke Brechmittel, um würklich eine Krankheit wahr zu machen, welche sie nur vorgegeben hatte. Als sie ihre Absicht erreicht, aß sie wacker, und lachte über den Betrug.

Bei

Bei einem gewissen Range im menschlichen Leben sezt man äusere Delikatesse und Wohlstand vorzüglich voraus, als eine gleichsam schon zur Natur gewordene Gewohnheit. Die Herzogin war unstreitig eine Dame von erhabenem Range, aber viele ihrer Gewohnheiten waren der Art, daß selbst der Pöbel davor erröthen würde, und sich schämen, nicht besser in die Geheimnisse der Wohlanständigkeit und feinen Erziehung eingeweiht zu seyn. So pflegte sie zum Beispiel bei Tische, und selbst in Geselschaft, wenn sie zufälligerweise eine angegangene Auster verschlukt hatte, mit der größesten Ruhe und Gleichgültigkeit ein Gefäß zu fordern, ihren Magen zu entledigen, und dem Himmel zu danken, daß sie sich um so viel besser befände.

Ihr Grundsaz war, sich durch jede mögliche Ausleerung eine Beschwerde vom Halse zu schaffen. Zeit, Ort, Anstand oder Bequemlichkeit wurden gar nicht um Rath gefragt, sobald diese Beschwerde sie drükte. Ein Beispiel hievon ereignete sich zu Petersburg, das fast in jedem Hause zu Pasquillen Veranlassung gab. Sie fuhr eines Morgens bei einem Meubelnhändler vor, um nach ihrer Gewohnheit die Sa-

chen welche er zu Kauf hatte, zu besehen. In einem besondern Zimmer fand sie ein Geräth, das sehr bequem zu der Entledigung war, deren sie jezt bedurfte. Sie schikte den Herrn mit einem unbedeutenden Auftrage fort und verrichtete —— wie die Natur sie anwieß. Der Mann kam zurük, fand alles zugedekt wie zuvor, und die Herzogin verließ ihn mit dem Versprechen, ihn künftig mit ihrer Gnade zu beehren, wenn sie etwas nötig hätte. Es war grade Sommer, da alle Ausdünstungen stark sind. Der Mann besaß den Sinn des Geruchs in seiner ganzen Vollkommenheit; er spürte der Würkung bis zu ihrer Quelle nach, und machte der Herzogin seine Aufwartung, mit der Nachricht, daß sie das Geräth so sehr verdorben hätte, daß er hoffe, sie werde es ihm bezahlen. Hierzu weigerte sie sich, und aus Rache erzälte er den Vorfall überall. Er wurde bald in der ganzen Stadt bekant, und gelangte auch endlich zu den Ohren der Kaiserin, welche herzlich darüber lachte. Als sie dies erfuhr, ließ sie den Mann zu sich kommen, und bezalete ihm was er forderte.

Gewohnheiten, Sitten und Grundsätze machen die Summe unsers Lebens aus, und

den

der, welcher sie besizt, achtungs- oder straf-würdig.

In welchem Lichte man die Herzogin bei ihrem Leben betrachtete, und gegenwärtig betrachtet, so wird man überall wahrnehmen, daß sie ohne Freund lebte, und unbeweint starb. Selbst das Recht des Begräbnisses ist ihr versagt; denn noch diesen Augenblik liegt sie gewissermaßen wie ein Auswurf zwischen Himmel und Erde. Kein Verwandter ist um ihre ehrenvolle Beerdigung bekümmert, und kein Testamentsvolzieher uneigennüzig genug ihre Gebeine dem Staube zur Vergessenheit zu übergeben. Keine Thräne wurde bei ihrem Abschiede vergossen, und kein Herz über ihren Verlust gerührt. Die wenigen Nachfragen betreffen blos die Einrichtung ihres Testaments, und man streitet nicht um die Achtung ihres Andenkens, sondern um die Vertheilung ihres Vermögens. Daß dies, ungeachtet schlau verbreiteter Nachrichten des Gegentheils, unermeslich war, werden ihre Vermächtnisse in Gestalt eines Testaments, ausweisen, welches wir hier mit einigen Anmerkungen bei-

fü-

gen.* Der Leser lasse sich, zumal wenn es ein Frauenzimmer ist, bei Lesung desselben nicht durch das Verzeichniß eines so glänzenden Eigenthums blenden, sondern lerne vielmehr, ein Vermögen verachten, das nicht auf dem edelsten Wege erworben ist, wenn er einen Karakter erblikt, wie den der Herzogin von Kingston; arm mitten im größten Ueberflusse; stets nach Glükseligkeit haschend, und doch bis auf den lezten Augenblik ohne den innerlichen Frieden, den nur Religion und Tugend allein gewähren können!

* So sehr dies Testament auch ausser England fast alles Interesse verliert, so will ich doch wenigstens der Seltenheit wegen einen kleinen Auszug daraus mittheilen, oder vielmehr nur einige Stellen ausheben. Man wird darin eben den sonderbaren exzentrischen und bisarren Karakter finden, der aus der vorhergehenden Erzälung genugsam hervorleuchtet.

D. Ueb.

---

1) Aeusere Ausschrift.

Testament *
von Ihro Gnaden (Ihro Hoheiten her highness) der Herzogin von Kingston; den 7 Oct. 1786.

(In dem Umschlage lieset man die Worte:
Land, genant die —— oder — der — **)

2) Inwendig.

Dies ist der lezte Wille und Testament von mir der aller Durchlauchtigen Elisabeth Herzogin von Kingston in England, Gräfin von Warth in dem Chur-

** Wörtlich und buchstäblich aus dem Französischen ins Englische übersezt, und eben so ins Deutsche, ohne im geringsten etwas zu verändern, ausser das nur blos die Hauptsachen herausgenommen, das Ganze verkürzt, und alles Umständliche und Weitläuftige weggelassen ist.

* Was diese Note soll, läßt sich schwer errathen. Da das Ganze ein Mischmasch von Ungereimtheiten und Wiedersprüchen ist, so kann auch dies gar füglich dahin gerechnet werden.

Churfürstenthum Baiern und Herzogin von Kingston in Rußland, Tochter des weiland Obersten Thomas Chudleigh zu Hall in der Grafschaft Devon und seiner Frau Harriet, Tochter von Chudleigh Esq. von Chalmington in der Grafschaft Dorset, welches ich folgendermaßen mache:

Nehmlich,

Ich gebe, hinterlasse und vermache allen Grund, Haus und Boden zu Knightsbridge Westminster, genant Kingstonhouse, nebst den Gärten, und allem Feldlande, gekauft von Hr. Sanichon

A mit allem Zubehör an

seine Erben, und Anweisungen zum ewigen Gebrauche des besagten A — seinen Erben und Bevollmächtigten, und das ganze Stük Land und Feld, genant Dairy Fields u. s. w., nebst allem Zubehör und Besitzungen des besagten Hauses — durch gegenwärtiges Vermächtnis an besagten Hr. A seine Administratoren, Testamentsvolzieher u. s. w., mit der Bedingung, daß er oder ꝛc. — bezahle aus den Einkünften desselben jährlich 100 Pf. an Margaretha Cramont, Tochter

ter von Capitain Cramont, auf ihre Lebenszeit.

Ich gebe, hinterlasse und vermache die beiden Stük Land, welche zwischen dem Lande, genant Herzog Rutlands Land, und dem Garten, der zu Kingstonhouse gehört, liegen, an B seine Erben und Bevollmächtigten zum Gebrauche des besagten B — seiner Erben und Bevollmächtigten.

Ich gebe, hinterlasse und vermache alles Feld oder Stük Land, wovon ein Theil ein Küchen-Garten ist, zwischen Kingstonhouse und einem Hause, das jezt zu einer Kostschule gebraucht wird an C seine Erben und Bevollmächtigten zum ewigen Gebrauche des besagten C seiner Erben und Bevollmächtigten.

Ich g. h. und v.* alle Gemälde, Porzellan, Leinenzeug, Gewehre, kupferne Küchen- und Gärtengeräthschaft, und andere Dinge, welche zu dem besagten Hause, Küche, Garten, Ställen, Wagenremisen und andern Gebäuden gehören an besagten A seine

* Der Kürze wegen für gebe, hinterlasse, vermache.

seine Testamentsvolzieher, Administratoren und Bevollmächtigten, welchem ich das besagte Haus gegeben habe.

Ich g. h. und v. das Wohnhaus Hünerhäuser, Meierei, Länderei, Wiesen — Weiden — genant Hall, in dem Kirchsprengel Harford, in der Grafschaft Devon und alle Häuser u. Ländereien mit deren Zubehör, genant Luks Landsford Barn und Dards Tenements in dem besagten Kirchsprengel Harford, ungefähr 120 Morgen,* mit dem Zubehör, Häuser, Hütten, Gärten

C u. s. w. an

auf dessen Lebzeit und nach seinem Tode, seinen Söhnen, und auf den Fall, daß diese aussterben solten —— zum Gebrauch auf Le-

P benszeit an

und nach dessen Tode an die Söhne des besagten P und wenn auch diese Familie aussterben solte, an u. s. w. (Hier folgen noch verschiedene andere, auf welche das Vermächtnis unter

voraus-

* Acres. In England, ein Stük Landes 40 Ruthen lang und 4 breit, oder 4840 Quadratyards.

D. Ueb.

vorausgesezten Umständen fallen solte, mit der Bedingung, daß des jedesmalige Besizer den Familiennahmen Chudleigh und das Wapen derselben führen soll.)

Ich g. h. u. v. alles Hausgeräth, Silberzeug, Gemälde, Porzellän, Spiegel, Leinen, Gewehre, Wagen, Haus und Garten, Werkzeuge, Pferde, Hornvieh u.m.d. nebst vielen andern Zubehör zu Thoresby, Holm, Pierepoint und allen andern Häusern, welche seiner Gnaden dem weiland Herzoge von Kingston in der Grafschaft Nottingham oder irgend einem andern Theil von England (die Grafschaft Middlesex allein ausgenommen) an Sir George Shuckburgh, Sir Richard Heron und George Paine ihren Testamentsvolzieher u. s. w. unter der Bedingung, sie vorher von 2 ganz gleichgültigen aber sachverständigen Männer schäzen zu lassen, und sie alsdann zuerst von Hr. Carl Meadows von Esq. anzubieten, ob er sie zu dem geschäzten Preise kaufen und in 5 gleichen Terminen bezalen will, wo nicht, sie verkaufen zu lassen und wenn aus dem Verkauf 15000 Pf. oder mehr herauskömt, so soll diese Summe an Evelin

Philip Meadows Esq. zu Chaillot unweit Paris bezalt werden u. s. w. (Hier folgen eine Menge sonderbare Ausdehnungen und Erweiterungen, die nicht zu meiner Absicht gehören.)

Auch vermache ich besagtem Evelin Philip Meadows alles silberne Communiongeräth, das in die Capelle zu Thoresby gehört und aus Versehen nach Petersburg in Rusland geschikt wurde* und meinen goldenen Deßertteller mit dem Futteral von goldenen Messern, Gabeln und Löffeln und mit goldenen Salzfässern

* Einer Kapelle das Communion-Geräth rauben, und alsdann vorgeben, daß es von Nuttingham nach Rußland durch ein Versehen geschikt sey, heißt Unwahrheit zu Kirchenraub hinzufügen. War es möglich, daß das Communiongeräth durch ein Versehen nach Petersburg kam, warum wurde es denn nicht wieder zurükgesandt? Es ist schreklich zu sehen, wozu endlich Habsucht und Geiz das menschliche Herz treiben können! Es plündert einen heiligen Ort und heißt den Kirchenraub alsdann einen Irthum.

Urschr.

fässern alle mit dem Wapen von Kingston; gleichfals auch ein großes Salzfas, genant Königin Elisabeth Salzfas, nebst alle meinem übrigen goldenen und vergüldeten Silbergeräth entweder zum Zierath oder Gebrauch, so wie auch folgendes Silberzeug, als: eine große mit Verzierungen an Gewicht 3606 Unzen, 2 große silberne Weinbehälter mit ihrem Fußgestell und Zubehör, und ein großer Stülper, zusammen 632 Unzen, 2 große Terinen mit Klocken, 1342 Unzen nebst den Tellern, 2 Terinen mit Handgriffen 592 Unzen, 2 ditto 650 Unzen, 2 Suppenschüsseln 171 Unzen, 2 Eisschalen, zusammen 152 Unzen, 2 große Becher, zusammen 266 Unzen, 2 ditto, zusammen 158 Unzen, 6 dito, zusammen 278 Unzen, 6 dito 188 Unzen, 2 dito 44 Unzen, 2 dito 71 Unzen, 4 dito 70 Unzen, 8 dito 234 Unzen, 8 dito 184 Unzen, 4 dito 76 Unzen, 6 Saucieren 128 Unzen, 5 Duzend schlichte Teller 1441 Unzen, 6 Duzend durchbrochene 1437 Unzen.*

* Man wird über dies Verzeichnis erstaunen, und noch mehr, daß die Erben oder wenigstens eine

Gleichfals gebe ich ihm 9 Duzend Messer und Gabeln mit Gold und Steinschalen, welche ich in Rom kaufte, gleichfals die Gemälde in Lebensgröße von dem Herzog von Kingston und der gegenwärtigen Herzogin von Kingston, welche so wie alles Silberzeug nach Thoresby gebracht werden und daselbst als ein stetes Erbgut bleiben sollen. Ebenfals vermache ich ihm auch alles verschiedene Geschüz, Kanonen, Schiffe und Kähne auf dem See zu Thoresby, so wie alles Kupfergeschirr, Klokken, Schlösser, Riegel, so wie alles Geräth in und bei den Häusern, Gärten, Ställen und allem Zubehör.

Ich g. h. u. v. an die Frau besagten Carl Meadows alle meine feine goldenen Sachen, nebst allem, was zu meiner Toilette gehört, allen antiken emallirten Sachen, alle Verzierungen, alles lackirte und verguldete Geräth, das gegenwärtig in Petersburg ist, so wie auch mein Perlehalsband von

Perle

einer von den Testamentsvolziehern hat sagen können, sie sey arm gestorben.

Urschr.

Perlen, nebst den beiden großen Perlen in Gestalt einer Birn an den beiden Enden des Halsbandes aufgezogen, das ehemals der Kingstongschen Familie zugehörte. Alle diese Sachen sollen gleichfals nach Thosresby gebracht werden und auf immer bei dem Hause bleiben.

Ich g.h.u.v. mein Haus zu Montwarte oder an irgend einem andern Orte in oder nahe bei Paris in dem Königreiche Frankreich,* nebst allem Zubehör an die Herren Girardot und Haller, Bankiers zu Paris, mit der Bedingung, es zu verkaufen und von dem Gelde auszuzahlen an dem Abt Fillatren 1000 Louisd'or, an besagtem Herrn Haller 600 Louisd'or, und Madame de Goos, in Paris ein paar diamantene Schuhschnallen zu kaufen, 1000 Louisd'or, Herrn Eckhouse in Paris 500 Louisd'or, Herrn Backet von Moyceque in Calais, zweiten Sohn des verstorbenen Präsidenten Cocove* 1000 Louisd'or,

Welcher Unsinn!

Den ältesten Sohn, der wie oben erwähnt ist, mit ihr die Reise nach Rom und Petersburg mache.

d'or, (Nun folgen noch verschiedene andere Vermächtnisse von eben diesem Gelde zusammen über 1000 Louisdor, aber alle so viel Unsinn und Thorheit, daß ich das Papier nicht damit verderben mag: Z. B. unter gewissen nicht wahrscheinlichen Voraussezungen, in Calais eine Wassermühle zu bauen, wo für die Armen umsonst gemahlen werden solte: — eine unwahrscheinliche Rente zum Besten 2 errichteter Armenschulen in Calais:) einer gewissen Madmoiselle Brillianten zu kaufen, wovon kein Diamant unter 1 Karat wägen soll u. m. d. (Alles Silberzeug und anderes Geräth (Gemälde ausgenommen) in ihrem Hause zu Paris soll verkauft und von den Zinsen des Geldes verschiedene Vermächtnisse ausgezahlt werden. —)

Ich g. h. u. v. mein Hotel nebst Garten, Ställen und Zubehör in Calais, in besagtem Königreich Frankreich, an die Regierung besagtem Reichs zum Wohn-

hause

mache, empfiehlt sie mit ihren besten Wünschen der Fürsorge des Himmels.

Urschr.

Hause des Kommendanten besagter Stadt Calais, nachdem vorher alles Geräth herausgenommen ist, zugleich mit den Weinen und Liqueurs in dem Keller, welche leztern für den ersten Kommendanten, der in dem Hause wohnen wird, bleiben sollen.*

Ich g. h. u. v. die Gemälde von Mignard in der Gallerie des besagten Hotels an den Lord Mayor und die Aldermänner der Stadt London, mit der Bitte, dies Geschenk anzunehmen und sie in der Egiptischen Halle des Mansionhouses, welches der

* Dieser Keller ist ein vortrefliches Vermächtnis, denn es sind ungefähr 40,000 Boutuillen von verschiedenen Sorten Wein darin. Der gegenwärtige Kommendant, welcher schon sein erstes Stuffenjahr zurükgelegt, durfte die Freuden desselben wohl wenig mehr genießen können, aber einem Nachfolger, der grade kein Bachusfeind ist, werden sie ein höchst willkommnes Geschenk seyn.

Urschr.

Lord Mayor besagter Stadt bewohnt, aufzuhängen. *

Alle übrigen Gemälde und Geräth besagten Hotels, (das Silberzeug und Leinen ausgenommen,) an besagten Sir Georg Payne, ihren u. s. w. um es Anfang May des nächsten Jahrs nach meinem Tode öffentlich zu verkaufen, und mit dem Gelde die Rechnungen meines Maitre d'Hotel unter der Aufsicht meines Maitre d'Hotel von Kingston zu berichtigen, und auch davon jedem meiner Englischen Bedienten, welche bei meinem Tode in meinem Dienste seyn werden einem jeden 20 Pf. zu ihren Reisekosten zu bezahlen. Ferner ist es mein Wille, daß der übrige Theil des Geldes untes die

Kinder

* Dieser Gemälde sind 16 und von großem Werthe; ob sie aber je in dem Besiz des Lordmayers kommen, ist eine andre Frage. Die Verwandten der Herzogin halten es vielleicht völlig so gut, dieselben in baares Geld zu verwandeln, als damit die Halle zu schmücken, welcher sie die Herzogin in einem Augenblicke der Thorheit vermachte.

Urschr.

Kinder besagten Sir Georg Shuckburgh (und verschiedene andere, welche sie nent) vertheilt werde.

Ich verordne hiedurch gleichfals, daß alle das Silberzeug, die silberne Uhren ausgenommen, welches sich bei meinem Tode in besagtem Hotel finden wird, nach meinem Hause zu Knightsbridge, genant Kingstonhouse gebracht werde zum Gebrauch und Behuf besagten A — — — — seinen Testamentsvollziehern u. s. w. — welchem ich besagtes Haus vermacht habe.

Ich vermache gleichfals alles Haushalts-Leinenzeug an Mamsell C. Meadows.

Ich g. h. u. v. an Hr. Frey D. der Arzneigelehrtheit in Rom, der während meines Aufenthals in dieser Stadt mein Arzt war, alle meine Hauslelnen, Meubeln, Gemälde, Silberzeug, Porcellän und alles andere von meinen Sachen, sie seyn welcher Art und Gattung sie wollen, und im Besiz und Verwahrung der Abtißin des Klosters

 von

von* u. s. w. (hier folgen Erweiterungen, nähere Bestimmungen und noch einige andere kleine Vermächtnisse.)

Ich g. h. u. v. mein Land und Boden, genant Chudleigh, in dem District Motlic in Rusland nebst dem Hause und allem Zubehör, alle Meubeln, Silberzeug, Porzellän, Leinenzeug, Spiegel, Pferde, Bauren, jährliche Einkünfte u. s. w. an
E seinen Erben u. s. w. mit der Bedingung, innerhalb 12 Monaten nach meinem Tode 30,000 Rubel an meinen Apotheker, Herrn Muers, der daselbst in einem meiner Häuser wohnt, zu bezahlen. (Weitere Bestimmungen und ausführliche Erörterung.)

Auf gleiche Weise gebe, hinterlasse und vermache ich alles Land und Boden, ein gnädiges Geschenk von Ihro Kaiserl. Majestät der Kaiserin aller Russen, an den Ufern der

Newa

Der Werth dieser Sachen in Verwahrung der Aebtißin ohne Nahmen wird auf 2000 Pf. geschäzt.

Urschr.

Newa und an der Grenze der Güter des Für-
sten Potemkin an F
seinem u. s. w.

Alles Land, das ich von General Jsmoilof im Jahr 1785 gekauft habe, genant Casterbabak, auf dem Wege nach Czarsko Zello mit dem Hause, Gärten und Zubehör an G
und seinen Erben auf immer.

Ich g. h. u. v. mein großes Haus, andere Häuser, Gärten und Land zu St. Petersburg, des ich von besagtem General Jsmoiloff gekauft habe, an H
und seinen Erben auf ewig

An die Gräfin von Gramont meinen großen schwarzen emallirten Ring mit Brillianten eingefaßt, mit einem großen Diamant in der Mitte.

An die Gräfin de Boße mein Füllhorn mit Diamanten besezt, und ein Kreuz von Smaragd mit Diamanten, gleichfals auch alle meine Smaragde. Meine großen Hängeleuchter in meinem Hause in Petersburg, wo ich wohne, nebst meine kostbren Orgeln und Tische von orientalischen Alabaster an den Prinz von als ein

gerin-

geringes Zeichen meines Andenkens und Dankbarkeit für seine Aufmerksamkeit gegen mich.

Ich gebe und vermache gleichfals alle meine übrigen Orgeln, alle meine Fortepianos und andere musikalischen Instrumente aller Art, alle meine Musik und meine ganze Bibliothek zu Petersburg nebst allen meinen Globen, Teleskopen und allen optischen Instrumenten, wie auch alle meine Kleider in besagtem Hause mit
I Pelzwerk besezt und alle Pelze u. s. w. an

Ich vermache alle mein Porzellán, Spiegel, Decken und alle Meubeln in besagtem Hause in Petersburg an besagten Carl Meadows u. m. d.

(Nun folgen wieder noch verschiedene andere Vermächtnisse und sonderbare Erklärungen darüber. Alsdann geht sie zu einem Verzeichnisse ihrer sehr kostbaren Gemälde über, beruft sich auf den ungerechten Besiz, der an Graf Chernichoff geschenkte Stücke [man sehe die oben angeführte Anecdote] und trägt darauf ihren Testamentsvolzieher auf alle Gemälde ihres Hauses in Petersburg, der Kaiserin zu 100,000 Rubel anzubieten, und wenn sie dieselben nicht nimt, sie dem König von Spanien anzubieten, und wenn auch dies nicht gelingen

gen solte, sie in England öffentlich verkaufen zu lassen. Ein paar Ohrgehänge von Perlen an die Kaiserin, nebst einer Aigrette* von 5 rothen Perlen und einer großen rothen Perl in der Mitte u. s. w. "eine der kostbarsten Juweelen "in der bekanten Welt als ein Unterpfand eines "Herzens voller Dankbarkeit, womit Ihro kai- "serlichen Majestäten mich jederzeit ausgezeich- "net haben.

Der Pabst erhält ein vortrefl. Gemälde von Raphael nebst einer goldenen Dose. Dem brittischen Museum vermacht sie 2 große Perlen mit Brillianten besezt, 47 Gran schwe- rer wie sie sagt, als diejenigen, welche die Holländer in England verpfändeten unter der Regierung des Hauses Stuart. An die Grä- fin von Salisbury ein paar Ohrgehänge von Perlen mit Brillianten besezt.* Ihren großen Ring

* Bei fast einem jedem von diesen und auch vie- len folgenden Artikeln erzählt sie sehr sorg- fältig die Geschichte desselben; und man sieht recht handschriftlich, wie sie nichts leitet, als die unwiederstehliche Begierde, dieser oder jener ihrer Leidenschaften zu schmeichlen, vor- zūg-

Ring aus einem einzigen Steine bestehend, der 27 Gran wiegt, an den Grafen von Hillsborough, zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit für seinen treuen Beistand zur Zeit ihrer Verfolgung. Nun folgt eine unglaubliche Menge von Juweelen von ungeheurem Werthe, mit unter denn auch wieder verschiedene andere Sachen, als z. B. ihre Fregatte, welche sie dem Admiral Barrington vermacht, die er aber, so viel ich weiß, nie erhalten. Dann kommen wieder verschiedene ansehnliche Geldvermächtnisse, unter andern auch an ihre Bediente. Einem ihrer alten treuen Diener z. B. 4000 Pf., seiner Frau 500 und seinen Kindern 300. Die Reihe nun folgender Legate macht noch über 300,000 Livres, und über 14,000 Pf. Sterl. Alles was von dem Vermögen nach Bezahlung ihrer Schulden, Begräbniskosten, Vermächtnissen und allen Unkosten der Volziehung des lezten Willens, übrig bleibt, soll auf Zinsen gegeben und zu ver-

züglich ihrer beispiellosen Eitelkeit und elenden Ehrsucht.

D. Ueb.

schiedenen Vermächtnissen und Pensionen, die alle bestimt sind, angewandt werden.)

Hierdurch wiederrufe ich alle meine Testamenten, welche ich vormals gemacht habe, und setze besagten Sir Georg Shuckburg, Sir Richard Heron und Georg Payne zu Volziehern meines Testaments ein und gebe einem Jeden 1000 Pf. für ihre Mühe. Auch will ich, daß besagter Payne, auf dem Fall, daß er von Frankreich nach Rusland reiseu solte, um meine Güter und Vermögen in Aufsicht und Besitz zu nehmen, für seine Mühe und etwanigen Kosten ausserdem noch 2000 Pf. erhält. Zu Urkund dieses habe ich meinen Namen auf die ersten 15 Bogen, der 16 Bogen, woraus mein Testament besteht, unterschrieben, und auf den 16 Bogen meinen Namen und Wapen hinzugefügt, heute den 26sten October, im Jahr unsers Herrn, 1786.

E. Kingston — Warth.

L. S.

Unterschrieben, Untersiegelt u. s. w. von besagter Elisabeth Herzozogin von Kingston, Gräfin von Warth in Gegenwart von uns, deren

ren Namen unterschrieben sind, in ihrer und unserer Gegenwart:

J. Gregson, Uhrmacher des Königs in Paris.

Verbecq, Juwelier in der Straße St. Honore in Paris.

Arthaud, Sekretär der Herzogin von Kingston.

Nun folgen noch verschiedene Kodicille, alle ganz in dem Karacter der Herzogin, alsdann ein Verzeichnis von Anfangsbuchstaben, hin und wieder ausgefült, welche alle Bezug auf obige Anfangsbuchstaben des Testaments haben; dann diese und jene Anmerkungen, und darauf folgende Zeilen:

Ich wünsche auf folgende Art begraben zu seyn, nehmlich einbalsamirt zu werden, und wenn ich in Rusland sterbe, so ersuche ich Ihro kaiserlichen Majestät ganz unterthänigst, daß ich an einem solchen Orte und auf eine solche Art möge begraben werden, als es Ihro Majestät gefallen wird zu befehlen, indem ich wünsche und bitte, daß es in derselben Provinz seyn möge, wo sie selbst will, daß mein Körper ruhe, indes mein Herz schon sehr lange bei ihr gewesen ist; solte ich aber in der Nähe

von

von England sterben, so bitte ich, daß man meinen Leichnam ohne allen Prunk nach der Kirche von Chudleigh bringe und daselbst begrabe, wo man alsdann ein anständiges Monnment für mich errichten soll, zu welchem Endzwecke meine Testamentsvolzieher 500 Pf. aussezen sollen."

Alsdann kommen wieder verschiedene kleine Vermächtnisse, eine Wiederrufung verschiedner Punkte, ein Brief an J. C. **Entwurf eines Briefes an den Pabst** nebst einer Lücke, und noch einige andere Dinge, die zu der äusern Gestalt des Testaments gehören, für meine Absicht aber zu weitläuftig und umständlich sind, und alsdann das Ende.

Daß ein so ungereimtes und abgeschmaktes Testament in der gegenwärtigen Gestalt je abgefaßt und volzogen ist, wird gewiß jeden Leser in Erstaunen sezen, der bedenkt, daß sowohl in Frankreich als England ein gewisser festgesezter Gebrauch ist, der nur allein demselben Kraft und Gültigkeit geben kan. Dies Erstaunen wird

aber verschwinden, wenn wir einige Thatsachen näher erläutern.

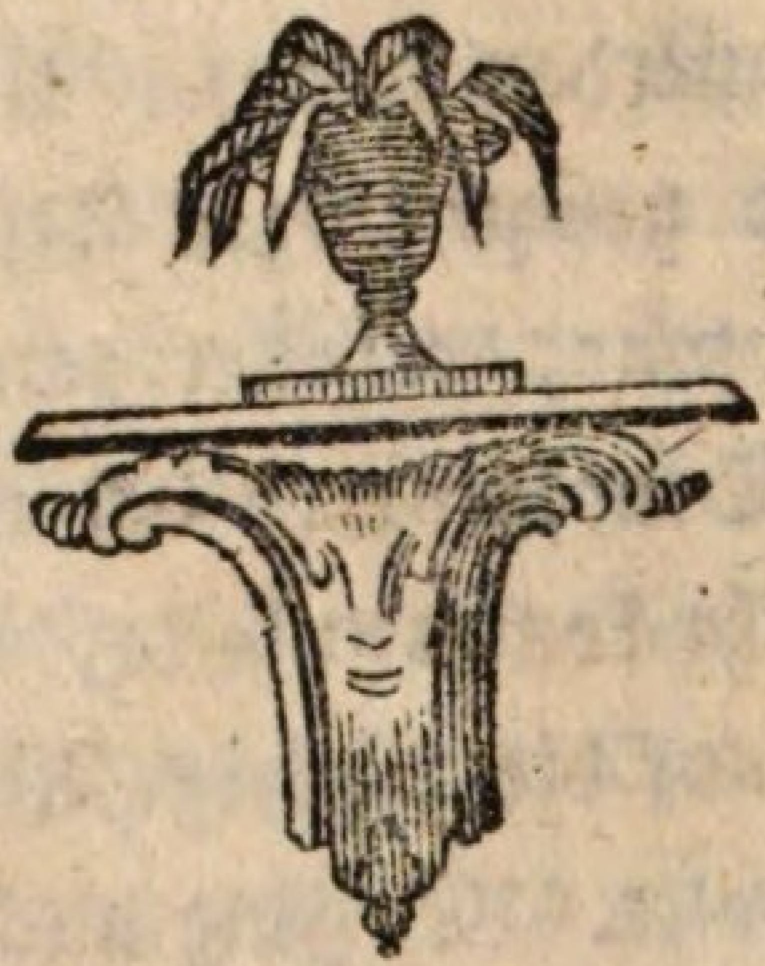
Zwei Rechtsverständige in England erhielten den Auftrag, nach Paris zu kommen, um die Verfügungen der Herzogin über ihr Eigenthum in Ordnung und gehörige Testamentsform zu bringen, wofür ein Jeder 100 Pf. erhielt. Nach ihrer Ankunft wurde die Sache nur gelegentlich und periodenweise vorgenommen, und was in einem Monate hätte geschehen können, wurde auf drei in die Länge gezogen. Was die Besorgung und Einrichtung eines Testaments in England betraf, so waren beide Männer ihrem aufgetragenen Geschäfte völlig gewachsen; allein sie mußten hier französische Gebräuche und Sitten in Erwägung ziehen. Die Herzogin hatte das französische Bürgerrecht erhalten; und ward in einem öffentlichen königlichen Briefe dafür erklärt. Man zog daher einige Hülfe zu Rathe und zum Unglük nicht grade die beste; indes nahm sie die Herzogin an wie sie war, und folgte in Hinsicht ihres persönlichen Eigenthums den Vorstellungen ihrer französischen Rathgeber. Daß es Männer von kriechendem und unedlen Karakter waren, verrathen

ihre

ihre niedrigen und kriechenden Schmeicheleien satsam.* Die beiden Gehülfen aus England machten nur blos den äusern Umris des Testaments zufolge den Englischen Gesezen. Die Lücken solten von der Herzogin in Zukunft ausgefült werden, und die verschiedenen Anfangsbuchstaben waren blos Hülfen für ihr Gedächtnis. Der lezte Theil des Willens enthält lauter kurze Säße und Anzeichnungen zur Wiedererinnerung von Sachen, die noch vor einer gesezmäßigen Niedersezung eines Testaments vorher ausgeführt werden solten. Und daß ein solches recht- und gesezmäßiges Testament würklich ihre Absicht war, erhellet ganz deutlich daraus, daß Hr. Beardsworth bei ihrer Rükkunft nach Calais zu ihr kommen solte, wo sie dasselbe niedersezen und auf die gehörige Art in Ordnung bringen lassen wolte. Er ging auch würklich hin und wartete so lange auf ihre Ankunft bis er die Nach-

* Bezieht sich auf diese und jene Ausdrücke in dem Testamente, wo sie der Herzogin Titel und Würden geben, welche ihr nicht mal als Herzogin gebürten.

Nachricht von ihrem Tode erhielt. Hätte sie noch länger gelebt, so würde sie zuverläßig ein Englisches, Französisches und Rußisches Testament zu Stande gebracht haben. Sie starb indes, und ein Englisch-Französisches Testament muste erscheinen gleich einem Collektanenbuche oder Verzeichnis ihrer Träumereien, um ihre Grillen und seltenen Einfälle unter ihrer eigenen Hand und Siegel der Welt vor Augen zu legen.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Gedruckt bey Johann Jakob Knauf.

Weil ich die lezten Bogen nebst der Vorrede nicht selbst habe nachsehen können, so haben sich sehr viele grobe Druck- und Sprachfehler eingeschlichen, die man in dem Testamente, als eine Sammlung von lauter Ungereimtheiten gern übersehen wird, in lezterer aber doch anzuzeigen sind.

Vorrede.

S. 1.	Z. 13.	und in seiner Art, wegzustreichen
— 2.	— 4.	l. unpartheiische
— 7.	— 20.	l. ihren
— 8.	— 2.	l. das
— —	— 21.	l. Auctions
— —	— 23.	l. den
— 10.	— 16.	statt hat, l. offen liegt
— —	— 23.	und sodann, wegzustreichen
— 11.	— 22.	l. oben, statt eben

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bristol, Elizabeth Chudleigh,

Anekdoten der Herzogin von Kingston Nach ihrem Tode herausgegeben. Eine authentische Berichtigung und Ergänzung der im Jahr 1777 in eben diesem Verlage herausgekommenen Anekdoten

Hamburg 1791

Biogr. 578
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064252-6
VD18 14196956